

Masterarbeit

**Der Staat als mächtige Fiktion:  
Zu den epistemologischen Grundlagen von Bourdieus  
Soziologie des Staates**

Eingereicht an der Universität Innsbruck, Fakultät für Soziale und Politische  
Wissenschaften,  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Master of Arts

Masterstudium Soziologie

Eingereicht von: Lukas Engelberger  
Matrikelnummer: 01255826  
Datum der Abgabe: 10.10.2025  
Betreuung: assoz. Prof. Dr. Frank Welz

## **Zusammenfassung**

Diese Masterarbeit untersucht Pierre Bourdieus Theorie des Staates. Während bisherige Darstellungen und Rezeptionen seine Theorie theoriegeschichtlich einordnen (z. B. Swartz 2014, Loyal 2017), besteht die Gefahr, Bourdieus Theorie auf ein Konglomerat früherer Positionen oder einen vulgären Eklektizismus zu reduzieren. Stattdessen widmet sich diese Arbeit einer analytischen Kritik von Bourdieus Denken über den Staat. Im Mittelpunkt steht die Annahme, dass ein relational-realistischer Ansatz eine Historisierung des Staates durch eine relationale Analyse konkreter Praktiken ermöglicht. Dies erlaubt nicht nur, Staatskonstruktionen voneinander zu unterscheiden und im Zeitverlauf zu vergleichen, sondern auch, diese durch Feldanalysen zu entwirren und die sozialen Kräfte freizulegen, von denen sie durchdrungen sind. Anstatt den Staat als politische Einheit oder nur als einen Komplex von Institutionen zu betrachten, weist Bourdieu auf die Bedeutung des Monopols legitimer symbolischer Gewalt für die Reproduktion des Sozialen hin. Dadurch wird auch ein Analyseinstrument zur Erfassung neoliberaler Interventionen gewonnen, die sich während der letzten Jahrzehnte als legitime, symbolische Regierungsform durchgesetzt haben.

### ***The state as a powerful fiction: On the epistemological foundations of Bourdieu's sociology of the state***

#### ***Abstract***

*This master's thesis examines Pierre Bourdieu's theory of the state. While previous presentations and receptions have contextualized his theory primarily in the theoretical-historical context (e.g., Swartz 2014, Loyal 2017), there is a danger of reducing his conceptualization to a conglomerate of former positions and vulgar eclecticism. Instead, this text is dedicated to an analytical critique of Bourdieu's thinking on the state. The focus lies on the assumption that a relational-realistic approach in the form Bourdieu's praxeology enables a historicization of the state through a relational analysis of concrete practices. This not only allows state constructions to be distinguished from one another and compared over time, but also to be disentangled in field analyzes and understood as pervaded by various social forces. Rather than seeing it as a political entity or a cluster of institutions, Bourdieu points us to the importance of the state for social reproduction through the enforcement of its monopoly of legitimate symbolic violence. This can also provide a starting point for understanding the power of neo-liberal agendas, which have risen to become legitimate, symbolic state hegemonies over the past decades.*

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
1.1. Ein Kulturosoziologe in der politischen Soziologie.....	4
1.2. Forschungsstand.....	7
1.3. Forschungsthese.....	8
1.4. Methode.....	9
1.5. Überblick.....	10
2. Das Reale ist relational: Über Wahrheit, Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis.....	11
2.1. Der Eklektizismus und seine Schwächen.....	11
2.2. Realismus: Wahrheit als universelle Gültigkeit.....	14
2.3. Relationalismus.....	25
2.4. Das Wesentliche ist praktisch.....	31
3. Der <i>modus operandi</i> des Staates.....	36
3.1. Das Monopol symbolischer Gewalt: Der Ort der Wahrheit.....	38
3.1.1. Die staatliche Konstruktion des Geistes.....	41
3.1.2. Das Offizielle.....	42
3.1.3. Die symbolische Macht.....	47
3.1.4. Die Zentralbank des symbolischen Kapitals.....	47
3.1.5. Die symbolische Gewalt.....	50
3.2. Das Feld der Macht.....	52
3.2.1. Das juristische Feld: Der Staat als ‚legale Fiktion‘.....	57
3.2.2. Der Staatsadel.....	58
3.3. Die historische Genese des Staates.....	61
3.3.1. Erste Phase: Der Konzentrationsprozess des Kapitals.....	63
3.3.2. Zweite Phase: Der dynastische Staat.....	65
3.3.3. Dritte Phase: Vom Königshaus zur Staatsräson.....	68
3.3.4. Vierte Phase: Vom bürokratischen Staat zum Vorsorgestaat.....	71
4. Eine relational-realistische Staatstheorie.....	73
4.1. Das Empirische.....	75

4.2. Die transaktionale Relationalität: die Macht zu handeln.....	81
4.3. Das Aktuelle: die Praktiken.....	83
4.4. Das Reale: Der Staat als mächtige Fiktion.....	87
5. Konklusion.....	92
6. Literaturverzeichnis.....	97

## 1. Einleitung

„Die Sozialwissenschaft ist zum kritischen Bruch mit den primären Evidenzen verurteilt.“

(Bourdieu 2020b [1997]:233)

Am 18. Jänner 1990 – dem Jahr nach der »friedlichen Revolution« in der Deutschen Demokratischen Republik, den Erhebungen der Gewerkschaftsbewegung *Solidarność* in Polen und den niedergeschlagenen Studierendenprotesten am Tian’anmen Platz in China – beginnt Pierre Bourdieu, damals bereits Leiter des *Centre de Sociologie Européenne* und Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie am *Collège de France*, seine Vorlesungen „Über den Staat“ (2017 [2012]). Darin drückt er sich zunächst weniger kritisch gegenüber den Herrschenden, als vielmehr gegenüber den Beherrschten aus. Den Annahmen einer „sozialen Basis“ (Lipset 1960), woraus sich ein Staat (demokratisch) konstituiert, stellt er die vernichtende These gegenüber, „dass unser Denken, dass sogar die Strukturen des Bewußtseins, mit dem wir die soziale Welt und jenes eigentümliche Objekt »Staat« konstruieren, sehr wahrscheinlich vom Staat hervorgebracht worden sind.“ (Bourdieu 2017:17) Eine solche Determinierung der *politischen Reproduktion* untergräbt das gewohnte Verständnis vom mündigen demokratischen Subjekt. In Bourdieus Soziologie des Politischen dominiert stattdessen die Suche nach den Gründen und Mechanismen, warum und in welcher Weise Akteure zur Reproduktion sozialer Strukturen, denen sie zugleich ausgeliefert sind, beitragen.

In dieser Weise haben sich Bourdieus Denkwerkzeuge, wie die symbolische Gewalt, die Kapitalsorten oder die sozialen Felder, mittlerweile fest in der politischen Soziologie etabliert. Dadurch trug er wesentlich dazu bei, „[to] shaken the theoretical dominance of pluralist, political/economic, and state-centric theories“ (Hicks, Janoski, und Schwartz 2005:1). Dabei tauchen Bourdieus Konzepte in den soziologischen Anwendungen häufig als unzusammenhängende Kategorien, die von den dahinterliegenden epistemologischen Prinzipien entkoppelt sind. Beispielsweise bleiben seine Thesen zum Staat bislang überwiegend auf den Machtbegriff rund um die ‚symbolische Macht‘ beschränkt und werden selten als Ergebnis eines konsistenten epistemologischen Programms betrachtet.<sup>1</sup> Dadurch erscheint sein Werk eher als ein

---

1 Die selektive, teils positivistische Verwendung von Bourdieus Begriffen wirkt besonders befremdlich angesichts der umfangreichen epistemologischen Reflexionen in seinem Werk (1968; 1991; 1994b; 2018:727–55; 2020b;

Sammelsurium von Begriffen, anstatt als Ausdruck eines Denksystems. In der vorliegenden Arbeit möchte ich zur Schließung dieser Lücke beitragen und das erkenntnistheoretische Fundament in Bourdieus staats-theoretischen Überlegungen freilegen. Bourdieus Verdienst für die politische Soziologie beschränkt sich nicht auf Terme zur Kategorisierung des Sozialen; vielmehr liegt es in der Art und Weise, wie diese Konzepte in Verbindung stehen und dadurch ihre volle Geltung erhalten: in einer relational-realistischen Betrachtung des Sozialen. In diesem Sinne soll hier Pierre Bourdieus Staatstheorie als eine *relational-realistische Staatstheorie* behauptet und verteidigt werden.

Dieses Vorhaben gliedere ich in drei Teile: Zunächst werden Bourdieus epistemologische Grundlagen herausgearbeitet und mit einem realistischen und einem relationalen Ansatz verknüpft (2. Kapitel). Anschließend fasse ich seine Überlegungen zum Staat zusammen (3. Kapitel), um danach Bourdieus Epistemologie auf seine Staatstheorie zu beziehen (4. Kapitel). In der Konklusion (5. Kapitel) wird abschließend eine Zusammenfassung der Erkenntnisse und ein Ausblick zur Relevanz von Bourdieus Staatstheorie vorgelegt.

Zur Hinführung skizziere ich auf den folgenden Seiten Bourdieus Verhältnis zur politischen Soziologie. Anschließend stelle ich den Forschungsstand dar und präsentiere die leitende Forschungsthese. Daraufhin folgen Erläuterungen zur Methodik dieser Untersuchung und ein ausführlicherer Überblick über die weiteren Kapitel.

### **1.1. Ein Kulturosoziologe in der politischen Soziologie**

Als Philosophielehrer wurde Bourdieu 1955, während der Algerischen Befreiungsrevolution, zum Militärdienst eingezogen und in Algerien stationiert. Die Zustände im von Frankreich besetzten Land trieben ihn dazu, sich intensiv mit den dort lebenden Menschen und ihren sozialen Strukturen auseinanderzusetzen. In der Kabylei im Nordosten Algeriens dokumentierte er das Leben der Berber:innen, ihre Praktiken des Gabentauschs, ihre Fehden, den Heiratsmarkt und die soziale Segregation der Frauen. Obwohl ein solches Vorgehen ganz an die Forschungspraxis der Ethnologie erinnert, nennt er das daraus entstandene Erstlingswerk – im Einklang mit seinem Selbstverständnis – die *Sociologie de l'Algérie* (1958). Bourdieu verstand sich nicht als

---

2020c; 2023:15–32; Bourdieu, Chamboredon, und Passeron 1991; Bourdieu und Wacquant 2006).

Ethnologe, sondern als Soziologe. Ihm ging es nicht nur um die möglichst genaue Abbildung symbolischer Semantik und ihrer „dichten“ (Geertz 1995) Beschreibung, sondern vielmehr um die Mechanismen, welche diese sozialen Formen erst hervorbringen. Die von ihm eingeführten Begriffe Kapital, Habitus und Feld sind theoretische Instrumente, die soziale Praktiken nicht bloß beschreiben, sondern *erklären*. Die theoretische Erfassung der sozialen Wirklichkeit geht über die lebensweltlichen Intentionen der Einzelakteure hinaus. Darin drückt sich auch das strukturalistische Erbe der französischen Sozial- und Geisteswissenschaft jener Zeit aus, demgemäß die symbolische Welt (vor-)strukturiert sei. Ein kreativer Geist findet in dieser Welt, von aller vorherbestimmt scheint, kaum Platz. Deshalb kritisieren auch viele diese deterministischen und tendenziell ahistorischen Konsequenzen eines strengen Strukturalismus, worin kein kontingenter Wandel mehr möglich ist. Bezogen auf die Konsequenzen für den Kultur-Begriff problematisiert auch Bourdieu in seinem *Entwurf einer Soziologie der Praxis* den Strukturalismus als einen „Realismus des Intelligiblen, bei dem die Kultur zu einer mit autonomer Existenz versehenen transzendenten Realität gerät, die selbst noch in ihrer Geschichte ihr immanenten Gesetzen gehorcht“ (Bourdieu 1976 [1972]:158). In dieser Hinsicht stellt sich Bourdieu gegen die Annahme der absoluten Eigenständigkeit sozialer Strukturen. Diese Kritik, genährt von einem phänomenologischen Denken durch Edmund Husserl oder Merleau-Ponty, lässt ihn von dem klassischen Strukturalismus abrücken. Zum besseren Verständnis ist es hilfreich, auf Bourdieus Verhältnis zur Kultur hinzuweisen.

Aufgrund seines Interesses an den *symbolischen Formen* des Sozialen erscheint Bourdieu zunächst als „Kultursoziologe“ (Janoski 2020; Kruse 2018; Müller 2014; Swartz 2013) und wird auch für einen ‚cultural turn‘ der politischen Soziologie mitverantwortlich gemacht (Janoski 2020). Diese Zuordnung ist irreführend. Bourdieu widmet sich nicht ‚der Kultur‘. Er beschäftigt sich mit den symbolischen Formen des Sozialen, ohne jedoch einer naiven Auffassung eines essentialisierenden Kulturbegriffes zu folgen. In seiner Soziologie ist Kultur kaum von anderen sozialen Tatbeständen zu trennen, sondern seinem Inhalt nach zu einer ‚Nationalkultur‘ mit den Akten des Staates verflochten: „Der Staat strukturiert die soziale Ordnung als solche – den Stundenplan, das Zeitbudget, unsere Terminkalender; unser ganzes Leben wird vom Staat strukturiert – und zugleich unser Denken.“ (Bourdieu 2017:325) Durch staatliche Vermittlung

wird eine Homogenität von Praktiken und Bedeutungen forciert, die letztlich ‚Kultur‘ genannt wird. Kultur ist demnach ein Produkt von Machtkämpfen als Deutungskämpfen. Sie entsteht nicht aus einem sozialevolutionären oder konsensualen Prozess, obwohl sie als solch ein Resultat erscheint. „Der Staat ist der Ort einer anerkannten Macht, die den sozialen Konsens hinter sich hat.“ (A.a.O.:159) Nur deshalb erscheint Kultur als ‚natürlich‘. Bourdieu drängt dazu, in den Feldern, worin kulturelle Fragmente nicht offensichtlich erscheinen, die Macht des Symbolischen zu betrachten. Nationalkultur ähnelt dem Produkt einer mythisch anmutenden „Transsubstantiation“ (Bourdieu 2018 [1979]:26), durch welche Eliten einer politischen Einheit ihre Wahrnehmungsschemata naturalisieren<sup>2</sup> und dadurch als *legitime Kultur* erscheinen. Dadurch bestimmen die herrschenden Akteure die „Wahrheit der sozialen Welt“ (Bourdieu 2016 [1985]:25), indem sie in der Lage sind „Dinge mit Wörtern zu schaffen.“ (Bourdieu 2011 [1987]:153). Sie halten das Monopol der symbolischen Macht.

„One could offer countless similar instances in which the effects of choices made by the state have so completely impressed themselves in reality and in minds that possibilities initially discarded have become totally unthinkable (e.g., a system of domestic production of electricity analogous to that of home heating). Thus, if the mildest attempt to modify school programs, and especially time tables for the different disciplines, almost always and everywhere encounters great resistance, it is not only because powerful occupational interests (such as those of the teaching staff) are attached to the established academic order. It is also because matters of culture, and in particular the social divisions and hierarchies associated with them, are constituted as such by the actions of the state which, by instituting them both in things and in minds, confers upon the cultural arbitrary all the appearances of the natural.“ (Bourdieu 1994a:2)

Dass aber die herrschende Kultur allein die Kultur der Herrschenden sei und der Staat allein unter der Verfügungsmacht der herrschenden Klasse stehe, wäre eine banale Tautologie. Eine solche

---

2 Es darf nicht vergessen werden, dass Deutungen, die Menschen auf platonische Weise als unzugängliche Essenzen zugeschrieben werden, traditionell den Herrschenden näherliegen als den Beherrschten. Die Herrschenden können dadurch ihre partikularen Interessen als allen innewohnende Essenzen darstellen.

rein instrumentelle oder strukturfunktionalistische Form ist für Bourdieu nicht haltbar. Die handelnden Akteure sind zwar, mit Antonio Gramsci gesprochen, in die herrschende Hegemonie eingeeht, allerdings in unterschiedlicher Weise, weil die sozialen Verhältnisse komplexer sind, als das dichotome Klassenverhältnis kapitalistischer Produktionsverhältnisse.

## 1.2. Forschungsstand

Bourdieu's Werk wurde umfangreich untersucht. Wie Uwe Bittlingmayer und Rolf Eickelpasch hervorheben, trägt es durch die „Analyse der Produktions- und Reproduktionsmuster gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen“ (2002:16) den normativen Impetus einer *Herrschaftskritik* in sich. Gleichzeitig wurden die herrschaftskritischen Überlegungen zum Staat in der politischen Soziologie lange Zeit nicht berücksichtigt. Ein möglicher Grund ist, dass Bourdieu selbst selten direkt zum Staat Stellung nahm<sup>3</sup> und seine Vorlesungen „*Sur l'État*“, erst posthum 2012 publiziert wurden. Während der letzten 20 Jahre wird die Rolle des Staates in der Rezeption seines Werks allerdings häufiger betont (z.B. Adler-Nissen 2012; Hirsch und Voigt 2017; Janoski 2020; Jessop 2016; Koch 2022; Kruse 2018; Loyal 2016; Loyal und Quilley 2017; Moebius und Wetterer 2011; Morgan und Orloff 2017; Özpolat 2023; Schmidt und Woltersdorff 2008; Scott 2013; Swartz 2013). Der Grund hierfür liegt vermutlich außerhalb Bourdieus: Der Staat ist zurück; sowohl in den gewalttätigen Kämpfen der unmittelbaren Erfahrungswelt als auch in der Theorie. Erfahrungen internationaler Vernetzungen und Erfolge suprastaatlicher Institutionen weichen der ernüchterten Feststellung, dass der Staat kaum an Einfluss und Gewalt verloren hat.

Trotz der vielfältigen Anwendung Bourdieus Theorie in der politischen Soziologie sind die epistemologischen Grundlagen seiner Soziologie des Staates weitgehend unerschlossen. Stattdessen etablierte sich eher eine theoriegeschichtliche Einordnung seiner Thesen. Steven Loyal versucht in seinem Buch „*Bourdieu's Theory of the State: A Critical Introduction*“ (2017)

---

3 Klare Ausnahmen bilden „*Rethinking the State*“ (1994a) und das Kapitel „Staatsgeist. Genese und Struktur des bürokratischen Felds“ aus seinem Buch „*Praktische Vernunft*“ (2023). Bourdieus Analyse der *symbolischen Reproduktion* des „Staatsadels“ (2004a) ist ebenfalls eng verwoben mit seiner Staatstheorie; auch seine zahlreichen Arbeiten zu Ungleichheiten im Bildungssystem und die frühen Arbeiten zur Herstellungs- und Durchsetzungsprozessen einer französischen Kolonialhegemonie in Algerien.

die Genealogie von Bourdieus Theorie des Staates aus dem Denken von Durkheim, Weber und Marx nachzuzeichnen. Dies ist für jene erhellend, die Bourdieu in den Geschichtsbüchern der Soziologie antiquieren möchten. Der anekdotische Hinweis Loyals, Bourdieus Entwurf sei eine „polemic intervention in the face of neoliberalism“ (2017:3), liefert hierzu nur einen weiteren Grund. Dabei stellt Loyals Einordnung Bourdieus Theorie als ein eklektizistisches Sammelsurium von Positionen dar. Das epistemologische Band, das die Theorie einheitlich zusammenhält, bleibt unsichtbar. Die Einführung in Bourdieus Werk ist in der Tat nicht so „critical“ wie der Titel verspricht.

Erst die Offenlegung und Systematisierung, sowie eine konstruktive, analytische Kritik entlang von innerer Kohärenz und nach außen gerichteten Korrespondenz, von Bourdieus Epistemologie würde eine *erklärende* Antwort bringen, mithin die Möglichkeiten einer Kritik, welche sich nicht in der Gegenüberstellung von Positionen erschöpft. Ein solcher Versuch wurde in sehr dichter Weise von Frédéric Vandenberghe (1999) unternommen, der, wie ich meine, einem *relationalen Realismus* in Bourdieus Werk „immanent“ nachspürt. Leider erlangten seine Erkenntnisse bisher nicht die Anerkennung, die sie verdienen. Die Publikation von Sadiya Akram (2023) ist ebenfalls noch zu wenig beachtet. Darin verknüpft die Autorin Bourdieus Ansatz mit dem *Critical Realism* und fördert neue Thesen zur Analyse von Institutionen zutage.

Der aktuelle Forschungsstand lässt schließlich zwei wesentliche Schlüsse zu. Erstens sind die Konzepte der ‚politischen Felder‘ und der ‚symbolischen Gewalt‘ zwar breit rezipiert worden, eine zusammenhängende Theorie des Staates ist in der Bourdieu-Forschung aber weiterhin ein Desiderat. Zweitens ist Bourdieus spezifische Form des Realismus noch nicht als eigenständige Perspektive in den staats-theoretischen Debatten bestimmt worden. Ausstehend ist weiterhin eine vertiefende Ausarbeitung Bourdieus Soziologie des Staates vor dem Hintergrund eines relational-realistischen Paradigmas.

### **1.3. Forschungsthese**

Ziel dieser Arbeit ist es, den epistemologischen Grundlagen von Bourdieus Staatstheorie nachzuspüren. Dieses Vorhaben gründet auf zwei Thesen:

Erstens wird angenommen, dass eine bloß theoriegeschichtliche Einordnung Bourdieus durch Verweise auf Hegel, Marx, Durkheim, Elias oder Weber nichts über die Erklärungskraft seiner

Staatstheorie aussagt. Bourdieus Werk ist kein Eklektizismus oder Sammelsurium; es trägt einen eigenständigen epistemologischen Anspruch in sich, den es systematisch zu analysieren und aufzudecken gilt.

Zweitens wird davon ausgegangen, dass Bourdieus historisierende Praxeologie einen relational-realistischen Zugang zum Staat liefert. Durch den Staat wirkt über die Akkumulation von Kapitalsorten eine objektive Macht, welche die sozialen Verhältnisse reproduziert und stabilisiert. Diese Akkumulation von Kapital sowie die Richtschnur der objektiven Macht ist die Form und der Ausdruck eines historischen Prozesses. Dies bedeutet aber nicht weniger, als dass ein Wandel durch die Geschichte hindurch stattgefunden haben muss. Um einen solchen Wandel zu erklären verweist Bourdieu auf die konkreten sozialen Praktiken. Diese stehen in relationalen Verhältnissen zueinander, welche die Akteure im Vollzug transaktional verändern. Daher wird in der Erweiterung eines ontologischen Realismus durch die Annahme eines transaktionalen Relationalismus in den Praktiken die wesentliche Leistung Bourdieus gesehen, um zu erklären, wie der Staat als juristisch hergestellte Fiktion auf die Akteure zurückwirken kann und *vice versa*.

#### 1.4. Methode

In dieser Arbeit soll dem ‚kritischen‘ Anspruch, den Loyal im Diskurs zu Bourdieus Staatstheorie einfordert, nachgekommen werden. Eine solche Kritik erschöpft sich nicht darin, unterschiedliche Positionen zu vergleichen, sondern muss über eine *immanente Kritik* (Benhabib 1986; Vandenberghe 1999; Jaeggi 2023:277–320)<sup>4</sup> innerhalb des Werks sowie im Rahmen einer historischen Einbettung in die konkreten historischen Verhältnisse, in den Praktiken, nach Begründungen und Widersprüchen suchen. Es gilt also, die *Denkstruktur* freizulegen und die dazugehörigen Denkwerkzeuge zu ordnen, anstatt eine Genealogie von Gedanken nachzuzeichnen, Anstatt zu Fragen, wie viel Hegel, Marx, Bachelard, Cassirer, Weber, Durkheim oder Simmel in Bourdieu stecken, soll geklärt werden, was Bourdieus Epistemologie ausmacht. Dazu ist auch die geschmähte Ontologie zurück in die theoretische Diskussion zu bringen.

---

4 Nahe dazu kann auch das von Frank Welz in seiner „Kritik der Lebenswelt“ (1996) präsentierte Vorhaben betrachtet werden, „die argumentative Struktur freizulegen, welche den phänomenologischen Denktypus im Innern organisiert“ (1996:17).

## 1.5. Überblick

Diese Arbeit entfaltet die staatstheoretischen Überlegungen von Pierre Bourdieu entlang seines epistemologischen Paradigmas. Angeknüpft wird daran, was bereits von Frédéric Vandenberghe begonnen wurde: „[to] systematically reconstruct Bourdieu’s theory by an analysis of the relational logic that permeates his whole work“ (1999:32). Zu diesem Zweck ist Bourdieus epistemologischer Zugang zur sozialen Wirklichkeit zu klären. (2. Kapitel). Die Grundlagen seiner Epistemologie werden in einem Realismus vermutet, der Ähnlichkeiten mit dem *Critical Realism* à la Roy Bhaskar aufweist (2.2.). Eine Trennlinie zu diesem verläuft allerdings entlang eines Relationalismus, den Bourdieu in der Erfassung sozialer Praktiken einmahnt. Daher wird im Abschnitt 2.3. ausgehend von Mustafa Emirbayers *Manifesto for a Relational Sociology* (1997), zum relationalen Paradigma in Bourdieus Denken übergegangen. Schließlich sind Bourdieus eigene (post)strukturalistischen Annahmen im Rahmen seines *genetischen Strukturalismus* zu ordnen und seine *Praxeologie* als epistemologischer Schlüssel vorzustellen, der das Tor zu den verborgenen Mechanismen der Macht aufzuschließen vermag (2.4.). In seiner Praxeologie, wo sich der altbekannte Anspruch Marx’, die Wirklichkeit „als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis“ (Marx 1978 [1845]:5), zu fassen, ausdrückt, wird der Kern von Bourdieus Epistemologie vermutet. Der Aufbereitung des analytische Instrumentariums folgt die Darlegung Bourdieus Soziologie des Staates (3. Kapitel). Dabei wird *Monopol der symbolischen Gewalt* (3.3.), das *Feld der Macht* (3.2.) und der Staat als *historisches* Produkt (3.2.) vorgestellt. Die Analyse von Bourdieus Staatstheorie vor dem Hintergrund seiner Epistemologie folgt dann im 4. Kapitel., wo die Ebene des Empirischen (4.1.) mit der Ebene des Aktualen (4.3.) über den Hinweis auf eine Transaktionale Relationalität in Beziehung zueinander gebracht werden. (4.2) Daraus können dann die generativen Mechanismen des Staates konstruiert werden. (4.4) Abschließend wird in der Konklusion dieser Arbeit (5. Kapitel) noch vorsichtig die Erfassung neoliberaler Regierungstechniken durch Bourdieus Instrumentarium andiskutiert, um weitere Überlegungen anzuregen.

## 2. Das Reale ist relational: Über Wahrheit, Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen für die Analyse von Bourdieus Werk dargelegt. Es wird untersucht, welche Semantik in den Denkwerkzeugen Bourdieus verborgen liegt und welche Schlüsse daraus gezogen werden können. Dabei wird ein *relationaler Realismus* als epistemologische Perspektive in Bourdieus Werk vermutet.

Zur metatheoretischen Systematisierung wird die Unterscheidung Positivismus-Realismus-Konstruktivismus von Keat und Urry (2010) vorgestellt und Bourdieu darin als Realist verortet. Anschließend wird Roy Bhaskars *Critical Realism* hinzugezogen. (Abschnitt 2.2.) Es ist zu zeigen, dass sich Bourdieu von einem substantialistischen Denken, wo das (beobachtbare) Einzelding den einzigen Erklärungsgrund bildet, löst, ohne sich dadurch sogleich in den vagen Beliebigkeiten eines konstruktivistischen Relativismus zu versteigen.<sup>5</sup> Dazu ist es ebenso wichtig, Bourdieus Relationalismus durch die von Mustafa Emirbayer vorgenommene Differenzierung der Handlungsformen in *selbst-aktional*, *intra-aktional* und *trans-aktional* genauer zu erörtern. (Abschnitt 2.3.) Der Weg, über den Bourdieu dazu gelangt, führt über die konsequente Einräumung des Primats sozialen Praktiken (Abschnitt 2.4.). Nur durch eine solche Freilegung der epistemologischen Basis Bourdieus kann auch seine Soziologie des Staates adäquat erfasst werden. Zuallererst sind aber die Schwächen bisheriger Darstellungen von Bourdieus Staatssoziologie zu benennen, die den Fokus auf die Epistemologie bei Bourdieu in einem einleitenden Abschnitt rechtfertigen sollen.

### 2.1. Der Eklektizismus und seine Schwächen

Es ist ein schwieriges Unterfangen, eine Landkarte des Denkens von Wissenschaftler:innen zu zeichnen. Aus didaktischen und theoriegeschichtlichen Gründen erscheint es hilfreich, zu diesem

---

5 Hinter alledem werden aufmerksame Leser:innen, die auch die *Traditionen* nicht ganz verzichten möchten, Gedanken von Cassirer, Bachelard, Durkheim, Weber, Hegel und vor allem Marx erkennen. So nehmen die im folgenden Abschnitt zu Wort kommenden Autoren Russell Keat und John Urry keine einzige Notiz von Pierre Bourdieu. Stattdessen konzentrieren sie sich auf Marx und versuchen ihn, als realistischen Sozialtheoretiker zu etablieren. Doch Bourdieu baut auf Marx. Indem er Marx radikal ernst nimmt, vermag Bourdieu Marx paradoxerweise auch gegen einen orthodoxen Marxismus seiner Zeit zu wenden.

Zweck verschiedene (Denk-)Traditionen und Diskurse aufzudecken, um klar sagen und ehren zu können: „Von da kam die eine Idee, von dort die andere.“ Daher sind Einführungsbücher häufig derart aufgebaut, dass sie Denker:innen einer Tradition mit Denker:innen einer anderen Tradition zueinander in Konflikt stellen, woraus Autor:innen solcher Bücher schließlich die Bestimmung der Zugehörigkeit zu einer Tradition, die Durchsetzung einer von beiden Traditionen oder die Genese einer dritten Tradition ableiten.

Steven Loyal versucht deshalb in seiner 2017 erschienenen *Critical Introduction* zu Bourdieus Staatstheorie,

"to outline and critically reflect on Bourdieu's theory of the state partly by looking at it in relation to the secondary theories of the state he draws upon to develop his own theory of a specific state logic the work of Marx, Weber, Durkheim, Elias, Tilly, and Corrigan and Sayer – and partly by contextualising it as a polemical intervention in the face of rising neo-liberalism.“ (Loyal 2017:3)

Der Text richtet sich an Studierende und all jene, die sich einen knappen Überblick zu Bourdieu und den wichtigsten Aspekten seiner staats-theoretischen Überlegungen suchen. Der Autor führt ausführlich und wunderbar aufbereitet in Bourdieus Werk ein, indem er Einflüsse von Denktraditionen, sowie die wichtigsten Konzepte darlegt (a.a.O.:7–38), bevor klassische und moderne Staatstheorien allgemein (a.a.O.:39–66) und anschließend Bourdieus eigene Staatstheorie (a.a.O.:67-147), stark angelehnt an seine Vorlesungen „*Sur l'État*“ am *Collège de France*, dargestellt werden. Wie im Zitat angekündigt, verortet Loyal Bourdieus Denken in einem breiten Diskurs zu Theorien über den Staat und verdeutlicht, welche Thesen und Annahmen er explizit oder implizit von anderen Autor:innen zu übernehmen scheint. Die Darstellung des Staates als Monopol symbolischer Gewalt im Kontext des Felds der Macht, sowie der von Bourdieu angenommene Prozesse der Staatsbildung bilden den Kern von Loyals Text und ermöglichen den Leser:innen einen kompakten Überblick zu den wichtigsten Eckpunkten von Bourdieus – ansonsten recht unstrukturierten – Vorlesungen, sowie den wichtigsten Texten, in denen sich Bourdieu dem Staat widmet. Loyal wird dabei seinem eigenen Anspruch durchaus gerecht, „to provide a more accessible version of his [Bourdieu's] theory as well as situating it politically and intellectually.“ (a.a.O.:6) Im Laufe des Textes nimmt man allerdings durch die

vielen Querverweise an, dass er Bourdieu mit Norbert Elias, Antonio Gramsci oder Michel Mann aussöhnen möchte, obwohl Bourdieu selbst in seinen Vorlesungen noch mühsam versucht hat, sich von allen drei abzugrenzen. Loyal deckt auf, wie viel Weber, Durkheim, Marx oder Elias in Bourdieus Theorie steckt. Er hat mögliche Leerstellen und Anknüpfungsmöglichkeiten benannt und vor allem hat er den Staat übersichtlich und klar in Bourdieus Denkwerkzeuge, seine Terme und Konzepte, wie Kapital, Macht oder Feld, übersetzt. Während dieses Vorgehen die historischen Entwicklungen hinter Bourdieus Theorie offenbart, liegt darin zugleich die Gefahr Bourdieu einen vulgären Eklektizismus unterzuschreiben: Demzufolge habe sich Bourdieu frei an einem Buffet von Theorien bedient.

Um das Problem zu verdeutlichen, ist folgender Satz bei Vandenberghe hilfreich

„Alexander (1995) [...] has taken over this partial characterization, but without noticing the Bachelardian strand in Bourdieu's thought. Otherwise, I am sure, he could not have chastized Bourdieu for ignoring the postpositivist philosophy of science.“ (Vandenberghe 1999:33 Fußnote 2)

In diesem Satz, entnommen aus Vandenberghes ansonsten sehr überzeugender Argumentation, liegt, wie in Loyals Text, eine Tendenz zum Eklektizismus. Vandenberghe kritisiert hier Jeffrey Alexander an seiner Darstellung von Bourdieu, weil der spezifische Verweis auf Bachelard fehlte. Um diese Kritik äußern zu können, wurde bereits die immanente Kohärenz von Bourdieus Theorie aufgebrochen: Damit Bachelard fehlen kann, muss Bachelard als solcher in Bourdieu drinnen stecken. Anstatt auf den eigentlichen epistemischen Gehalt einzugehen, wird eine wissenschaftliche Person, Bachelard, geradewegs synonym zu einem inhaltlichen Fragment der Theorie. Die Haltung zum Postpositivismus wird nicht aus den theoretischen Prinzipien Bourdieus erklärt, sondern als bloßer Verweis auf eine andere Position vorgestellt.<sup>6</sup> Es wird suggeriert, Bourdieu habe diese oder jene Position lediglich von dieser oder jener Person

---

6 Freilich kann eine einheitliche Position in Teile zerlegt und auf ihre historische Entwicklung untersucht werden. Der Unterschied zum bloßen Eklektizismus besteht in der inneren Kohärenz, in der einheitlichen Bewegung, die in der Theorie vollzogen wird. Es bedarf also einer inhaltlichen Bestimmung. Diese ist bei Vandenberghe in der Umgebung dieses Satzes durchaus gegeben. Während dieser Satz aus dem Zusammenhang gerissen wurde und lediglich der Verdeutlichung dient, ist es nur ein gradueller Übergang, bis man bei einer Darstellung, wie bei Loyal (2017) ankommt, wo die inhaltliche Bestimmung mehr und mehr in den Hintergrund gerät.

übernommen. Jene Leser:innen bleiben fragend zurück, welche sich nicht mit der Chronologie des Denkens begnügen wollen, sondern die anmaßende Frage erwägen: Hat Bourdieu recht oder nicht?

Es ist spannend, darauf hinzuweisen, wie es einem Wissenschaftler wie Pierre Bourdieu gelang, die herrschenden Paradigmen seiner Zeit zu durchbrechen und neue Lösungen für bekannte Probleme zu finden. Zu zeigen, wie und warum sich Bourdieu vom Strukturalismus und von der Phänomenologie lösen konnte, indem er das eine gegenüber dem anderen in Stellung brachte, ist erhellend, um die Genese seines wissenschaftlichen Geistes aufzudecken. Allerdings führt das noch nicht automatisch dazu, diesen Geist auch zu *verstehen*. Demgegenüber soll in dieser Arbeit Bourdieus Epistemologie in ihrer inhärenten Logik dargestellt werden. Um die Aussage „[D]er Staat ist kein Block“ (Bourdieu 2017:48) zu verstehen, ist ein eklektizistisches Fundament ungenügend. Ein hier gefordertes Verstehen braucht die Inhalte einer Theorie sowie deren Kritik. Dabei bedarf die Kritik bestimmter Maßstäbe. Diese Maßstäbe sind aus der jeweiligen Theorie selbst abzuleiten. Bourdieus eigenen Maßstab gilt es anzulegen, weil der Sprung von der dynamischen Praxis zur theoretisch stabilisierten Struktur durch die Logik der angelegten Epistemologie determiniert wird. Daher ist es wichtig Bourdieus Epistemologie zu systematisieren und zu überprüfen, wie sich diese in seinen Betrachtungen über den Staat niederschlägt.

## 2.2. Realismus: Wahrheit als universelle Gültigkeit

Zum Einstieg in Bourdieus epistemologisches Programm bieten sich folgenden Passagen an:

„Meine ganze wissenschaftliche Arbeit lebt nämlich von der Überzeugung, dass sich die innerste Logik der sozialen Welt nur erfassen läßt, wenn man ganz in die Besonderheit einer empirischen, in der Geschichte nämlich räumlich und zeitlich bestimmbar Realität eindringt, aber nur um sie als »besonderen Fall des Möglichen« zu konstruieren, wie Gaston Bachelard das nannte, also als Einzelfall in einem endlichen Universum von möglichen Konfigurationen. Konkret bedeutet dies, dass eine Analyse des sozialen Raums, wie ich sie am Beispiel Frankreich in den 1970er Jahren entwickelt habe, eine auf die Gegenwart angewandte vergleichende Geschichtswissenschaft ist oder eine mit einem besonderen kulturellen Raum befaßte

vergleichende Anthropologie, die den Zweck verfolgt, das Invariante, die Struktur, in der beobachteten Variante zu erfassen.“ (Bourdieu 2023:14)

[...]

„Der Wissenschaftler ist zugleich bescheidener und anspruchsvoller als der Kuriositätensammler, ihm geht es darum, Strukturen und Mechanismen zu erfassen, die sich, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, dem Blick des Einheimischen ebenso entziehen wie dem des Fremden, etwa die Prinzipien der Konstruktion des sozialen Raums oder die Mechanismen der Reproduktion dieses Raums, und dieses in einem Modell darzustellen, das Anspruch auf *universelle Gültigkeit* erhebt. Und auf diese Weise kann die wirklichen Unterschiede ausmachen, an denen sich Strukturen wie Dispositionen (Habitus) scheiden und deren Ursprung nicht in den Einmaligkeiten der Naturen – oder »Seelen«- zu suchen ist, sondern in den Besonderheiten unterschiedlicher *Kollektivgeschichten*.“ (A.a.O.:15)

Der ersten Passage zufolge sollen nicht einfach empirische Besonderheiten gesammelt und kategorisiert werden. Im Fokus steht stattdessen die Erfassung der „innerste[n] Logik der sozialen Welt“. Dazu soll ein Modell der „Strukturen und Mechanismen“, die als treibende Kräfte des Sozialen wirken, dargestellt werden. Dieses Modell erhebt im Sinne der zweiten Passage „Anspruch auf *universelle Gültigkeit*“. Diese Formulierungen erinnern an die idealtypische Beschreibung der realistischen Position, wie sie von Russel Keat und John Urry in ihrer metatheoretischen Topografie „Social Theory as Science“ (2010 [1975]) in Abgrenzung zu *Positivismus* und *Konstruktivismus (conventionalism<sup>7</sup>)* beschrieben wird.<sup>8</sup> Dieser Darstellung des Realismus soll hier zunächst gefolgt werden.

---

7 In dieser Arbeit wird die von Keat und Urry als „Conventionalism“ bezeichnete Position mit dem im deutschsprachigen Raum geläufigeren Begriff *Konstruktivismus* übersetzt und auch weitestgehend mit jener epistemologischen Position gleichgesetzt. Dass Konstruktivismus und Konventionalismus hingegen mögliche Unterscheidungsmerkmale oder Widersprüche zueinander aufweisen, etwa was die ihre jeweiligen Begründungen des Kohärenzkriteriums betrifft, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

8 Mit Blick auf die wissenschaftliche Erkenntnispraxis wird davon ausgegangen, dass diese Idealtypen nie in reiner Form auftreten. Diesem Umstand wird von Keat und Urry dadurch begegnet, dass diese Dreiteilung eher eine grobe Bestimmung ist, welche Nuancierungen und Abweichungen viel Platz einräumt.

Was sind die Unterschiede zwischen Realismus, Positivismus und Konstruktivismus? Der Positivismus<sup>9</sup> zeichnet sich für Keat und Urry durch sein logisch-deduktives, formelhaftes Vorgehen aus, durch welches vom gesetzmäßigen *Explanans* rein logisch auf das *Explanandum* geschlossen wird. (A.a.O.:7-10) Mit anderen Worten: Über ein universelles Gesetz soll ein einzelnes Ereignis allein durch den Bezug auf ein solches Gesetz erklärt werden. Die Gesetze werden dabei zwar induktiv gewonnen, aber anschließend als absolut und universell gültig betrachtet, wenn sie auch induktiv nicht als absolut gerechtfertigt sein können. Indem er die Gesetze gewissermaßen mit den empirisch messbaren Daten gleichsetzt, entledigt sich der Positivismus einer Realität abseits dieser Daten.<sup>10</sup> Was abseits der Daten des Empirischen liegt, ist nicht direkt messbar und kann daher vom Positivismus nicht erfasst werden.

Gegenüber den Möglichkeiten, unbeobachtbare Strukturen zu erfassen ist auch der Konstruktivismus (a.a.O.:34-48) skeptisch. Während der Positivismus noch eine externe Realität der messbaren Daten annimmt, ist für den Konstruktivismus die generelle Ablehnung einer externen Realität kennzeichnend. Da es diese für ihn nicht gibt, können auch keine Urteile in Form allgemein gültiger Wahrheiten gefällt werden. Stattdessen verbleiben Urteile relativ zu den jeweiligen Konstruktionen, die selbst von einer Außenwelt unabhängig sind. Unfreiwillig sitzt der Konstruktivismus als eine Position, welche die Annahme einer externen Realität generell ablehnt und dem Urteil eine Aussagekraft über allgemein gültige Wahrheiten entzieht, im selben Boot, wie der Positivismus, der eine Wirklichkeit hinter dem unmittelbar Gegebenen ebenfalls verwirft, weil er keine Möglichkeit anerkennt, darüber etwas sagen, geschweige denn darüber *wissen* zu können.<sup>11</sup>

---

9 Der Positivismus ist auch dann gemeint, wenn von einem *naiven Realismus* die Rede ist, welcher das unmittelbar Erfahrbare mit dem Realen gleichsetzt.

10 Die mehr oder minder gelingenden Rettungsversuche des Positivismus bestehen hier in der Annahme von Wahrscheinlichkeiten und Falsifikationismus. (Keat und Urry 2010:11–15)

11 Die Nähe zwischen Konstruktivismus und Positivismus zu untersuchen, kann ein fruchtbringendes, erkenntnistheoretisches Unterfangen darstellen, was bislang noch zu wenig unternommen wurde. Wenn der Konstruktivismus etwa seiner ethnologischen Ausprägung danach trachtet, *Intuitionen* zu beschreiben, kann auch über die Nähe von Positivismus und Intuitionismus – als Form des Konstruktivismus – nachgedacht werden, wie dies Bourdieu in „*Soziologie als Beruf*“ (1991:77) aufwirft: „Der proklamierte Gegensatz darf die untergründige

Der Realismus hebt sich deutlich von beiden Positionen ab. Vom Konstruktivismus unterscheidet er sich durch die Annahme einer externen Realität. Insofern ist Wahrheit als ein Urteil über die externe Wirklichkeit möglich. Vom Positivismus unterscheidet sich der Realismus aber durch die Suche nach *kausalen Relationen* (Keat und Urry 2010:21–23). Dementsprechend existieren mehr als bloß die beobachtbaren Daten vor den allgemeinen, logischen Gesetzen. Zum Zweck eines hierbei stattfindenden epistemologischen Sprunges sind für die realistische Theoriebildung *Modelle* wesentlich: „to represent unobservable structures and mechanisms.“ (A.a.O.:26)

Bourdieu's Position im Rahmen der am Beginn des Kapitels zitierten Passagen ist zunächst als eine Entgegnung auf den Konstruktivismus zu verstehen. Dass ‚Einheimische‘ wie ‚Fremde‘<sup>12</sup> bestimmte Strukturen in ihrem Zusammenleben annehmen, ist nicht gleichzusetzen mit dem *Erkennen* der objektiven Strukturen sozialer Wirklichkeit. Hiervon ist abzuleiten, dass gemäß Bourdieu *Für-wahr-halten* und *Wahrheit* nicht dasselbe sind. Das berührt den Kern konstruktivistischer Epistemologie. Durchaus haben koloniale Hegemonen eine normative Deutungshierarchie mit Gewalt durchzusetzen versucht, in welcher gleichsam Wahrheit und Für-wahr-halten zusammengeworfen wird. Diese gewaltvollen Verwirrungen können aber nicht dadurch geklärt, indem ein Relativismus nicht nur gegenüber den Kategorien, sondern zugleich gegenüber der Wahrheit *per se* propagiert wird. Allzu leicht ginge dabei jenes Fundament verloren, das die Verteidiger:innen der Beherrschten zu ihrer Rechtfertigung gerade benötigen.

Gegen diese universelle Gleichgültigkeit stellt sich Bourdieu ebenso, wie gegen Essentialismen, die aus einem solchen Relativismus folgen können. Philosophisch gesprochen wendet er sich gegen Positivismus und Konstruktivismus durch die Einforderung des Korrespondenzkriteriums von Wahrheit, ohne jedoch das Kohärenzkriterium aufzugeben. Die epistemische Rechtfertigung

---

Verbundenheit von Positivismus und Intuitionismus nicht verschleiern: Die Grundlage ihrer Erklärungen und das Prinzip ihrer Hypothesen schöpfen beide aus derselben Quelle, nur bei den Verifikationsverfahren divergieren sie. Um die These zu erhärten, daß der Intuitionismus insoweit die Wahrheit des Positivismus ist, als er ausbreitet, was der Positivismus unter dem Raffinement seiner Forschungsapparatur zu verbergen sucht, würde es genügen, bestimmte Klassiker der positivistischen Soziologie zu lesen.“

12 Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass derartige Begriffe Prozesse von Essentialisierung und Ethnisierung fortschreiben oder begünstigen, indem sie die von Norbert Elias und John Scotson (2002) so trefflich analysierte, Trennung zwischen den Etablierten und Außenseitern, wenn auch wohlwollend gemeint, (re-)produzieren.

muss in einer Realität begründet werden, welche für alle gleich, also *universell* gilt. Das bedeutet nicht, dass es nicht trotzdem legitim sei, etwas anderes *für wahr zu halten*. Eine Meinung hängt vom Bewusstsein ab und man kann und darf sich irren. Allerdings hängt der Wahrheitsgehalt einer Meinung nicht allein vom Bewusstsein ab. So kann der Entdeckungszusammenhang (kultur-)relativ sein, während der Erkenntniszusammenhang, im Sinn einer Rechtfertigung, einen universellen Anspruch stellt. Die Wahrheit einer Theorie hängt in dieser Weise von einer *vorgängigen* Wirklichkeit und nicht vom urteilenden Erkenntnissubjekt ab. Eine hinreichende Begründung kann bereits genügen, um Erkenntnis zu liefern. So kann Wissen auch abseits logischer Gesetze oder kausaler Letztbegründungen erwachsen, wobei eine Rechtfertigung in der Wissenschaft, wie wir von Karl Popper gelernt haben, zumindest begründbar und (unter Vorbehalt) falsifizierbar sein muss. Die epistemologischen Debatten zwischen Positivismus, Realismus und Konstruktivismus fragen zuvörderst nach dem *Maß der Rechtfertigung*. Der Realismus nimmt dieses Maß in einer *historisch* verfassten Wirklichkeit an, welche den unmittelbaren Erfahrungen verborgen bleiben kann. Genauer handelt es sich in dieser Form um einen „Entitätenrealismus“ (*entity realism*) (Vandenberghe 1999:34 Fußnote 4), weil von „entities, structures, generative mechanisms, and causal powers“ (ebd.) einer Außenwelt ausgegangen wird. An dieser Außenwelt ist eine Erklärung, eine Aussage oder ein Urteil, zu bemessen, um dessen Wahrheitsgehalt zu bestimmen: Die These x ist wahr, wenn die Wirklichkeit tatsächlich so ist, wie in der These x behauptet. Nun kann ein Entitätenrealismus durchaus, wie oben beschrieben, annehmen, dass sich diese Wirklichkeit nicht unmittelbar zeigt. Eine hinreichende Begründung entlang des geforderten Maßes der Rechtfertigung kann bereits ausreichen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen.<sup>13</sup>

Zwei Marker einer soziologischen Rechtfertigung liefern Bourdieu, Jean-Claude Chamboredon und Jean-Claude Passeron in ihrem gemeinsamen, wissenschaftstheoretischen Werk „Soziologie als Beruf“, indem sie eine Grenze zu einer naiven Begründung über die ‚menschliche Natur‘ ziehen:

---

13 In dem vom Positivismus eingebrachten Fallibilismus oder Formen der Probabilität kann dieses Prinzip ebenfalls angenommen werden, allerdings ist das Maß der Rechtfertigung ein anderes, als im Entitätenrealismus.

„Tatsächlich wird das Konzept der menschlichen Natur immer dann verwandt, wenn entweder gegen Marxens Verbot, historisch Geschaffenes durch die Rückführung auf Natur festzuschreiben, oder aber gegen Dürkheims Forderung verstoßen wird, Soziales durch Soziales allein zu erklären.“ (1991:23)

Letzteres darf nicht dahingehend missverstanden werden, dass die Erklärungen von Strukturen und Mechanismen der Gesellschaft als Kategorien unmittelbar aus den Konzeptionen der Handelnden selbst übernommen werden sollen, wie es zum Beispiel Ethnolog:innen (etwa Geertz 2007) tun. Stattdessen ist erst eine „Konstruktion des soziologischen Objekts“ (Bourdieu u.a. 1991:XIII) zu vollziehen, um nicht eben jene bekannten Allgemeinheiten in der soziologischen Arbeit zu reproduzieren, welche gerade doch erst einer Erklärung bedürfen. Louis Althusser popularisierte die hilfreiche Unterscheidung zwischen einem *Erkenntnisobjekt*, welches dem konstruktiven Denken entstammt, und dem *Realobjekt*, das durch seine historische Situiertheit einen „Surplus an Konkretheit“ (Bourdieu u. a. 1991:41) aufweist. Diese die gesamte Erkenntnisphilosophie in verschiedener Form durchziehende Unterscheidung basiert auf der Annahme, dass der Zugang zu einer empirisch nicht (unmittelbar) erfassbaren Realität rational möglich ist. Die Realität muss zunächst theoretisch konstruiert werden, mitunter damit empirische Methoden entsprechend angepasst werden können. In der Anerkennung beobachtbarer Ereignisse gleicht der Realismus dem Positivismus, jedoch setzt er diese Beobachtungen nicht mit der Realität gleich, sondern nimmt vielmehr Mechanismen als *real* an, welche die beobachtbaren Ereignisse erst hervorbringen. Nicht eine ‚Spontanphilosophie der Erkenntnis‘ soll übernommen werden. Stattdessen sind die Verhältnisse, innerhalb derer und durch welche Akteure handeln, die zu konstruierenden Erkenntnisobjekte. (A.a.O.:18) Wie Vandenberghe betont, steht bei Bourdieu, analog zu Marx, die Suche nach etwas Verborgenem im Zentrum der Wissenschaft, was auch die Notwendigkeit einer Modellbildung begründet. (1999:45)

„Der Soziologe versucht, das theoretische Modell eines Prozesses zu konstruieren, das heißt ein Ensemble systematisch verbundener und einer systematischen Beweisführung zugänglicher Aussagen, das es erlaubt, ein Ensemble möglichst umfassender historischer Tatsachen zu erklären.“ (Bourdieu 2017:192, ähnlich 2004a:13)

Vandenberghe nimmt daher auch eine theoretische Nähe zwischen Bourdieus Epistemologie und dem *Critical Realism* beziehungsweise *Transcendental Realism* von Roy Bhaskar an. Diesem Ansatz wird in dieser Arbeit gefolgt, um das Instrumentarium von Bhaskar zur analytischen Strukturierung von Bourdieus Epistemologie zu nutzen.

Bhaskar verweist auf „non-anthropocentric ontology of structures, generative mechanisms and active things“ (2008 [1975]:45). Wie zuvor der Realismus vorgestellt wurde, liegt für Bhaskar das Reale in den generativen Mechanismen, welche die beobachtbaren Ereignisse hervorbringen. Diese Mechanismen müssen in der Forschung konstruiert werden.

„For the transcendental realist [...] the generative mechanism may come to be established as real in the course of the ongoing activity of science. Indeed he will argue that it is only if existential questions can be raised about the objects of scientific theory that the rationality of theory construction can be sustained.“ (Ebd.)

Diese Mechanismen bezeichnet Bhaskar als „intransitive objects of scientific theory“ (a.a.O.:47), weil sie unabhängig von Menschen „as thinkers, causal agents and perceivers“ (ebd. und 59) seien. Da die Mechanismen *unbeobachtbar* sind und dennoch Ereignisse bedingen, spricht Bhaskar von einem transzendentalen Realismus:

„In place of the ontology of experience and atomistic events constantly conjoined, transcendental realism thus establishes an ontology of unobservable causal powers and mechanisms.“ (A.a.O.:35)

Bhaskar unterscheidet ontologisch diese Mechanismen von den Ereignissen, die diese hervorbringen. Letztere bezeichnet er als das ‚Aktuale‘, „the *actual* patterns of events that they [the real structures and mechanisms] generate.“ (A.a.O.:46) Zur Untermauerung dieser ontologischen Trennung löst sich Bhaskar von der Annahme der Existenz von *Kausalgesetzen* als unbedingtem Zusammenfallen zwischen dem Realen und dem Aktualen. Stattdessen nimmt er die Existenz von *Tendenzen* an:

„For tendencies are powers which may be exercised without being fulfilled or actualized (as well as being fulfilled or actualized unperceived by men). It is by reference not just to the enduring powers but the unrealized activities or unmanifest (or incompletely manifest) actions of things that the phenomena of the world are

explained. It is the idea of continuing activity as distinct from that of enduring power that the concept of tendency is designed to capture. In the concept of tendency, the concept of power is thus literally dynamized or set in motion.“ (Bhaskar 2008:50)

Für Bhaskar stellt das *Empirische* neben dem Realen und dem Aktualen die dritte Domäne der ontologischen Wirklichkeit dar. Um die Tendenzen der generativen Mechanismen zu bestimmen, sind wissenschaftliche Experimente nötig. (A.a.O.:52) Die daraus gewonnenen Beobachtungen und Erfahrungen sind aber nicht naturgegeben. (A.a.O.:57) Das Reale kann nicht auf das Aktuelle und das Aktuelle nicht auf das Empirische reduziert werden (a.a.O.:58); es muss stattdessen einem historischen Prozess auch in der Wissenschaft Rechnung getragen werden.

„For if all our knowledge is acquired in perception and perception constitutes the world, there can be no place for an antecedent cause of knowledge (or of perception). But as only what is seen as socially produced can be seen as putatively socially transformable, this leads inevitably to an a-historical view of science.“ (A.a.O.:60)<sup>14</sup>

Was von *intransitiven* generativen Mechanismen im Verlauf der Geschichte hervorgebracht wird, sind für Bhaskar Theorien, Technologien beziehungsweise soziale Praktiken,<sup>15</sup> welche, mit Rückgriff auf die strukturierende Grammatik der Sprache, einer *transitiven* Dimension zugewiesen werden.

„Now the importance of the transitive verb model is that it accounts for both the large number of ordinary causal explanations which are deductive (or become so with the

---

14 In den Sozialwissenschaften ist eine solche Betrachtung von besonderer Bedeutung. Marcel Mauss, Schüler Durkheims und oft von Bourdieu rezipiert, gibt ein klares Bekenntnis zur Historizität des Gegebenen: „Wir erfassen nicht nur Vorstellungen und Vorschriften, sondern auch Menschen und Gruppen und ihre Verhaltensweisen. Wir sehen sie in Bewegung, so wie ein Mechaniker Massen und Systeme sieht, oder wie wir im Meer Polypen und Seerosen sehen. Wir entdecken Gruppen von Menschen und Triebkräfte, eingetaucht in ihr Milieu und ihre Gefühle.“ (Mauss 1996:178) Zum „Gegebenen“ hinzuwenden, müsse daher aus den Geschichtswissenschaften übernommen werden (ebd.), womit eine Historisierung jener Phänomene einhergeht, welche ansonsten Gefahr laufen, zu abstrakten, ahistorischen und damit losgelösten und leeren Elementen oder Konzepten werden. Sozialwissenschaft ist für Mauss eine „Untersuchung des Konkreten – und das ist die Untersuchung des Ganzen“ (a.a.O.:179). Ein Anspruch, dessen Einlösung Bourdieu stets einzumahlen versucht.

15 Zugespielt kann gesagt werden, dass es sich hier auch um das Denken handelt, die Ratio des Menschen selbst, welche, wie Marx bereits bemerkte, der Geschichte nicht zu entfliehen vermag.

addition of a suitable objective complement, perhaps tacitly understood) and the basic interactions of classical mechanics; i.e. the fact that action-by-contact was not itself felt to be in need of explanation. In neither case is there reference to laws or any other general statements.“ (A.a.O.:122)

Von einer solchen transitiven Dimension, wie sie sich in den Formen des Empirischen ausdrückt, ist vom Erkenntnissubjekt abhängig. Die Objekte der *transitiven* Dimension müssen aber mit den intransitiven Mechanismen verbunden bleiben, um weder in einen idealistischen Konstruktivismus noch in einen Positivismus zu schlitern. Würde nur eine transitive Ebene angenommen, drehe sich das Erkenntnissubjekt lediglich um sich selbst. Die Relevanz der analytischen Trennung einer *epistemischen* Ebene der *transitiven* Konzepte und Theorien von einer *ontischen* Ebene der *intransitiven* Mechanismen des Realen ist für Bhaskar notwendig, um dem epistemischen Fehlschluss zu entgehen.

„This consists in the view that statements about being can be reduced to or analysed in terms of statements about knowledge; i.e. that ontological questions can always be transposed into epistemological terms.“ (A.a.O.:36)

Einem solchen Fehlschluss kann in der Theoriebildung durch einen Abstraktionsschritt entgegengetreten werden, bei dem die transitiven Beobachtungen und Begriffe innerhalb der wirklichen Welt verortet werden. Eine solche Verortung sehen wir bei Bourdieu. In dem von ihm vorgeschlagenen Objektivierungsschritt „schließt der Objektivismus einen virtuellen Essentialismus ein.“ (Bourdieu 1976:142) Dadurch erfolgt eine reflexive Reflexivität, durch welche die transitiven Konzepte als Tatsachen der sozialen Wirklichkeit betrachtet werden. Wichtig ist dabei, dass die daraus resultierende Virtualität nicht den Boden der Realität verliert. Leicht könne Bourdieu ansonsten ein analytischer Fiktionalismus vorgeworfen werden, (Vandenberghe 1999:39) was einen Konstruktivist aus ihm machen würde.<sup>16</sup> Es braucht eine

---

16 Der Vollständigkeit halber ist anzumerken, dass ein solcher Konstruktivismus noch über einen Pragmatismus gerettet werden kann, insofern den von der Außenwelt provozierten Sinneseindrücke eine wesentliche Relevanz zugesprochen werden. Bourdieu kannte die pragmatischen Überlegungen aus den USA, nach welchen die Akteure ihr Handeln dem „praktischen Normativismus“ (Diaz-Bone 2017:385) ausrichten. Dadurch würde der Konstruktivismus bereits seine Fiktionalität und Beliebigkeit verlieren. Ein anderer, von Bourdieu nicht unternommener Weg, würde ansonsten direkt in einen Solipsismus auf eher wackeligen Krücken, wie Viabilität

Beachtung des Korrespondenzkriteriums, damit ein Konzept oder eine Theorie, einem Außenweltrealismus verhaftet bleibt. Bourdieus Theorie muss epistemisch gerechtfertigte, ontologische Aussagen über die Realität treffen können, damit sie nicht zu einem epistemischen Relativismus verkommt. (Vandenberghe 1999:40)

Auf zwei verwandte Weisen kann ein solches Korrespondenzkriterium angesetzt werden. Erstens kann sich ein Konzept, gemäß einer pragmatistischen Stoßrichtung, durch seine „practical adequacy“ (Sayer 2013:125) in der Außenwelt bewähren, was auf eine implizite Korrespondenz verweist. Zweitens können empirische Befunde als Begründungselemente für das konstruierte Konzept angegeben werden. Auch Bourdieus theoretisches Rahmenwerk wächst und verändert sich durch neue empirische Erkenntnisse und muss sich stets am Gegenstand beweisen. Entgegen dem ‚Empirizismus‘ und ‚Positivismus‘ werden intransitive Mechanismen unter Zuhilfenahme transitiver Konzepte aus empirischen Beobachtungen konstruiert und müssen diesen standhalten. Indem die wissenschaftliche Konstruktion nicht auf sich selbst, sondern in der Außenwelt gründet, kann einem *epistemischen Fehlschluss* vorgebaut werden. (Vandenberghe 1999:39)<sup>17</sup>

Bei Bourdieu finden wir ein dementsprechendes Unterfangen in Bezug auf sein Habitusmodell. Empirisch können verschiedene Lebensstile erfasst und klassifiziert werden. Eine Aufzeichnung, in der Lebensstile nur abgebildet werden (Bourdieu 2018:708), würde allerdings einer positivistischen Perspektive entsprechen. So sind Analysen oder Rezeptionen entlang einer solchen Perspektive auf Bourdieus Konzept denkbar, wo eine

„naiv realistische Interpretation jede Praxis (zum Beispiel Golfspielen) bzw. jeden Konsum (zum Beispiel chinesische Küche) an sich und für sich betrachtet, unabhängig von dem Universum der statt dessen gleichfalls möglichen Praktiken, und die Korrespondenz zwischen den sozialen Positionen (oder den als substantielle Gesamtheiten gedachten Klassen) und dem Geschmack oder den Praktiken als direkte, mechanische Relation auffaßt: Folgt man dieser Logik, wäre das von mir

---

oder Autopoiesis führen.

17 Daher ist Vandenberghe (1999:42) zuzustimmen, dass Bourdieu einen solchen Fehlschluss dort begeht, wo er das Soziale nicht aus den Praktiken, sondern bereits unmittelbar aus den konstruierten Strukturen zu erklären versucht. Damit würde Bourdieu selbst dann kaum mehr unterscheidbar von konstruktivistischen Funktionalist:innen.

[Bourdieu] vorgeschlagene Modell scheinbar bereits dadurch widerlegt, daß [...] die japanischen oder amerikanischen Intellektuellen vorgeben, die französische Küche zu lieben, während die französischen Intellektuellen lieber chinesisch oder japanisch essen gehen [...].“ (Bourdieu 2023:15–16)

Auf diese Weise würde aus Bourdieu selbst ein ‚Variablen-Soziologe‘ werden und zugleich ein epistemischer Fehlschluss vollzogen. Zur Entdeckung der generativen Mechanismen, durch welche diese Lebensstile erklärt werden, muss zusätzlich ein *sozialer Raum* ausgehend von der Erfassung und Ordnung der Lebensstile konstruiert werden.

„Die Sozialwissenschaft muß nicht Klassen konstruieren, sondern soziale Räume, in denen sich Klassen abgrenzen lassen, die allerdings nur auf dem Papier bestehen. Sie muß in jedem einzelnen Fall (unabhängig vom Gegensatz zwischen Konstruktivismus und Realismus) das Differenzierungsprinzip *konstruieren und aufdecken*, mit dem sich der empirisch beobachtete soziale Raum theoretisch nach-erzeugen läßt.“  
(A.a.O.:49)

In diesem Sinne sind die generativen Mechanismen, also das Reale bei Bhaskar, *historisch* zu betrachten. Bourdieu trägt diesem Umstand durch die *relationale* Betrachtung des Realen Rechnung. (a.a.O.:15) Dass es außerdem wichtig ist, die Art der Relation zu reflektieren, kann aus der oben attestierten Unzulänglichkeit einer *mechanischen Relation* abgeleitet werden. Zusammenfassend: Eine realistische Perspektive mahnt interpretative und empirizistische Ansätze zu objektiven Grenzen und Ermöglichungsbedingungen. Das soziologische Argument muss über seine ontologischen Behauptungen zugänglich sein. Theoretische Tiefenstrukturen sind epistemologisch zugänglich zu machen. Ein möglicher Ansatz besteht in der Erfassung dieser Strukturen als *Relationen*, deren geronnene Oberflächenstruktur empirisch in qualitativen oder quantitativen Erhebungen sichtbar wird sich darin aber nicht erschöpfen, sondern die wirkenden Mechanismen dahinter *konstruiert* werden müssen. Obwohl durch ein solches Verfahren schließlich das Aktuelle, die soziale Praxis, erklärt werden soll, besteht hierdurch aber die Gefahr, dass diese selbst als wirkungsfrei auf der ontischen Ebene angenommen werden. Eine Reflexion über das Konzept sozialer Relationen ist deshalb notwendig.

### 2.3. Relationalismus

„Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“ (Marx 1978 [1845]:534)

Im folgenden Abschnitt wird anhand von Mustafa Emirbayers Unterscheidung zwischen *Substantialismus* und *Relationalismus* gezeigt, dass Bourdieus Realismus relationalistisch, im Sinne Emirbayers, ist.

Mustafa Emirbayer unterscheidet zwischen Substantialismus und Relationalismus. (1997:282–83) Der Substantialismus geht – *nomen est omen* – von der Existenz von Substanzen aus, also selbstständigen und unveränderlichen „fundamental units of all inquiry.“ (a.a.O.:282) Davon abgegrenzt wird der Relationalismus, der keine selbstständigen Einheiten, sondern vielmehr Verhältnisse, welche Entitäten erst hervorbringen, fokussiert. Zur Verdeutlichung greift Emirbayer eine Unterscheidung von Arthur F. Bentley und John Dewey auf: Diese sprechen von *selbst-aktionalen*, *intra-aktionalen* (a.a.O.:283) und *trans-aktionalen* (a.a.O.:286) Perspektiven. Die ersten beiden Ansätze werden von Emirbayer dem Substantialismus zugeordnet, die dritte dem Relationalismus. Im selbst-aktionalen Ansatz liegt die Handlungsmacht noch in den jeweiligen Akteuren, unabhängig von anderen Substanzen, ähnlich dem aristotelischen *unbewegten Bewegter* (ebd.). Der intra-aktionale Ansatz betont die kausalen Beziehungen der Objekte, „where entities no longer generate their own action, but rather, the relevant action takes place *among* the entities themselves.“ (a.a.O.:285) Die Einheiten der Relation bleiben jedoch beständig und unveränderlich. In der trans-aktionalen beziehungsweise relationalistischen Perspektive „the very terms or units involved in a transaction derive their meaning, significance, and identity from the (changing) functional roles they play within that transaction.“ (A.a.O.:287) Der Relationalismus erkennt somit keine an sich bestehenden Dinge an, sondern erst durch Relationen werden Entitäten hervorgebracht, die auch nur durch und in diesen Relationen bestehen.

Obwohl zunächst behauptet werden könnte, dass es in der ernstzunehmenden Sozialwissenschaft keine selbst-aktionalen Theorien gäbe, lässt Emirbayer kaum ein relationales Haar an vielen etablierten Perspektiven. Methodologischer Individualismus und *Rational-Choice Theory* auf der

Akteursebene (a.a.O.:284), Talcott Parsons Strukturfunktionalismus (a.a.O.:290-91), Strukturalismus<sup>18</sup>, Neofunktionalismus oder Systemtheorie auf der Strukturebene (a.a.O.:285): Sie alle fallen „all too often back upon the assumption that it is durable, coherent entities that constitute the legitimate starting points of all sociological inquiry.“ (Ebd.) Dem intra-aktionalen Ansatz rechnet Emirbayer den gesamten „variable-centered approach“ zu, „which features [...] a compelling imaginary of fixed entities with variable attributes.“ (a.a.O.:286) Auch die oben genannten mechanischen, gesetzhaften Relationen eines naiven Realismus können hierunter subsumiert werden.

Weil im trans-aktionalen Ansatz die Relationen als dynamisch (a.a.O.:289) verstanden werden, ist naheliegend, dass Emirbayer den philosophischen Bogen des prozessualen Denkens von Heraklit

---

18 Dass Emirbayer im Strukturalismus keinen Relationalismus sieht, weil die Strukturen hier ähnlich fest angenommen werden, wie die Akteure in individualistischen Theorien, hängt eng zusammen, mit dem bereits angesprochenen epistemischen Fehlschluss, wonach das zu erklärende *Explanandum* nicht ohne weiteres mit dem erklärenden *Explanans* zusammenfallen darf. Durch einen solchen Fehlschluss spielt es schließlich keine Rolle mehr, was empirisch erfasst wird, weil dem die Theorie durch ihre *Ahistorizität* verschlossen bleibt. Dass der Strukturalismus nach Ferdinand de Saussure oder Claude Lévi-Strauss dennoch von manchen als eine relationale Theorie betrachtet werden (etwa Diaz-Bone 2017:380) ist eher einer recht weiten Betrachtung von Strukturalismus als „Megaparadigma“ (ebd.) sowie einer bis heute in der Soziologie allgemein vorherrschenden Unklarheit zur Unterscheidung von intra-aktionaler und trans-aktionaler Handlungsebene. Eine solche Verwirrung ist auch dort zu vermuten, wo Sozialwissenschaftler:innen ins Feld der Linguistik hinübergreifen, ohne sich der unterschiedlichen ontologischen Grundannahmen gewahr zu sein. So leitet Diaz-Bone diesen Relationalismus, der eigentlich einem intra-aktionalen Substantialismus entspricht, vornehmlich von Saussures linguistischem Strukturalismus ab:

„Der „Ahnherr des Strukturalismus“, Ferdinand de Saussure, hat in seinen Vorlesungen zur Sprachwissenschaft ein Modell von Sprache als System entwickelt, in dem die einzelnen Sprachelemente nicht deshalb bedeutungstragend sind, weil der Laut der Worte (Bedeutungsträger, Signifikant) eine substanzielle Beziehung zur Bedeutung des Wortes (Signifikat) hätte [...]. Stattdessen hat er auf die Positionierung der Worte (also der Zeichen als Einheit von Bedeutungsträger und Bedeutung) im System der anderen Worte verwiesen, denn erst das Set der (syntagmatischen und paradigmatischen) Relationen, die ein Wort zu den anderen Worten einer Sprache unterhält, stiftet einen distinktiven und nichtsubstanziell fundierten „Wert“ im Sinne eines Bedeutungseffekts.“ (A.a.O.:381)

zu Marx – einem Bewunderer Heraklits – spannt (a.a.O.:287), der das abstrakt-ökonomische Kapital nicht als eine Sache „sondern ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen“ (Marx 2021:793) versteht. Neben Marx erklärt Emirbayer (1997:288, 290) auch Simmel (ebd.), Cassirer (a.a.O.:287), Foucault (ebd., 292), Elias (a.a.O.:289), Vertreter:innen der *Social-Network-Analyse* (a.a.O.:292) und nicht zuletzt Pierre Bourdieu (a.a.O.:291, 292, 304) zu Relationalisten.<sup>19</sup>

Emirbayers Kategorisierung drängt dazu, sich klarer auszuweisen. Zugleich kann dabei übersehen werden, dass und wodurch ein substantialistischer Strukturalismus auch transaktionale Betrachtungen provozieren und hervorbringen kann. Rainer Diaz-Bone, der den Strukturalismus entgegen Emirbayers Einschätzung durchaus einem relationalen Paradigma zuordnet (siehe auch Fußnote 18), liefert einen wichtigen Hinweis zum Beitrag des frühen französischen Strukturalismus beziehungsweise der Sprachwissenschaft von Ferdinand de Saussure (Diaz-Bone 2017:381), für das relationale Denken bei Bourdieu. Bourdieu ziehe aus diesem Ansatz einen relationalen Schluss, weil Saussure zeige,

„daß das wirkliche Medium der Kommunikation nicht zwischen zwei Subjekten nicht die Rede als die in ihrer sinnlichen Materialität betrachtete unmittelbare Gegebenheit, vielmehr die Sprache als Struktur objektiver Relationen ist, die gleichermaßen das Hervorbringen der Rede wie deren Entschlüsselung möglich macht“ (Bourdieu 1976:152)

Der Strukturalismus fragt nach den „Bedingungen der Möglichkeit“ (a.a.O.:147), also nach dem „Geltungsbereich“ (a.a.O.:154) primärer Erfahrungen und versucht die objektiven Relationen zu bestimmen. Dadurch wird die soziale Welt einer gewissen ‚Natürlichkeit‘ entrissen, was als emanzipatorischer Prozess verstanden werden kann.

„Das unmittelbare »Verstehen« setzt ein unbewußtes Verfahren der Entschlüsselung voraus, dem nur dort voller Erfolg beschieden ist, wo die Kompetenz beider:

---

<sup>19</sup> Wichtig ist, dass es sich hier um analytische Kategorien und damit gewissermaßen um Idealtypen handelt, welche in der wissenschaftlichen Praxis nicht immer in jener klaren Form ihren Niederschlag finden. „And yet, even Marx exhibits substantialist tendencies, most notably in his reification of class interests, in his assumption that actors within the same class category (to the extent that they are a “class-for-itself”) will act in similar ways even when differentially situated within flows of transactions.“ (Emirbayer 1997:290)

desjenigen, der sie in seiner Handlung oder seinem Werk verwirklicht, und desjenigen, der sie in seiner Wahrnehmung dieses Handelns oder dieses Werkes objektiv einsetzt, zur Deckung kommt; mit anderen Worten dann, wenn die Verschlüsselung als Transformation eines Sinns in eine Praxis oder in ein Werk mit dem symmetrischen Verfahren der Entschlüsselung zusammenfällt.“ (A.a.O.:152)

Die Bewahrung der Sprache als Entschlüsselungsinstrument ohne aktives Sprechen lässt den Strukturalismus mächtig erscheinen. Lediglich eine chronologische und so für den Strukturalismus keineswegs herausfordernde Vorrangigkeit des Strukturierungsprozesses muss angenommen werden. (A.a.O.:155) Allerdings darf dadurch nicht die Logik der Sprache von der Logik ihrer Verwendung (Wittgenstein) getrennt werden. Die Struktur der Sprache, welche als deren Ermöglichungsbedingung zur Erklärung dient, muss aus der konkreten, empirisch beobachtbaren Verwendungsweise (re-)konstruiert werden. Da sich die Struktur nur im Prozess des Sprechens vollzieht (a.a.O.:154–55) und Sprechen (=Praxis) die notwendige Bedingung der Sprache (=Struktur) ist, geht Bourdieu über Saussures Strukturalismus hinaus. So wird bei genauerer Betrachtung der Verwendungsweise der Sprache in der „*sozial strukturierten Interaktion*“ (a.a.O.:155) ersichtlich, „daß die bloße Kenntnis von *Codes* allein die praktisch vollzogenen Interaktionen nur mangelhaft zu beherrschen gestattet.“ (A.a.O.:156) Verstehen verbleibt ganz in der Sphäre der Praxis. Rezeption und Emission hängen also „zu einem wesentlichen Teil von der objektiven Struktur der Beziehungen zwischen den objektiven Positionen innerhalb der sozialen Struktur der Interagierenden“ (ebd.) ab.

Zur Erfassung jener Mechanismen, welche die objektiven Positionen hervorbringen, bedarf es daher einer relationalen Konstruktion des bereits genannten sozialen Raums.

„Die Vorstellung des *Raums* enthält an sich bereits das Prinzip einer *relationalen* Auffassung von der sozialen Welt: Sie behauptet nämlich, daß die Elemente, aus denen sie besteht, einander *wechselseitig äußerlich* sind. Die von außen und direkt sichtbaren Lebewesen, ob Individuen oder Gruppen, leben und überleben nur im und durch den *Unterschied*, das heißt nur insofern, als sie *relative Positionen* in einem Raum von Relationen einnehmen, die, obgleich unsichtbar und empirisch stets schwer nachzuweisen, die realste Realität (das *ens realissimum*, wie die Scholastik

sagte) und das reale Prinzip des Verhaltens der Individuen und der Gruppen darstellen.“ (Bourdieu 2023:48 Hervorh. i. Orig.)

Nur mit Blick auf dieses „reale Prinzip“ ist zu verstehen, warum Bourdieu, ähnlich wie Marx, annimmt, dass selbst die „Kommunikation um der Kenntnis und Erkenntnis willen [...] auch in mehr oder weniger offener Form auf politische und ökonomische Funktionen hin ausgerichtet“ (Bourdieu 1976:155) ist. Interaktionen sind also nicht nur von der Struktur der Interaktionsgruppe (Saussure), sondern auch von den „sozialen Strukturen, in die die Interagierenden eingebunden sind (etwa die Struktur der Klassenverhältnisse)“ (Bourdieu 2017:155–56) abhängig.

„Kurz, sobald von der Struktur der Sprache auf die Funktionen, die sie erfüllt, d. h. auf die Verwendungen, die die Individuen real von ihr machten, übergegangen wird, zeigte sich deutlich, daß die bloße Kenntnis des *Codes* allein die praktisch vollzogenen Interaktionen nur mangelhaft zu beherrschen gestattet [...].“<sup>20</sup> (Bourdieu 1976:156)

Sprechen verbleibt im Strukturalismus lediglich „Ausübung“ und nicht *produktive Praxis* (a.a.O.:157). Dieses Unvermögen setzt sich in jenen theoretischen Formen fort, die Bourdieu „objektivistisch“ (ebd.) nennt: Wo die Praxis nicht viel mehr ist als „ein sogleich beiseite gelegtes Abfallprodukt seiner Konstruktion von Systemen objektiver Relationen.“ (Ebd.) Indem Saussure die Ausübung der Sprache als konstruiertes Objekt beiseitegelegt hat, teilt er eine Praxisfeindlichkeit, gegen die Bourdieu sich wendet.

„Kurz, der Objektivismus ist, da er die Praxis nicht anderes denn negativ, d.h. als *Ausübung/Ausführung* zu entwerfen vermag, dazu verdammt, entweder die Frage nach dem Erzeugungsprinzip der Regelmäßigkeiten gänzlich fallen zu lassen und sich mit deren Bestandsaufnahme zu begnügen, oder aber verdinglichte Abstraktionen dank eines Fehlschlusses hervorzubringen, der darin besteht, die von der Wissenschaft konstruierten Objekte wie »Kultur«, »Struktur«, »soziale Klassen«, »Produktionsweisen« usw., wie autonome Realitäten zu behandeln, denen

---

20 Eindrücklich folgt dem auch der berühmte Text von Gayatri Chakravorty Spivak (2008), in welchem sie fragt: „*Can the subaltern speak?*“ Nicht die Sprache selbst, sondern die Subalterität der Akteure ist der Grund für die Restriktion in sozialen Interaktionen mitzuwirken.

gesellschaftliche Wirksamkeit eignet und die in der Lage sind, zu handeln als verantwortliche Subjekte historischer Aktionen oder als Macht, die fähig ist, auf die Praxis Zwang auszuüben.“ (A.a.O.:158–59)

Was Bourdieu hier eine „verdinglichte Abstraktion“ nennt, kann damit in Zusammenhang gebracht werden: Der ‚Struktur‘ wird im Strukturalismus häufig – und noch häufiger der ‚Kultur‘ in allen anderen Strömungen – eine manifeste Existenz zugeschrieben, welche unweigerlich in determinierte Gesellschaftsformationen mündet. Ab diesem Zeitpunkt würde der Mensch nicht mehr seine eigene Geschichte machen.

Ebenso warnt Bourdieu vor der Gefahr, eines *objektivistischen* Relationalismus. Dieses Problem wiegt, wie ich meine, epistemologisch noch schwerer als das zuvor genannte. Während versucht wird, die Festschreibung von ‚Struktur‘, ‚Kultur‘ oder ‚System‘ mit dem durchaus richtigen Hinweis auf die *historische Gewordenheit* abzuwehren, ist noch keine Erkenntnis gewonnen, wenn nicht auch jene in der unmittelbaren Gegenwart wirkenden, strukturbildenden Mechanismen benannt werden. So fällt selbst der „methodische Objektivismus“ durch seine alleinige „Konstruktion objektiver Relationen“ wieder der ahistorischen Hypostase anheim. (A.a.O.:164) Die mathematische Logik etwa der Geometrie kann ebenfalls als ein „reines Relationssystem“ angenommen werden, „das von den Prinzipien, unter deren Herrschaft diese Beziehungen stehen, bestimmt ist, nicht aber von der immanenten Beschaffenheit der Figuren, die in diese Beziehungen eintreten.“ (Bourdieu 1994b:11). Diese „artifizielle Reinheit der willkürlichen Symbole“ (a.a.O.:12) scheint allerdings zugleich einem realen Fundament enthoben, wenn seine Ermöglichungsbedingungen verkannt werden. Hier kann an die alte Diskussion über die Einheitswissenschaft erinnert werden. Obwohl der Realismus die Wissenschaftstheorie dazu antreibt, die realen Erzeugungsmechanismen objektiv zu erfassen, was prinzipiell für die Physik ebenso gilt, wie für die Soziologie, ist es wichtig, weder an festen Entitäten noch an der *reinen Logik* allein festzuhalten, sondern „die Struktur der experimentell aufgestellten Beziehungen“ (a.a.O.:17) zu erfassen. Ebenso müssen, mit Bhaskar gesprochen, „Tendenzgesetze“ aufgestellt werden, die stets an dem sich verändernden, konkreten Gegenstand zu bemessen sind. Es gilt anzuerkennen, dass „[z]wischen Theorie und Gegenstand [...] eine strukturell homologe Beziehung“ (ebd.) herrscht.

„Um dem *Strukturalismus* zu entgehen, der die Systeme objektiver Relationen derart hypostasiert, daß er sie in jenseits der Geschichte des Individuums oder der Geschichte der Gruppe angesiedelte präkonstruierte Totalitäten verwandelt, gilt es und genügt es auch, vom *opus operatum* zum *modus operandi*, von der statistischen Regelmäßigkeit oder der algebraischen Struktur zum Erzeugungsprinzip dieser observierten Ordnung überzugehen und die Theorie der Praxis oder, genauer gesagt, die Theorie des Erzeugungsmodus der Praxisformen zu entwerfen, die die Bedingungen der Konstruktion einer experimentellen Wissenschaft *von der Dialektik zwischen Interiorität und Exteriorität*, d. h. *zwischen der Interiorisierung der Exteriorität und der Exteriorisierung der Interiorität* bildet [...].“ (Bourdieu 1976:164)

Nach welchen Kriterien eine relationale Perspektive zu prüfen ist, um als realistisch gelten zu können, wird im folgenden Abschnitt zu Bourdieus *Praxeologie* dargelegt.

#### 2.4. Das Wesentliche ist praktisch

„Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus – den Feuerbachschen mit eingerechnet – ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts* oder der *Anschauung* gefaßt wird; nicht aber als *menschliche sinnliche Tätigkeit, Praxis*, nicht subjektiv. Daher geschah es, dass die *tätige* Seite, im Gegensatz zum Materialismus, vom Idealismus entwickelt wurde – aber nur abstrakt, da der Idealismus natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt.“ (Marx 1978:533)

Dieser Auszug aus Marx' erster These über Feuerbach ist auch Bourdieus Text „*Entwurf einer Theorie der Praxis*“ (1976 [1972]) vorangestellt. Darin reflektiert Bourdieu über Theorie und Methode der Ethnologie, von welcher er sich nach anfänglicher Nähe zunehmend abwendet. Für Bourdieu ist es entgegen der vorherrschenden Sichtweise notwendig mit den „Erfahrungen der Einheimischen“ zu brechen, ohne nicht auch gleichfalls

„die der Stellung des fremden Beobachters inhärenten Voraussetzungen in Frage zu stellen, da dieser, vorgängig darauf bedacht, die Praktiken zu *interpretieren*, dazu

neigt, am Gegenstand den Grundlagen seiner eigenen Beziehung zu ihm die größte Wichtigkeit beizumessen.“<sup>21</sup> (A.a.O.:142)

Um eine solche Reflexion zu vollziehen, benötigt es Orientierungsmarker, die selbst nicht allein im jeweiligen Standpunkt der beobachtenden Person liegen dürfen, womit man sich inmitten der erwähnten Problematik des Verhältnisses von Theorie und Gegenstand befindet. Denn, obwohl der Erkenntniszusammenhang *rational konstruiert* wird, findet eine solche Konstruktion nie im leeren beziehungsweise ‚freien‘ Denkraum statt, sondern ist verwoben mit konkreten Erfahrungen, also *historisch* eingebettet. „Der absolute Standpunkt einer standpunktlosen Wissenschaft“ (a.a.O.:142) wäre demnach die Hypostasierung der eigenen Logik, denn „[s]tets schließt der Objektivismus einen virtuellen Essentialismus ein“ (Ebd.) Dieser vermag die praktische Wirklichkeit „nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung*“ (a.a.O.:143) zu fassen oder „auf eine *gelebte Erfahrung*“ (ebd.) zu reduzieren. Indem sie die „praktische Tätigkeit [...] *zum Gegenstand der Beobachtung und der Analyse*“ machen soll (a.a.O.:142), hat aber die Soziologie „von einer der Praxis adäquaten Theorie aus[zu]gehen, die die Praxis *als Praxis* konstituiert.“ (A.a.O.:143) Bourdieu nennt hierzu drei in der Soziologie geläufige „theoretische Erkenntnis Modi“ (a.a.O.:146–64): den phänomenologischen, den objektivistischen und den praxeologischen. Die phänomenologische Methode räumt den Primärerfahrungen den Vorrang ein, weshalb sie eine diskursive Verstärkung durch eine akademische „*Bestandsaufnahme des krud Gegebenen*, kurz, der herrschenden Ordnung“ (a.a.O.:150) ausübt. Die objektivistische Methode wird am ehesten von strukturalistischen Ansätzen vertreten, deren Problematik bereits dargestellt wurde.

Die Praxeologie geht nicht von den Primärerfahrungen und auch nicht von konstruierten Strukturen aus, obgleich sie dahin gelangen kann. Sie lässt sich deutlich über die achte Feuerbachthese von Marx erfassen:

---

21 Hierin kann auch der Grund für Bourdieus Vorbehalte gegenüber einer orthodox-marxistischen Ideologiekritik gesehen werden. Eine solche beansprucht für sich selbst in naiver Weise einen standpunktlosen Standpunkt. Dennoch schreibt Bourdieu die Möglichkeit der Verkennung nicht gänzlich ab, sondern räumt dieser durch wesentliche Konzepte wie *Doxa* und *Illusio* einen viel Platz in seiner Theorie ein.

„Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis.“ (Marx 1978:7)

Alles Denken ist wesentlich *praktisches* Denken, das heißt es muss in der Praxis seinen Ausgang wie seinen Niederschlag finden. Das Kerngeschäft der Soziologie ist es, dem Denken und seinem Wirken *durch die Praktiken hindurch* nachzuspüren. Eine Theorie der Praxis hat Praktiken nicht einfach zu beschreiben oder zu klassifizieren, sondern die Praxis als solche, das stete Sich-vollziehen, zu erfassen.<sup>22</sup>

Da mit Hinblick auf Bourdieus Staatstheorie der praxeologische Ansatz eine große Rolle spielt, werde ich sie im Folgenden weiter ausführen. Eines seiner Hauptanliegen ist die Offenlegung derjenigen Relationen, welche die Praktiken hervorbringen. Dabei sollen die „objektiven Relationen“ nicht lediglich systematisiert werden, „sondern des Weiteren die *dialektischen*<sup>23]</sup> Beziehungen zwischen diesen objektiven Strukturen und den strukturierten *Dispositionen*<sup>[24]</sup>, die diese zu aktualisieren und zu reproduzieren trachten,“ müssen als der eigentliche Gegenstand der Soziologie betrachtet werden. (Bourdieu 1976:147) Auf diese Weise können „die Grenzen des objektiven und objektivierten Standpunkts“ erfasst werden. (ebd.) Mit anderen Worten: „[D]ie Wahrheit der Erfahrungen [liegt] gleichwohl doch in den Strukturen [...], die diese determinieren.“ (Bourdieu 1976:149)

Durch die Annahme von ‚analytischen Kategorien‘ oder ‚Idealtypen‘ machen es sich Soziolog:innen leicht, den begründungswürdigen Übergang vom analytischen Modell bzw. der theoretischen Struktur zur strukturierenden Norm oder ‚Mechanik‘ des Sozialen zu verschleiern.<sup>25</sup>

---

22 Bei Bourdieu finden sich nicht zufällig viele Anknüpfungen an die Sprachwissenschaft. Der sich mit Saussure aus der Sprachwissenschaft entwickelnde Strukturalismus hat in Frankreich eine ganze Generation von Intellektuellen geprägt. Dass die Sprache erst durch ihren Vollzug an realer Bedeutung gewinnt, versucht Bourdieu im Anschluss an Levi-Strauss u. a. auf die soziale Wirklichkeit zu übertragen.

23 Bourdieu verwendet die marxistische Terminologie der Dialektik im Laufe der Zeit mit zunehmender Zurückhaltung.

24 Oder „einverleibten Strukturen“ (Bourdieu 1976:164).

25 Eingeschrieben ist ein solcher Mangel des Sich-Ausweisens allen sogenannten »angewandten« Wissenschaftsausübungen, die ihre Modelle als Norm auf die Akteure zurückwirken lassen. Angesichts der

„Indem Gruppen oder Institutionen Dispositionen zugeschrieben werden, die sich selbst wenn sie das Resultat kollektiver Bedingungen sein mögen, wie das Bewußtwerden von Klasseninteressen, allein im individuellen Bewusstsein bilden können, dispensiert man sich von der Analyse dieser Bedingungen und im besonderen auch jener, die den objektiven wie subjektiven Homogenitätsgrad der jeweiligen Gruppe und den Bewußtseinsstand ihrer Mitglieder determiniert.“ (Bourdieu 1976:163)

Selbst, wenn man sich also einem naiven Positivismus durch die Anerkennung strukturierender Prozesse entzieht, besteht die Gefahr, einem Funktionalismus anzuhängen, der die strukturierte Struktur zur Funktion und damit zum einzig als legitim anzuerkennenden, leitenden Prinzip des Strukturierungsprozesses verklärt.

„Die Theorie des Handelns als einer einfachen *Ausübung* des Modells (in seiner zweifachen Bedeutung als Norm und wissenschaftliche Konstruktion) stellt nur ein Beispiel unter anderen für jene imaginäre Anthropologie dar, die der Objektivismus erschafft, wenn er, in Marx' Worten »die Sache der Logik« für die »Logik der Sache« ausgehend, die objektive Bedeutung der Praxisformen und Werke zum subjektiven Zweck des Handelns der Produzenten dieser Praxisformen, Praktiken und Werke erhebt, mitsamt seinem unmöglichen *homo oeconomicus*, der seine Entscheidungen dem rationalen Kalkül unterwirft, seinen Akteuren, die bloße Rollen ausführen oder Modellen gemäß handeln, oder endlich seinen Phoneme auswählenden Hörern.“ (Bourdieu 1976:164)

Mit Bourdieu lassen sich also Marx' Worte in den theoretischen Imperativ zuspitzen: *die Praxis der Logik ist nicht für die Logik der Praxis auszugeben*. Die wesentliche Anstrengung von Bourdieu ist es, den Strukturalismus als eine „scheinbar säkularisierte

---

dadurch sich vollziehenden unlauteren Methode des Verschleierns realer Prozesshaftigkeit ist auch das Bemühen zu bewerten, eine solche Normierung als moralisch (eher konservativ) oder politisch (eher progressiv) gerechtfertigt auszuweisen. Beispielsweise wirken deshalb Michel Foucaults Schriften zur Psychiatrie auch heute noch provozierend auf viele Disziplinen, wie Medizin oder Psychologie, weil seine Archäologie die Verkennung jenes von Bourdieu benannten Umschlages „vom Modell der Realität zur Realität des Modells“ (Bourdieu 1976:162) als wesentlichen Prozess jeder »wissenschaftlichen« Pathologisierung zu enttarnen vermag.

Form einer strukturierten Struktur ohne strukturierendes Prinzip“ (Bourdieu 1976:159) zugunsten eines ebensolchen Prinzips, der Praxis, zu überwinden. Diese Epistemologie lässt sich zunächst als ‚generativer Strukturalismus‘ verstehen, in dem die Strukturen zugleich hervorgebracht (generiert) und hervorbringend (generierend) sind.<sup>26</sup> Die in diesem Kapitel ausgeführten Grundlegungen gilt es zu verstehen, da Bourdieus praxeologische Erkenntnisweise auch seine Staatstheorie durchzieht. Dies wird in den folgenden Kapiteln verdeutlicht.<sup>27</sup>

---

26 Vandenberghe (1999:44) bezeichnet den generativen Strukturalismus auch als „applied relationalism.“

27 Ebenso war dieser Verweis auf die Praxeologie wichtig, um die Nähe zwischen Bourdieu und Marx für all jene zu betonen, die weiterhin gerne in Traditionslinien denken. Ich teile Vandenberghes Ansicht, wonach Bourdieu als „anti-Marxist Marxist“ (Vandenberghe 1999:32 Fußnote 1) bezeichnet werden darf. Bourdieu baut auf Marx. Indem er Marx radikalisiert, vermag Bourdieu Marx aber zugleich auch gegen Formen eines orthodoxen Marxismus zu wenden.

### 3. *Der modus operandi des Staates*

Nachdem die epistemologische Basis freigelegt wurde, ist der Überbau zu betrachten: der Staat. Dazu werden nach einer kurzen Einführung die drei wesentlichen Merkmale von Bourdieus Staatstheorie aufgegriffen werden: das Monopol symbolischer Gewalt (3.1.), das Feld der Macht (3.2.) und die Historizität des Staates (3.3.). Gezeigt wird, wie Bourdieu den Staat versteht und welche Aspekte er in seinen theoretischen Betrachtungen in den Fokus rückt. Im vierten Kapitel wird die epistemologische Ausrichtung dieser Betrachtungen geprüft.

Bourdieu zufolge ist der Staat

„an X (to be determined) which successfully claims the monopoly of the legitimate use of physical and *symbolic* violence over a definite territory and over the totality of the corresponding population.“ (Bourdieu 1994a:3)

Eine soziologische Analyse der Bürokratie „muß die grundlegende Ambiguität von Institutionen thematisieren, unter deren äußerem Anschein »Modernität« und Rationalität sich die Effizienz von sozialen Mechanismen verbirgt, die für gewöhnlich mit den archaischsten Gesellschaften in Verbindung gebracht werden.“ (Bourdieu 2004a:459) Damit folgt Bourdieu Weber nur dem Anschein nach. Sein Interesse geht nämlich weit über eine Analyse des Staates als „Ensemble von Regierungs- und Verwaltungsinstitutionen.“, wie Kruse (Kruse 2018:117) vermutet hinaus. Es stimmt zwar, dass Bourdieu den „internen Kämpfen innerhalb des Staates, auch innerhalb einer Regierung“ (ebd.) Platz einräumt und vor einem „»Rückbau« des Staates“ (ebd.) warnt; allerdings besteht seine eigentliche soziologische Leistung in der Herstellung eines Erklärungsmodells, wie es überhaupt zu einer solchen Institutionalisierung kommt, was also den Institutionen des Staates, soziologisch betrachtet, zugrunde liegt. Daher unterscheidet Bourdieu auch zwei Verwendungsweisen des Begriffes ‚Staat‘ (Bourdieu 2017:68–77):

1. Staat als ein „bürokratischer Apparat zur Verwaltung kollektiver Interessen“ (a.a.O.:68), als „Regierung, öffentliche Verwaltung, öffentliche Macht“ (a.a.O.:76).
2. Staat als „der Bereich, in dem die Autorität dieses Apparats ausgeübt wird“ (a.a.O.:68) , „als Gesamtheit der Personen, für die dieser Staat zuständig ist“ (a.a.O.:76).

Bourdieu interessiert sich nicht nur für die symbolische Gewalt des Staates, sondern für die Rolle des Symbolischen im Staat im weiteren Sinne. So wird die

„symbolische Operation der Offizialisierung, wie sie sich in einer Kommission vollzieht, [...] in der und durch die es dem Staat I [...] gelingt, als Ausdruck, als Erscheinung von Staat 2 wahrgenommen zu werden“ (a.a.O.:68).

Damit kehrt er die vor allem durch die politische Philosophie verbreitete Annahme, der Staat als Regierung gehe von den Unterworfenen als deren (zweckmäßiges) Produkt hervor, um und unterstellt die Konstruktion der ‚Öffentlichkeit‘ den Anstrengungen staatlicher Macht. (Loyal 2017:80)

Außerdem ist bemerkenswert, dass Bourdieu vom konkreten Gegenstand aus, der Kommission, zur abstrakten Frage gelangt, wie eine staatliche Macht, als öffentliche Macht wirken kann. So versucht er

„an die Stelle der einfachen Opposition Staat/bürgerliche Gesellschaft die Idee eines Kontinuums zu setzen, das eine gleichmäßige Verteilung des Zugangs zu den kollektiven Ressourcen darstellt, mit den man den Namen Staat verbinde.“  
(A.a.O.:77)

Bourdieu gelangt zur Untersuchung der „juridischen Fiktion“<sup>28</sup> (Bourdieu 2017:79) nicht dadurch, dass er, wie etwa Foucault, von den hegemonialen Diskursen ausgeht. Stattdessen ist er geradezu genötigt über den Staat kritisch zu reflektieren, weil er immer wieder auf diesen in den konkreten Erfahrungen der Menschen stößt. Der Staat bildet die strukturierende Ordnung im Denken aller Akteure. (A.a.O.:325) Bourdieu kehrt dahin zurück, „where the division between practical activity and theoretical activity originates“ (Karsenti 2011:66) Er sieht in der alltagssprachliche Verwendung von dem Begriff ‚Staat‘ eine Verallgemeinerung, welche die eigentlichen Mechanismen politischer, symbolischer oder ökonomischer Konflikte verschleiert. Auch ist der Staat nicht mit dem politischen Feld gleichzusetzen, wie es Jurist:innen tun. (Anhang zu Bourdieu 2017:656) Vielmehr ist eine Theorie der Praxis notwendig, wodurch Phänomene von Staatlichkeit, die häufig der Philosophie, Politologie oder Ökonomie überlassen werden, soziologisch situiert und erklärt werden können. Das Ziel wäre dabei die Einlösung des Anspruches, ebenso das Hineinwirken von Herrschaftsmechanismen in den angenommenen

---

28 „Von einer Realität zu sagen, sie sei eine kollektive Fiktion, besagt natürlich, daß sie sehr wohl existiert, aber nicht so existiert, wie man glaubt.“ (Bourdieu 2017:78)

„absoluten Standpunkt einer standpunktlosen Wissenschaft“ (Bourdieu 1976:142) kritisch-historisch zu reflektieren. Zum *modus operandi* des Staates vorzudringen heißt, das Staatsdenken entlang der zu beobachtenden Praktiken zu dekonstruieren und so die Erzeugungsprinzipien freizulegen. Dazu ist der Staat mit Rückgriff auf die historische Soziologie im Prozess der Geschichte zu verstehen (3.3), wodurch zwar Tendenzgesetze erscheinen, aber dennoch die Möglichkeit des Wandels bestehen bleibt. Der Staat ist weder fest noch beliebig. Determinierend erscheinende Mechanismen sind historisch zu betrachten, weil es *relationale* Mechanismen sind, die sich aus den je gegenwärtigen wiederum speisen. Dies wird in Bourdieus Analyse des Felds der Macht (3.2) deutlich. Obwohl Macht die gesellschaftlichen Verhältnisse aufgrund der Verschiedenheit ihrer Akteure durchzieht und strukturiert, wird sie erst durch ihre konkrete Ausgestaltung erfahrbar. Die berühmte Unterscheidung Bourdieus zwischen Luxusgeschmack und Notwendigkeitsgeschmack verweist auf die wesentliche Rolle der Ungleichheit der Position im jeweiligen Feld, wodurch Macht als Ermächtigung der einen oder Gewalt der anderen erfahrbar wird. Damit bedeutet der Besitz von Macht auch nicht unwesentlich die Möglichkeit zu haben, die Welt anderer nicht nur zu bedrohen, sondern zugleich diese selbst den eigenen Deutungsschemata und Kategorien zu unterwerfen. Dies ist ein zentrales Moment, was sich hinter dem Staat verbirgt: die Ausübung symbolischer Gewalt (3.1).

### **3.1. Das Monopol symbolischer Gewalt: Der Ort der Wahrheit**

“Der Staat ist imstande [...], auf allgemeine Weise, im Bereich eines bestimmten territorialen Gebiets, Wahrnehmungs- und Einteilungsprinzipien, symbolische Formen, Klassifikationsprinzipien durchzusetzen [...]“ (Bourdieu 2017:295)

Ziel dieses Abschnittes ist die Hinführung auf diese Erweiterung der Weberschen Definition des Staates seitens Bourdieu. Dafür wird vom Zentrum der symbolischen Gewalt ausgegangen: der staatlich institutionalisierten Bildung und Wissenschaft.

Für Bourdieu hat es die Soziologie besonders schwer, den Staat theoretisch zu konstruieren, weil sie sich nicht auf einen ausgewiesenen Teilbereich beschränken kann und darf. Stattdessen ist der „Ehrgeiz des Soziologen“ gefragt, um „das theoretische Modell eines Prozesses zu konstruieren“ (A.a.O.:192), obwohl dieser Ehrgeiz „maßlos angesichts der unermesslichen Daten“ (ebd.) ist.

Dabei besteht für die Soziologie als institutionalisierter und staatlich legitimerter (oder gar beauftragter) Disziplin die Gefahr, zur Staatswissenschaft zu werden.

„Der Soziologe tut etwas dem Eingriff des Staates Analoges, wenn er im Handstreich das Monopol für die Konstruktion der legitimen Repräsentation der sozialen Welt beansprucht, das heißt, wenn er stillschweigend jedem der sozialen Akteure den Anspruch entzieht, eine individuelle Repräsentation des Staates zu konstruieren, indem er das Wahre über die soziale Welt auszusprechen beansprucht.“ (A.a.O.:81)

Zwar muss die Soziologie den Staat beschreiben und erklären; doch tut sie das durch die Begriffe und Konzepte des Staates, handelt sie sich den Vorwurf der Stabilisierung und Reproduktion des Staatsdenkens ein. Der Blick auf die hegemonialen Strukturen bliebe bestehen, jedoch nur zahlos, weil der Prozess der Strukturierung zumindest mit Blick auf die eigene Rolle nur als widersprüchlich erkannt werden kann. Eine solche Theorie läuft – ähnlich zu den Theorien der politischen Philosophie – Gefahr, entweder naiv-normativ vorzugehen und die eigene Rolle besonders schwach oder besonders stark erscheinen zu lassen oder zu einer konservativen Rechtfertigungstheorie der Macht zu verkommen, die den Staat seinem Begriff nach bereits als ideal verwirklicht ansieht. Die Existenz des Staates durch die ihm zugeschriebenen Funktionen oder Zwecke zu erklären oder mit einer Legitimation zu verbinden, wäre ein Fehler. Der Staat würde hierdurch zu einem *thick concept* (Williams [1985] 2011), in dem Beschreibung und Normativität zusammenfallen und seine schiere Existenz als gewaltvolle Zählung des Menschen (Hobbes), Instrument der herrschenden Klasse (Marx) oder System zur Durchsetzung von Normen (Luhmann) erscheint. Bourdieu stellt sich gegen einen solchen „funktionalistische[n] – Irrtum“ (Bourdieu 2017:23), durch den „die Frage des Staates auf die Frage der Funktion“ (a.a.O.:22) reduziert wird. Was der objektivistische Strukturalismus mit Blick auf die Gesellschaft tut, gilt in der Soziologie, insbesondere für das Phänomen ‚Staat‘. Die Erfassung als Institution gelingt im Rahmen des objektivistischen Erkenntnismodus nur durch die implizite Zuschreibung von Dispositionen (Bourdieu 1976:163) der Modelle, die aus den gemessenen Daten abstrahiert wurden. Durch die Empirie wird zwar eine Grenze zur politischen Philosophie, deren Künstlichkeit kein falscher Vorwurf ist, gezogen. Dennoch vermag sich das modellierte

Ergebnis weiterhin zur Regel eines ‚legalistischen Formalismus‘<sup>29</sup> zu verhärten und jenen Fehlschluss zu provozieren,

„implizit in das Bewußtsein der singulären Handlungssubjekte<sup>[30]</sup> die theoretische Kenntnis zu verlagern, die doch nur gegen diese Erfahrung hervorgebracht werden kann, oder, in anderen Worten, dem zur Erklärung der Praxisformen entwickelten theoretischen Modell den Wert und den Status einer anthropologischen Deskription zu verleihen.“ (A.a.O.:164)

Die Schwierigkeit, den objektiven Verhältnissen jenes Ungetüms, zu dem wir ehrfürchtig und schüchtern aufblicken, nachzuspüren liegt somit in einem soziologischen Staatsverständnis, welches weiterhin mit unserem Alltagsverständnis weitgehend identisch bleibt.

„To endeavor to think the state is to take the risk of taking over (or being taken over by) a thought of the state, i.e. of applying to the state categories of thought produced and guaranteed by the state and hence to misrecognize its most profound truth.“  
(Bourdieu 1994a:1)

Es benötigt daher eine (meta-)theoretische Anstrengung, um den Staat abseits des im Formalismus liegenden Funktionalismus zu begreifen. Sprache, Schrift, Zeit, Gesetz, Eigentum oder Ästhetik werden, wenn auch ungleichem Ausmaß, durch den Staat kanonisiert und legitimiert. Die staatlichen Institutionen, allen voran Schulen aber auch Ämter, Gerichte und Universitäten, besitzen ein Monopol in der Vermittlung von Deutungsweisen. Aufgrund der zunehmenden Verrechtlichung der Lebensbereiche im Zuge einer fortschreitenden Differenzierung der Gesellschaft, speist sich die „staatliche Konstruktion des Geistes“ (Bourdieu 2023:115) aus den unmittelbaren Erfahrungen des Alltags, in denen die Staatsräson eingeübt wird.

---

29 Legalistisch deshalb, weil sich ein solcher Formalismus besonders hartnäckig dort hält, wo das juristische Feld als das Bestimmende ausgemacht werden kann.

30 Diese umfassen auch die staatlichen Institutionen, die als soziale Akteure in diversen soziologischen Modellen auftauchen.

### 3.1.1. Die staatliche Konstruktion des Geistes

Die soziale Reproduktion des Staates liegt nicht nur in der Ökonomie begründet, sondern auch in einer ideologischen Reproduktion durch Bildung, um die staatliche Legitimität als selbstverständlich auszuweisen.

„Die Taxonomie, welche die schulische Wahrnehmung praktisch strukturiert und ihr Ausdruck verleiht, ist eine neutralisierte und unkenntliche, d.h. euphemisierte Form der herrschenden Taxonomie.“ (Bourdieu 2004a:54)

Das Staatsdenken ist das Allgemeine im gedachten Konkreten der einzelnen Akteure. Indem der Staat von Bourdieu als „Produzent von Klassifikationsprinzipien“ (Bourdieu 2017:293) enttarnt wird, wächst seine Bedeutung hin zur Herstellung „von strukturierenden Strukturen, die sich auf alle Dinge in der Welt anwenden lassen“ (ebd.). Dabei ist die *performative Kraft* von entscheidender Bedeutung.<sup>31</sup> Die symbolische Autorität, welche dazu berechtigt, in einer ganz spezifischen Weise performativ zu sprechen unterscheidet etwa Priester:innen, Richter:innen oder Professor:innen von Laien. Bourdieu nennt die Sprechakte solcher Akteure „staatliche Akte“ (a.a.O.:31). Zwischen den Laien und den Berechtigten liegen dabei in der Regel staatliche Formen von Delegation<sup>32</sup> und Ordination, die einen Akteur nicht nur zu einfachen Aussagen, sondern auch zu besonderen Urteilen über jemanden befähigen. „Ein autorisiertes Urteil hat die gesamte Macht der sozialen Ordnung, die Macht des Staates auf seiner Seite.“ (A.a.O.:32) Dieses Mandat nennt Bourdieu angelehnt an die Rhetorik: „Prosopopöie“ (a.a.O.:93, 119, 123, 646). Alle anderen Akteure sind einerseits durch ein solches Delegationsprinzip als gesellschaftliche Spielregel involviert. Andererseits entfaltet das Mandat erst durch die Anerkennung der damit

---

31 Für Bourdieu geht eine solche Performativität der Sprache, als eine „Technik des Körpers“ (Bourdieu und Wacquant 2006:184), schließlich in einer „Somatisierung der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse“ (Bourdieu 2020a:45) auf, eingeschrieben in der „hexis des Körpers, in der die ganze Beziehung zur sozialen Welt zum Ausdruck kommt.“ (Bourdieu und Wacquant 2006:184) Hierin sehe ich Bourdieus soziologische Radikalisierung sprachphilosophischer Überlegungen.

32 David Swartz weist darauf hin, dass ein zentrales Moment der Delegation jene Enteignung darstellt, „where subordinate groups give up their political voice to delegated representatives who usurp that delegated power in pursuit of their own individual and organizational interests. This process of delegation also becomes a »source of political alienation.«“ (2013:109)

verbundenen Autorität seitens ihre volle Wirkung. „Die sozialen Akteure sind nicht bloß Partikel, die von physikalischen Kräften bewegt werden, sondern auch erkennende Handelnde, die Träger von kognitiven Strukturen sind.“ (A.a.O.:293–94) Daher wird, wie bereits in der Kapitaltheorie von Bourdieu, den Legitimations- und Verschleierungsoperationen besondere Bedeutung zuteil.

„Capitals become legitimate, he [Bourdieu] argues, when they are naturalized and misrecognized as something rather than power sources, when their arbitrary character is perceived in legitimate terms, that is, as forms of disinterested objects and pursuits.“ (Swartz 2013:123)

### 3.1.2. Das Offizielle

Zentral für Staatsakte ist für Bourdieu die „Rhetorik des Offiziellen“ (Bourdieu 2017:90). Eine Kommission ist erst durch den Erhalt eines Mandats beziehungsweise Auftrags zu einem performativen Urteil befähigt. (Ebd.) Dieser Auftrag kann bei einer staatlichen Kommission allerdings nicht der willkürlichen Entscheidung eines Einzelakteurs zugerechnet werden; es geht zurück auf eine „höhere Instanz“ (a.a.O.:91) in deren Namen die Kommission spricht.<sup>33</sup>

Durch eine offizielle Entscheidung wird also ein partikulares Interesse als ein universales durchgesetzt. Das Offizielle gleicht damit einer „Zensur“ (Bourdieu 2017:104) im Namen des von Mead entlehnten „generalisierten“ (a.a.O.:105) oder „universellen Anderen“ (a.a.O.:107). Ein Interesse am Allgemeinen in Form einer persönlichen Interessenfreiheit ist dabei von zentraler Bedeutung. „Man muß die Interessenfreiheit, den Glauben an das Offizielle, unterstellen, um ein wirklicher Offizieller zu sein.“ (A.a.O.:125)

„Man spricht also im Namen einer Gesamtheit, die man eben dadurch existieren läßt, dass man in ihrem Namen spricht. Die Prosopöie kann also institutionalisiert werden, wenn der Wortführer bevollmächtigt ist, dieses transpersonale Wort zu führen.“ (A.a.O.:93)

---

33 Hierbei sind Ähnlichkeiten zum Delegationsprinzip des sozialen Kapitals erkennbar. „Das Delegationsprinzip hat die paradoxe Eigenschaft, daß der jeweilige Mandatsträger die im Namen der Gruppe angesammelte Macht auch über, und bis zu einem gewissen Grade gegen diese Gruppe ausüben kann.“ (Bourdieu 2005:68) Durch dieses Prinzip vermag sich das soziale Kapital „in den Händen eines Einzelnen oder einiger Weniger zu konzentrieren.“ (A.a.O.:67-68)

Bourdieu versucht uns mit einer gewissen Form des Hegelschen Idealismus auszusöhnen. Zunächst nimmt er an, dass der Staat „*einen* Standpunkt unter anderen Standpunkten zur sozialen Welt verstärkt, die der Ort ist, an dem die Standpunkte einander bekämpfen.“ (Bourdieu 2017:62) So soll *dieser* eine Standpunkt zum *richtigen* werden. Das gelingt allerdings nur, wenn der Staat vorgibt, selbst keinen Standpunkt beziehungsweise einen *standpunktlosen Standpunkt* zu haben. (Ebd.)

„Um diesen Effekt der Departikularisierung zu erzielen, muß die Gesamtheit der Institutionen, die wir »Staat« nennen, das Offizielle und Allgemeine theatralisieren, sie muß das Spektakel des öffentlichen Respekts vor öffentlichen Wahrheiten bieten, des öffentlichen Respekts vor öffentlichen Wahrheiten, in denen sich vorgeblich die Gesellschaft als Ganzes wiedererkennt. Sie muß das Spektakel des Allgemeinen aufführen, dessen worüber alle Welt sich letztlich einig ist, dessen, worüber es keine Uneinigkeit geben kann, weil es zu einem bestimmten Zeitpunkt in die soziale Ordnung eingeschrieben ist.“ (A.a.O.:63)

Bourdieu spricht dazu an anderer Stelle auch von einem „Verallgemeinerungsprofit“ (Bourdieu 2023:124, 154–57), der aus dem Allgemeinen gezogen werden kann, und vermutet in der Unterwerfung unter das Allgemeine gar eine anthropologische Universalie (a.a.O.:154). Dadurch wird überall „Wahrheit der Herrschenden [...] zur Wahrheit aller.“ (Bourdieu 2017:123) Die Form der Anerkennung reicht dabei tief in die Alltagspraktiken der Akteure hinein. Ähnlich zu Althusser's Polizist, der einem das „Hey, Sie da!“ zuruft, erinnert Bourdieu an das Beispiel Max Webers vom Dieb, der die Eigentumsverhältnisse dadurch anerkennt, weil er sich beim Stehlen versteckt. (a.a.O.:96) „Darin steckt die Opposition zwischen Öffentlichem und Privatem; in der heimlichen Überschreitung ist die Anerkennung der öffentlichen Werte enthalten.“ (Ebd.) Das Offizielle ist für Bourdieu daher gleichbedeutend mit dem Öffentlichen. (A.a.O.:97) Die Bürokratie ist ergänzend dazu

„ein Universum, das sich das Recht und damit die Unterordnung unter das Allgemeine, unter das allgemeine Interesse, unter den Dienst an der Öffentlichkeit als Gesetz verordnet und sich in der Philosophie von der Bürokratie als der allgemeinen,

neutralen, über den Konflikten stehenden, dem öffentlichen Interesse, der Rationalität (oder Rationalisierung) dienenden Klasse wiedererkennt.“ (A.a.O.:156)

Dadurch wird klar, dass es sich bei Klassifikationsformen nicht um „transzendente, universelle Formen“ (Bourdieu 2017:294), sondern um „historische[...] gesellschaftlich konstruierte, willkürliche oder konventionelle soziale Formen“ (ebd.) handelt. Das herrschaftliche ‚*L'État, c'est moi*‘ muss daher umgekehrt werden: Nicht ein einzelnes Oberhaupt, sondern das unterworfenen Individuum, ist *ganz* Staat, insofern es dem Einfluss von Rechtsprechung, Bildungswesen, Geschichtsschreibung und Ökonomie nichts grundsätzlich verschiedenes entgegensetzen vermag.<sup>34</sup> „The state exists »internally« as well as externally.“ (Swartz 2013:139) Der Staat existiert „als »Institution« [...], also (im etymologischen Sinne) »eingesetzt«“ (Bourdieu 2017:294) in den Akteuren, was schließlich im Habitus zur vollen, praktischen Geltung kommt.

„Als Produkt der Einverleibung einer sozialen Struktur in Form einer quasi natürlichen, oft ganz und gar angeboren wirkenden Disposition ist der Habitus die *vis insita*, die potentielle Energie, die schlafende Kraft, aus der die symbolische Gewalt, und zwar insbesondere die, die mittels performativer Äußerungen ausgeübt wird, ihre geheimnisvolle Wirksamkeit bezieht.“ (Bourdieu 2020b:216)

Der Staat schafft somit „the conditions for a kind of immediate orchestration of habituses which is itself the foundation of a consensus over this set of shared evidences constitutive of (national) common sense.“ (Bourdieu 1994a:13) Und Bourdieu trägt dazu bei, den „*nomos*, die fundamentale Art und Weise, die Welt zu sehen und einzuteilen“ (Bourdieu 2017:307) zu erklären, fernab philosophischer Vertragstheorien.

Die Klassifizierungs- und Normalisierungspraktiken sind also zugleich Praktiken, die zur Verkennung und dadurch zur Legitimation realer Herrschaftsverhältnisse führen. Umso deutlicher diese Legitimationsbestrebungen als solche sichtbar werden, desto klarer treten auch die

---

34 Aufgrund seiner Mächtigkeit ist ein solches ‚Staatsdenken‘ heftig umkämpft. Weil der Staat grundsätzlich offen und unbestimmt gegenüber Zwecken, also als „neutraler Ort“ (Bourdieu 2017:20) angenommen wird, können beispielsweise orthodox-marxistische Interpretationen vom ‚Klassenstaat‘ sowohl die instrumentelle Herrschaft der besitzenden Bourgeoisie als auch die Aneignung durch eine ‚Diktatur des Proletariats‘ ideologisch rechtfertigen.

zugrundeliegenden Widersprüche hervor und die Praktiken werden in ihrem eigentlichen Zweck wirkungslos.

„Das fundamentale Gesetz der Ökonomie der Legitimationsarbeit ließe sich demnach so formulieren: Da die symbolische Wirksamkeit eines Legitimationsdiskurses direkt proportional zum wirklichen sichtbaren Abstand (der Unabhängigkeit) zwischen dem Lobenden und dem Gelobten und die Distanz zwischen den entsprechenden Standpunkten umgekehrt proportional zu diesem Abstand ist, müssen ein Akteur oder eine Institution, die eine symbolische Werbeaktion starten wollen, unbedingt ein Optimum finden zwischen dem Streben nach Maximierung des Gehaltes der Botschaft an lobender Information und dem Streben nach Maximierung des Gehalts der Botschaft an lobender Information und dem Streben nach Maximierung der (sichtbaren) Autonomie des Lobenden, also der symbolischen Wirksamkeit des Lobes.“ (Bourdieu 2004a:469)

Eine stete Legitimationsarbeit perpetuiert die Erzählung von der ‚besten aller Welten‘, und verunmöglicht sukzessive die Freiheit, sich andere Welten bzw. gesellschaftliche Formen als vernünftig vorstellen zu können. Symbolische Gewalt bedeutet in diesem Sinne, „daß der Beherrschte [...] dazu tendiert, sich selbst gegenüber den herrschenden Standpunkt einzunehmen“ (Bourdieu 2020a:202) Bourdieu nennt dies in Anlehnung an Spinoza, das „*obsequium*“ (Bourdieu 2017:73) nennt. Diese „Anerkennung der letzten Werte“ (a.a.O.:96) sei eine „reine Achtung vor der symbolischen Ordnung, welche die sozialen Akteure einer Gesellschaft, selbst die kritischsten, anarchistischsten, subversivsten, der bestehenden Ordnung bezeugen, und das um so mehr, als sie es unwissentlich tun.“ (A.a.O.:74) Loyal (2017:18) zufolge, ist es gerade dieses Moment der Selbst-Identifikation, durch das die dominante Klassifizierung wirksam wird; man kann sich nur durch die dominanten Kategorisierungen und Stereotypen erkennen. Infolgedessen haben staatliche Kategorisierung durch Selbstdefinitionen und Identifikationen eine erhebliche Auswirkung auf die (Selbst-)Wahrnehmung von Menschen etwa durch die Kategorie Migration (Swartz 2013:139) oder Geschlecht (Bourdieu 2020a). Das „Offizielle, die Anrede »Herr Präsident«“ (Bourdieu 2017:76) erzielt dadurch seine Wirkung, dass es auf „das in die Gehirne eingeschriebene Offizielle“ (ebd.) passt. Das *obsequium*

bezeichnet also, wie auch Loyal festhält, „the unconscious agreement between state categories and the social order, mental structures and social structures.“ (Loyal 2017:70) Dies entspricht dem, was Bourdieu in Anlehnung an Husserl, *Doxa* nennt: „Die Übereinstimmung zwischen [...] inkorporierten, völlig unbewußt gewordenen kognitiven Strukturen – zum Beispiel Stundenpläne – und den objektiven Strukturen“ (Bourdieu 2017:308). Als *Doxa* wird die soziale Ordnung und die eigene Position in ihr *natürlich*. (Fuchs-Heinritz und König 2005:150–51) Damit entspricht sie der „Anerkennung der Legitimität“<sup>35</sup> (ebd.), welche im Gegensatz zur Weberschen Legitimität nicht als Erkenntnisakt infolge traditionaler, rationaler (beziehungsweise legaler) oder charismatischer Überzeugungsarbeit vollzogen wird, sondern allein als „Akt der doxischen Unterwerfung unter die soziale Ordnung.“ (Ebd.) Damit gibt Bourdieu der Praxis den Vorzug vor der theoretischen Erkenntnis. (Ebd.) Obwohl es sich bei der *Doxa* um eine „Orthodoxie“ (ebd.) handelt, war sie „häufig Ergebnis eines Kampfes“ (ebd.). Schließlich verfällt Bourdieu an dieser Stelle im Rahmen seiner Vorlesungen in geradezu marxistische Sprechweise, wenn er den Mehrwert einer Analyse der historischen Genese des Staates darin verortet, dass sie uns zur Erkenntnis dessen gelangen lässt,

„daß diese *doxa* eine Orthodoxie ist, daß sie einen besonderen Standpunkt repräsentiert, den Standpunkt der Herrschenden, den Standpunkt derer, die herrschen, weil sie den Staat beherrschen, derer die [...] mitgeholfen haben, den Staat zu errichten, um herrschen zu können.“ (Bourdieu 2017:309)

In diesem Sinne entspricht der Staat einem „Orthodoxieprinzip, als Prinzip des Konsens über den Sinn der Welt“ (Bourdieu 2017:24). Nur auf diese Weise, „als kollektive Fiktion, als wohlbegründete Fiktion [...], kann der Staat seine Funktionen der sozialen Konservierung, der Erhaltung der Bedingungen für die Kapitalakkumulation erfüllen“ (ebd.). Es vermag somit die Kenntnis und damit auch zugleich die Beherrschung der Normalisierungskategorien und -praktiken zu einem bewussten Übersteigen oder Stören ebendieser, dazu führen, „nicht

---

35 Kurz darauf widerspricht sich Bourdieu selbst und schlägt stattdessen vor, die *Doxa* als „Protolegitimität“ (Bourdieu 2017:309) zu fassen, ohne darauf allerdings genauer einzugehen.

dermaßen regiert zu werden“ (Foucault 2020:250). Darin liegt womöglich die größte anzunehmende Freiheit.<sup>36</sup>

### 3.1.3. Die symbolische Macht

Der Staat verfügt auf diese Weise über eine *symbolische Macht*. Diese ist keine instrumentelle Macht dominanter sozialer Akteure in der Form einer Propaganda, sondern „Symbolic power shapes the habitus and therefore takes the form of embodied dispositions that generate a »practical sense« for organizing perceptions of and actions in the social world.“ (Swartz 2013:89) Stattdessen geht vielmehr um die in der Soziologie seit Durkheim so zentrale Frage sozialer Kohäsion:

„[H]ow do stratified social systems of hierarchy and domination persist and reproduce intergenerationally without powerful resistance and without the conscious recognition of their members[?]“ (Swartz 2013:38)

Dabei ist die symbolische Macht, jene Kraft, welche die (staatlichen) Klassifikationen und Bedeutungen als *legitim* erscheinen lässt. (Ebd.) Diese *Verkennung* geht in eine verkörperte Form über und schreibt sich so in den Habitus als *praktischer Sinne* ein. (Ebd.) Ähnlich, wie Marx' Entfremdung, wirkt die *symbolische Macht* auf alle sozialen Akteure, wodurch auch die Herrschenden gewissermaßen ‚beherrscht‘ werden. Ob diese Beherrschung der Herrschenden durch *ihre* symbolische Macht allerdings ebenso schwer wiegt, wie die Herrschaft der Herrschenden über die Beherrschten, darf angezweifelt werden.

### 3.1.4. Die Zentralbank des symbolischen Kapitals

Bourdieu bezeichnet den Staat auch als die „Zentralbank symbolischen Kapitals“ (Bourdieu 2017:222; 381), wo „all das Zeichengeld, das in der Welt umläuft, und all die Realitäten, die man als Fetische bezeichnen kann, generiert und garantiert werden, handele es sich um einen Schulabschluß, um die legitime Kultur oder Bildung, die Nation, den Begriff der Grenze oder die Orthographie“ (A.a.O.:222). Es ist der Ort, wo Kapital auch in Form eines „symbolischen

---

36 Für Bourdieu ist die Doxa bereits überschritten, wenn nach Gründen für oder gegen diese gesucht wird. „Die Thesen der *doxa* sind Thesen, zu denen es kein Gegenteil gibt“ (Bourdieu 2017:449). Sobald nach den Gründen gesucht wird, wurde die Doxa zur Orthodoxie (ebd.) und damit zu einer Perspektive unter vielen.

Kredits“ (Bourdieu 2004a:376), etwa durch die Vergabe von Titeln, vorgeschossen wird. Das symbolische Kapital ist für Bourdieu allgemeiner.

„eine beliebige Sorte von Kapital (ökonomisch, kulturell, sozial, Bildung), wenn sie gemäß Wahrnehmungskategorien, Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien, Klassifikationssystemen, kognitiven Systemen wahrgenommen wird, die zumindest zu einem Teil das Produkt der Inkorporierung der objektiven Strukturen des betreffenden Felds sind, das heißt der Struktur der Kapitaldistribution in dem betreffenden Feld.“ (Bourdieu 2023:150)

Das symbolische Kapital ist nicht identisch mit dem ökonomischen, kulturellen etc. Kapital, aber mit diesen eng verknüpft. „Es ist jenes Kapital, das jeder Kapitalbesitzer obendrein besitzt.“ (Bourdieu 2017:338) Durch die kognitive Struktur der Personen wird diese Kapitalsorte erfahren, somit „beruht [es] auf Erkennen und Anerkennen“ (a.a.O.:151). Nimmt also eine Person das etwa ökonomische Kapital einer anderen Person wahr, ist dieses Erkennen des Kapitals mit einer gewissen Form von Autorität verknüpft, die den Kern des symbolischen Kapitals bildet. Da es hierbei nicht um den direkten materiellen Besitz geht, sondern um die Anerkennung dessen seitens anderer Akteure und ihrer Sozialisation (Bourdieu 2017:337), lässt sich das symbolische Kapital als genuin relationale Kapitalsorte auffassen.

Der Staat vermag das symbolische Kapital als „*honors attributed by the state*“ (Bourdieu 1994a:11) ähnlich zu einem Kredit zu vergeben. „Such honors, like any fiduciary currencies, have currency and value on all the markets controlled by the state.“ (Ebd.) Eine Nominierung entspricht in Anlehnung an Marcel Mauss einer *Magie*, wodurch eine Nominierung, etwa einer Lehrperson, zu einer besonderen performativen Handlungsfähigkeit bemächtigt.

„Das symbolische Kapital besteht aus einem beliebigen Merkmal, Körperkraft, Reichtum, Kampferprobtheit, das wie eine *magische Kraft* symbolische Wirkung entfaltet, sobald es von sozialen Akteuren wahrgenommen wird, die über die zum Wahrnehmen, Erkennen und Anerkennen dieser Eigenschaften nötigen Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien verfügen“ (Bourdieu 2023:173).

Eine solche Vergabe des symbolischen Kredits ist nur möglich, weil der Staat ein besonderes Monopol des symbolischen Kapitals auf sich vereint, denn am Ende einer langen Kette von

Nominierungsakten steht schließlich der Staat als „bank of symbolic capital, that guarantees all acts of authority“ (Bourdieu 1994a:12). Geburt, Heirat, Tod, Beruf, Identität haben alle einen offiziell-rechtlichen Rahmen, vermittelt durch ihre Zertifikate, welche von ausgewiesenen Agenten ausgestellt werden. (Ebd.):

„By stating with authority what a being (thing or person) is in truth (verdict) according to its socially legitimate definition, that is what he or she is authorized to be, what he has a right (and duty) to be, the social being that he may claim, the State wields a genuinely *creative*, quasi-divine, power.“ (Ebd.)

Langsam dämmert es, weshalb diese Kapitalform für Bourdieu von derart großer Bedeutung ist: Erst durch diese Wirkungsweise erlangt die politische (Unter-)Ordnung gesellschaftliche Legitimation. Bildung, der Hort der Aufklärung und des Humanismus, wird zum zentralen Geschäft der Produktion und Reproduktion von Staatlichkeit und der Durchsetzung partikularer Deutungen der Welt. Die Soziologie, deren Aufgabe darin besteht, den Staat zu untersuchen, gerät hierdurch ebenfalls in Bedrängnis. Sie läuft Gefahr zur Rechtfertigungswissenschaft zu werden, wenn sie sich den staatlichen Kategorien, Begriffen und Konzepten bedient.

Durch seine Eingriffsmöglichkeiten, etwa die Entscheidung, die Anforderungen in der Schulbildung, die Anforderungen für Studienzugänge und Abschlüsse festzulegen, kontrolliert der Staat die Produktionsmittel der symbolischen Macht. Diese symbolische Macht bedeutet durch ihre Monopolisierung zugleich die Fähigkeit, den Kapitalformen, deren sich die Akteure innerhalb sozialer Felder bedienen, einen Stempel aufzudrücken, diese dadurch erst in Wert zu setzen. Bourdieu nennt deshalb das eigentliche „Staatskapital“ (Bourdieu 2017:340) auch *Metakapital*, also ein symbolisches Kapital, welches die „Macht über Mächte“ (a.a.O.:347) beziehungsweise zu „Macht über das Kapital“ (ebd.) auszuüben vermag und damit den Staat als „Legitimationsinstanz schlechthin“ (a.a.O.:259) auszeichnet.

„State departments and personnel are structured in homology with the field of power with dominant economic and dominated dominant cultural capital representing different fractions of the dominants, but who simultaneously hold their own field

specific forms of bureaucratic and administrative power – a ‘statist’ or meta capital.“

(Loyal 2017:92)

Dieses *Metakapital* „is state authority“ (Swartz 2013:131) und jene Grundlage, durch welche das Monopol selbst an Legitimität gewinnt. Der darin versteckte Zirkel gibt den Hinweis auf eine Art symbolischen Matthäuseffekt wodurch sich das (relationale) Kapital durch zunehmende Konzentration gewissermaßen selbst legitimiert.

Mit Zunahme von Konzentration und Umfang des symbolischen Kapitals steigt auch die Anerkennung der vom Staat ausgeübten Gewalt, durch die *Verkennung* dieser *als* Gewalt. Die symbolische Form der Gewalt beschreibt Bourdieu in Anlehnung an Blaise Pascal wie folgt:

„Die Gewalt wirkt als solche, durch den physischen Zwang, aber auch durch die Vorstellung, die sich diejenigen machen, die dieser Gewalt unterliegen; noch die rohste und brutalste Gewalt findet eine Form von Anerkennung, die über die bloße Unterwerfung unter die physische Wirkung der Gewalt hinausgeht.“ (Bourdieu 2017:337)

### 3.1.5. Die symbolische Gewalt

Der Staat als das Monopol symbolischer Gewalt ist ein zentrales Motiv in Bourdieus Staatstheorie. Er liefert damit quasi *en passant* eine pointierte Erweiterung der populärsten Definition des Staates, von Max Weber. Zugleich ist es bemerkenswert, wie wenig konkrete Ausführungen dazu in seinen Überlegungen zum Staat zu finden sind. Während seine Darlegungen zur Monopolisierung symbolischen Kapitals und infolgedessen der Wirkung der Akkumulation symbolischer Macht in seinen Vorlesungen „Über den Staat“ einen großen Raum einnehmen, scheint die symbolische Gewalt eher auf den Charakter eines Schlagwortes reduziert zu bleiben, was meist nur im Rahmen der von Weber entlehnten Definition des Staates als Monopol legitimierter physischer und legitimierter symbolischer Gewalt geschieht.

Als symbolische Gewalt bezeichnet Bourdieu jene Form der Gewalt,

„die über einen sozialen Akteur unter Mittäterschaft dieses Akteurs ausgeübt wird.

[...] Die sozialen Akteure sind wissende Akteure, die auch dann, wenn sie Determinismen unterliegen, dazu beitragen, die Wirksamkeit dessen, was sie

determiniert, in dem Maße zu produzieren, in dem sie dieses sie Determinierende strukturieren.“ (Bourdieu und Wacquant 2006:204)

Auf die Ebene des Staates gehoben bedeutet dies den „Zwang, den der Staat auf unsere intimsten Gedanken ausübt“ (Bourdieu 2017:268), dessen Wirkung eine „Mitwirkung“ (ebd.) derer voraussetzt, die diesem unterworfen sind.

Dass es sich bei diesem Zwang um die „nichtbewußte Übereinstimmung zwischen objektiven Strukturen und den mentalen Strukturen“ (Bourdieu 2017:268) handelt, kann unter Verweis auf Judith Butler oder Gayatri Spivak gefragt werden, ob eine Sozialisation ohne einen solchen Zwang möglich ist, oder ob es sich hierbei nicht um eine Form der von Butler beschriebenen Intelligibilitätsmatrix handelt, welche zwar Zwänge im philosophischen Sinne mit sich bringt, soziologisch betrachtet aber die Akteure gerade erst dadurch mit den nötigen Werkzeugen ausstattet, um sozial in Erscheinung und in Interaktion treten zu können. Die symbolische Gewalt ist somit so gut wie überall anzutreffen. So kann Bourdieu auch ganz klar behaupten, dass das ökonomische Kapital „nie nur als Reichtum“ (Bourdieu 2017:338), sondern es erzielt noch „die rohste ökonomische Gewalt einen symbolischen Zusatzeffekt“ (ebd.). „Symbolic power becomes a form of violence that shapes our everyday classifications“ (Swartz 2013:92)

Das Konzept der symbolischen Gewalt bildet den Knotenpunkt eines breiten Diskurses rund um Denkweisen, Bewusstsein, Ideologie und den Zwängen, die die Sozialisation auf die humane Lebensform ausübt, aber diese dadurch zugleich erst bestimmbar macht. Doch verweist der Begriff der Gewalt in diesem Zusammenhang bei Bourdieu auch auf eine normative Ebene: Die Zwänge der Klassifikationen, Kategorisierungen etc. sind arbiträr und historisch. Sie können auch anders sein. Darin liegt ein emanzipatorischer Anspruch, das eine Gesellschaft auch auf sich selbst einwirken kann und ihre Grundfesten anders ausrichten kann.

Implizit wird diese normative Botschaft in Bourdieus Begriff des ‚wissenden Akteurs‘ vermittelt.

Die symbolische Gewalt, als

„diese besondere Form von Zwang, die nur mit der aktiven – was nicht heißt willentlichen oder bewußten – Komplizenschaft derer wirksam werden kann, die ihr unterworfen und doch in dem Maße determiniert sind, wie sie sich der Möglichkeit

einer auf Bewußtwerdung beruhenden Freiheit begeben.“ (Bourdieu 2004a:17, ähnl. 2020b:215)

Dabei bekommt die ‚Verkennung‘ eine wesentliche Bedeutung, also der ‚Tatbestand, eine Gewalt anzuerkennen, die genau in dem Maße ausgeübt wird, in dem man sie als Gewalt anerkennt‘ (Bourdieu und Wacquant 2006:204). Von Swartz wird die symbolische Gewalt als eine Art des Gehorsams aufgefasst: „Symbolic violence is misrecognized obedience in that symbolic power is accepted as legitimate rather than as an arbitrary imposition.“ (Swartz 2013:83)

Unklar bleibt bei Bourdieu zum Teil die Trennlinie zwischen der symbolischen Gewalt und der symbolischen Macht. Auch in der Sekundärliteratur wurde trotz vielversprechender Titel (etwa Hirsch 2017; Moebius und Wetterer 2011; Swartz 2013) wenig zur Klärung dieser Konzepte beigetragen. Mit David Swartz kann aber zumindest angenommen werden, dass, indem die symbolische Macht bestimmte Klassifikationen durchsetzt und andere verdrängt, symbolische Gewalt ausübt. (Swartz 2013:38)

### 3.2. Das Feld der Macht

Weder ist der Staat ein einziges Werkzeug zum Zwecke der ‚Klassenherrschaft‘ einer hegemonialen Elite, noch ist er in seinen demokratischen Formen ein Ort des ‚idealen Diskurses‘, an welchem allein der zwanglose Zwang des besseren Arguments zu überzeugen vermag. Er ist ein *Kampffeld* des Politischen.

„[D]er Staat ist kein Block, er ist ein Feld.“ (Bourdieu 2017:48)

Die Rede von ‚Feld‘ ist hier nicht nur rein figurativ gemeint, sondern bezeichnet ein wesentliches Moment Bourdieus Theorie. Entsprechend dem soziologischen *common sense* sieht Bourdieu die gesellschaftlichen Prozesse Differenzierungsdynamiken unterworfen. (Scott 2013:65) Dabei spricht Bourdieu von *Feldern*<sup>37</sup>, um die Struktur des sozialen Raums zu modellieren. Ein Feld ist

„ein Kraftfeld, das für die in ihm engagierten Akteure eine zwingende Notwendigkeit besitzt, und als ein Feld von Kämpfen, in dem die Akteure mit je nach ihrer Position

---

37 Wie bereits ausführlich in der Forschung hingewiesen (etwa Calhoun 1995; Fröhlich und Rehbein 2009:5; Swartz 2013:129–30; Vandenberghe 1999:32, 54), entwickelt Bourdieu das Konzept der Felder ausgehend von Max Webers Religionssoziologie (etwa Bourdieu 1971a, 1971b).

in der Struktur des Kraftfeldes unterschiedlichen Mitteln und Zwecken miteinander rivalisieren und auf diese Weise zu Erhalt oder Veränderung seiner Struktur beitragen.“ (Bourdieu 2023:49–50)

Die Herrschenden kämpfen für den Erhalt der Struktur; die Beherrschten für deren Veränderung. Die Felder sind dabei die Folge einer Differenzierung der Gesellschaft entlang der Praktiken der Akteure. Die subjektiven Erfahrungen sind dafür nicht ausschlaggebend. Bourdieu übernimmt dazu Durkheims „organische Solidarität“ (Bourdieu 2004a:471):

„[D]ie Macht [wird] koextensiv mit der Struktur des Machtfeldes und realisiert und manifestiert sich nur mehr durch ein Ganzes von Feldern und Mächten, die durch eine genuin *organische Solidarität* verbunden, also verschieden und voneinander abhängig zugleich sind.“ (Ebd.)

Dichotom erscheinende Antagonismen werden durch komplexe Beziehungen zwischen Feldern abgelöst und festigen die Interessen der Herrschenden durch diesen Verschleierungseffekt. (A.a.O.:472) Diese Differenzierungsprozesse gehen allerdings mit einer Zentralisierung der symbolischen Macht einher (Bourdieu 2004b:33), welche schließlich im Monopol symbolischer Gewalt (Kapitel 3.1) oder einem „*monopoly of the universal*“ (Bourdieu 1994a:17) kumuliert.

„By realizing itself in social structures and in the mental structures adapted to them, the instituted institution makes us forget that it issues out of a long series of acts of *institution* (in the active sense) and hence has all the appearances of the *natural*.“ (Bourdieu 1994a:4)

Die sozialen Kämpfe erscheinen dadurch als komplexe Konzepte, wie ‚Demokratisierung‘, ‚Rationalisierung‘ oder ‚Modernisierung‘. (Ebd.) Herrschende Positionen benötigen daher mehrere unterschiedliche Machtformen, um ihre Herrschaft abzusichern. (Loyal 2017:88) Analytisch betrachtet handelt es sich quasi um eine Verdichtung von sozialen Verhältnissen; in diesem Sinne

„wäre ein Feld als ein Netz oder eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen zu definieren. Diese Positionen sind in ihrer Existenz und auch in den Determinierungen, denen die auf ihnen befindlichen Akteure oder Institutionen unterliegen, objektiv definiert, und zwar durch ihre aktuelle und potentielle Situation

(*situs*) in der Struktur der Distribution der verschiedenen Arten von Macht (oder Kapital), deren Besitz über den Zugang zu den in diesem Feld auf dem Spiel stehenden spezifischen Profiten entscheidet, und damit auch durch ihre objektiven Relationen zu anderen Positionen (herrschend, abhängig, homolog usw.).“ (Bourdieu und Wacquant 2006:127)

(Kollektive) Akteure kämpfen, geleitet von Strategien der Konkurrenz und Kooperation basierend auf vorhandene Kapitalsorten und Habitusdispositionen, um Durchsetzung ihrer spezifischen Feldinteressen. Durch die Kämpfe zwischen Herrschenden und Beherrschten befindet sich die Feldstruktur selbst permanent im Wandel. (Bourdieu und Wacquant 2006:134) Innerhalb der Felder herrschen Spielregeln, die annehmen lassen, dass es nur ein Feldinteresse gäbe, wodurch Machtkämpfe verschleiert werden. Den Glauben, dass sich „das Spielen lohnt“ (Bourdieu 2023:141), nennt Bourdieu *illusio*. Die

„sozialen Spiele sind Spiele, bei denen man vergißt, daß sie Spiele sind, und die *illusio* ist jenes verzauberte Verhältnis zu einem Spiel, das das Produkt eines Verhältnisses der ontologischen Übereinstimmung zwischen den mentalen Strukturen und den objektiven Strukturen des sozialen Raums ist.“ (Ebd.)

Indem an die Sinnhaftigkeit der Feldlogiken implizit geglaubt wird, werden erst die Spielregeln eines Feldes befolgt. Außerhalb des jeweiligen Feldes erscheint denen, die am Spiel nicht beteiligt sind, die *illusio* als Illusion. (A.a.O.:143) Außerdem bringt jedes Feld spezifische Habitusformationen hervor:

„[D]er Habitus ist praktisch niemals so sehr Herr über sein Handlungsfeld, wie in dem Fall, wo er vom Feld der Kräfte vollständig ausgefüllt wird, weil seine Strukturen dessen Produkt sind.“ (Bourdieu 2004a:276)

Dadurch verändert sich im politischen Feld auch der politisch-normative Anspruch innerhalb des staatlichen Gefüges, von einem *ζῶον πολιτικόν* als Grundbedingung des Menschen hin zur *Politik als Beruf*. Nicht mehr die Forderung nach politischer Teilhabe steht im Vordergrund. Anstelle des politischen Wesens steht der (meist männliche) Erfolgstyp des Berufspolitikers im Zentrum des staatlichen Regierens.

„Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern [...] Nur wer sicher ist, daß er daran nicht zerbricht, wenn die Welt, von seinem Standpunkt aus gesehen, zu dumm oder zu gemein ist für das, was er ihr bieten will, daß er all dem gegenüber: ‚dennoch!‘ zu sagen vermag, nur der hat den ‚Beruf‘ zur Politik.“ (Weber 1992:252)

Insofern ist das „politische Feld differenziert in Professionelle und Laien“ (Kruse 2018:117) Trotz Monopol ist daher der Staat aufgrund der sich darin überlappenden sozialen Felder für Bourdieu kein Block, sondern ein Kampfplatz, wo verschiedene Interesse aufeinandertreffen. Eine zentrale Rolle nimmt der Staat im *Feld der Macht* ein. Dieses ist vom Kampf um Ressourcen bestimmt ist und daher „durch den Zustand des Kräfteverhältnisses zwischen Machtformen oder verschiedenen Kapitalsorten definiert“ (Bourdieu 2004a:321). Die Kapitalträger

„(of different species) struggle in particular for power over the state, i.e., over the statist capital granting power over the different species of capital and over their reproduction (particularly through the school system).“ (Bourdieu 1994a:5)

Dabei besitzt das Feld der Macht zwei Pole: das ökonomische Kapital und das kulturelle Kapital. Diese Polarisierung bedingt einen steten Konflikt zwischen verschiedenen den Kapitaleignern um den Staat beziehungsweise das ‚Staatskapital‘ als das bereits genannte ‚Metakapital‘ (siehe auch Abschnitt 3.1.4). Das Ausmaß derartiger Kämpfe wird durch den jeweiligen „Wechselkurs“ der Kapitalsorten, also die Polarisierung zwischen kulturellem und ökonomischem Kapital. (Bourdieu 2023:51), welche der Staat mittels seines Monopols symbolischen Kapitals bestimmt. Das Feld der Macht ist also die Arena, wo die Kämpfe

„zwischen den Kapitalbesitzern um die Fixierung des Wechselkurses, der Herrschaftsbeziehungen zwischen den verschiedenen Kapitalsorten, und zugleich zwischen den verschiedenen besitzen dieser Kapitalsorten stattfinden.“ (Bourdieu 2017:348)

Durch die Monopolisierung verschiedener Kapitalsorten verfügt der Staat nach Bourdieu also ein „ein Kapital, das die besondere Eigenschaft hat, Macht über das Kapital auszuüben“ (Bourdieu 2017:347), womit es sich beim Staat gewissermaßen um „eine Macht oberhalb der Mächte

handelt“ (ebd.), eine „Meta-Macht jenseits der Felder“ (a.a.O.:540), welche die Kontrolle über Relationen anderer Felder zueinander ausübt (Swartz 2013:136).

„The state seem to be a particular set of agencies and organizations – an ensemble of bureaucratic fields – within the broader arena of the fields of power.“ (Swartz 2013:135)

Wie der Verlag von Sachbüchern Macht über akademisch lizenzierte Autor:innen ausübt, so ist auch der Staat durch seine Monopolstellung in der Lage Macht auf Kapitalsorten auszuüben. (Bourdieu 2017:347–48) Bourdieu schlägt daher in seinen Vorlesungen ein *Meta-Feld* des Staates vor, „in dem sich ein Kapital produziert, erhält und reproduziert, das über die anderen Kapitalsorten Macht erhält.“ (Bourdieu 2017:349) Innerhalb dieses Feldes kämpfen Inhaber der verschiedenen Mächte darum, „daß ihre Macht die legitime Macht sei.“ (Bourdieu 2017:540) Zum Kampf im Feld der Macht animiert daher die Hoffnung und gewissermaßen die Notwendigkeit, die jeweils partikularen Interessen zu Staatsinteressen universalisieren zu können. Der Staat, als Monopol der symbolischen Gewalt, ist dadurch niemals völlig stabil. Die Monopolisierung ist für Bourdieu (1985:22) ein andauernder, konfliktreicher Prozess des steten Herstellens und Absicherns symbolischer Macht.

Das Feld der Macht, der Raum der Machtverteilung zwischen verschiedenen Kapitalsorten oder, genauer gesagt, zwischen Akteuren, die in ausreichendem Maße mit einer der verschiedenen Kapitalsorten versehen sind, um gegebenenfalls das entsprechende Feld beherrschen zu können“ (Bourdieu 2023:51), ist von dem politischen Feld zu unterscheiden.

„The political field [...] is distinct from the field of power though there is overlap. Likewise, the state is also conceptually distinct from the field of power though it is the central organizing mechanism that adjudicates relations among power fields within the field of power.“ (Swartz 2013:63)

Das politische Feld ist das spezifische Kampffeld, um den Zugang zu Positionen innerhalb des Staates. (Swartz 2013:137) Das politische Kapital erscheint dabei als „reputational power ressource that mobilizes support among citizens.“ (Ebd.)

Schließlich nennt Bourdieu auch noch ein bürokratisches Feld, das der Logik der Staatsräson folgt. (Bourdieu 2017:340) Diese wird aber nur wenig ausgeführt und nimmt keine dominante in seiner theoretischen Ausarbeitung ein.

Politik wird bei Bourdieu von einem Abstrakten zu einem sozial Konkreten. Sie lässt sich verorten und erfassen, wenngleich die Mahnung, das das Private politisch sei, auf die unklare Begrenzung des politischen Feldes einerseits als auch auf die Relevanz von Institutionalisierung im allgemein anerkannten Status-quo andererseits verweist.<sup>38</sup>

### 3.2.1. Das juristische Feld: Der Staat als ‚legale Fiktion‘

Die Kämpfe im Feld der Macht werden, wie bereits erwähnt, nicht offen, sondern *verschleiert* ausgetragen. Im demokratischen Verfassungsstaat verläuft der Weg einer solchen Verschleierung über die Suggestion einer Interessenlosigkeit partikularer, politischer Akteure. Im Vordergrund stehe demnach stets das ‚Allgemeine‘, die Öffentlichkeit. Einen solchen Diskurs beherrscht kaum jemand so gut, wie die Jurist:innen. Diese haben durch ihre Berufung auf ein unpersönliches ‚Recht‘ ein besonderes Interesse an der Interessenlosigkeit. Doch hierin liegt der „Janus-Effekt“ (Bourdieu 2017:183) der symbolischen Macht des Staates: „Es gibt Leute, die das Vorrecht auf das Universelle besitzen, doch man kann das Universelle nicht haben, ohne es zugleich zu monopolisieren.“ (Ebd.) Dadurch, dass sie die Verrechtlichung von politischen Praktiken abseits des unmittelbaren, partikularen Willens des Königs vorantrieben, haben die Jurist:innen „die sozialen Bedingungen für die Schaffung der Nation geschaffen.“ (A.a.O.:607) In Verbindung mit dem gerade dadurch erstarkenden Parlament haben sie eine Universalisierung durch die Konstruktion der Öffentlichkeit forciert und so den Nationalstaat als eine „juristische Fiktion“ (a.a.O.:79), eine „Fiktion von Juristen“ (a.a.O.:574; ders. 1994a:16)) erschaffen. Eine *fictio juris* (a.a.O.:573), in dem Sinne, dass er eine „Fabrikation, eine Konstruktion, eine Konzeption, eine

---

38 Zur Rolle der Zivilgesellschaft lässt sich sagen, dass die Konzeption eines politischen Feldes als soziale Praxis die Gegenüberstellung von Zivil vs. Öffentlich weniger relevant erscheinen lässt, als jene von Herrschenden und Beherrschten. Bourdieu lehnt daher die Dichotomie von Staat und Zivilgesellschaft ab (Swartz 2013:152). Ein von Habermas beschriebener Strukturwandel der Öffentlichkeit ändert demnach nicht viel mehr oder weniger als die Strukturen des politischen Feldes, wo nach wie vor der (kulturelle) Kapitalbesitz (Bourdieu 2018:632; 687) die eigentliche konsensproduzierende Kraft bildet.

Erfindung“ (ebd.) ist. „[T]he state is a fiction of jurists who contribute to producing the state by producing a theory of the state, a performative discourse on things public“ (Bourdieu 2004b:30) Jurist:innen sind damit die „Triebkräfte des Universellen, der Universalisierung“ (Bourdieu 2017:473), weil sie mit dem *Recht* „einen Diskurs mit universellem Anspruch“ (ebd.) auf ihrer Seite haben. Dadurch wird es ihnen möglich, partikulare Interessen „in die Ordnung der Vernunft zu überführen“ (ebd.). Infolgedessen wurden diese „Robenträger“ (Bourdieu 2017:573) selbst zunehmend unabhkömmlich, für einen Diskurs, den sie als einzige beherrschten. „[T]he »state nobility« (or noblesse de robe), ousts the old nobility, the nobility of blood.“<sup>39</sup> (Bourdieu 2004b:25) In weiterer Folge entsteht dadurch ein juridisches Kapital als eine objektivierte und kodifizierte Form des symbolischen Kapitals.

### 3.2.2. Der Staatsadel

Wenn die Jurist:innen an Dominanz gewinnen, so deshalb, weil sie über ein esoterisches Wissen besitzen, welches anderen nicht in gleicher Weise offen steht. Das Besondere dabei ist, dass dieses Wissen erst durch ein spezifisches Studium, der *Rechtslehre*, vermittelt wird. Dadurch gewinnt auch eine spezifische Form des kulturellen Kapitals, die Bildungsabschlüsse, die die Jurist:innen auszeichnen, gegenüber dem ökonomischen Kapital an Bedeutung. Diese Tendenz ist in immer mehr staatlich institutionalisierten Funktionen. Auf diese Weise reproduziert sich das (hohe) Beamnt:innentum durch Weitergabe von kulturellem Kapital in Form staatlich legitimer Bildungstitel. In seinem Buch „Der Staatsadel“ (2004a [1989]) untersucht Bourdieu die Auswahl- und Ordinationsmechanismen höherer (Elite-)Schulen in Frankreich und erkennt, dass alte

---

39 Dies hat natürlich nicht nur eine Folge für ‚den Staat‘, sondern allen voran für die Menschen, die diesem unterworfen sind. Durch den Universalisierungsprozess gibt es einen Übergang von einem *jus sanguinis*, einer Blut-Boden-Ideologie, zu einem *jus loci*. Wo abstraktere und formellere Zugehörigkeitskriterien gelten. (Bourdieu 2017:393-96) Damit geht die Konstruktion und Konsolidierung (einer bestimmten Form) des Staates (Bourdieu 1994a:3) auch mit der Bestimmung ‚des Bürgers‘ (*citoyen*), als „eine juristische Einheit, die existiert, insofern sie Beziehungen von Rechten und Pflichten gegenüber dem Staat unterhält.“ (Bourdieu 2017:608) Der Ein- als auch der Ausschluss von Menschen wird dadurch erleichtert, dass der Wohn- oder Geburtsort anstatt der Abstammung die Staatszugehörigkeit definiert.

Adelsstrukturen, die ihren Erhalt über Familie und Erbe sicherten, von einem Bildungsstand, dem alten Adel nicht unähnlich, abgelöst wurden.

„Die laizistische, oft antiklerikale Schule nimmt soziale Zäsuren vor; durch ihre Weihe- und Ordinationsakte werden, wie, Marc Bloch zufolge, durch den Ritterschlag und durch alle Institutionsriten, *Ordnungen* oder, in Webers Sprache, Stände geschaffen, Korporationen, die wie der alte Blutsadel vom (All-)Gemeinen abgesondert und in diesem Sinne heilig sind.“ (A.a.O.:456)

Die schulische Auslese schafft ein Korps mit einem „Korpsgeist“ (a.a.O.:220), „[s]ich selbst in den anderen und in der Gruppe als Ganzes zu lieben“ (ebd.). Dieses Korps erhält sich im Unterschied zu anderen Gruppen dadurch aufrecht, ihre Reproduktion über Titel und damit über ein „vom Staat geschütztes [...] rechtlich garantiertes Monopol“ (ebd.) zu sichern.

„Die bürokratische Autorität, die den Titel zur Zulassungsbedingung zu den Stellen des öffentlichen Dienstes macht, leistet die Gewähr dafür, daß die Seltenheit und damit der Wert der Titel gewahrt wird, wodurch sie deren Träger vor der Gefahr seiner Entwertung und der damit verbundenen Krise schützt, die eine Überproduktion von Titelträgern hervorriefe.“ (A.a.O.:456–57)

Schultitel können als Privilegien, nicht einfach erkauf, sondern müssen durch „technische Kompetenzen“ (a.a.O.:457) erworben werden. Diese stehen allerdings in enger Verbindung mit der Übertragung kulturellen Kapitals. (Ebd.) Auf diese Weise werden die eigentlichen Herrschaftsverhältnisse, die sich von jenen zu Zeiten des Adels kaum unterscheiden, verschleiert und als legitim angesehen. Das Verschleiern dieser Reproduktion hat allerdings ihren Preis. Die Erlangung von Bildungstiteln ist besonders zeitintensiv und es können auf dem Weg dahin, im Gegensatz zum alten Blutadel, auch Angehörige der renommiertesten Familien an der Übertragung scheitern. (Ebd.) Jedoch ist der schulische Titel „denen es gelungen ist, ihn zu erwerben, eine der sichersten Garantien gegen schrankenlose Ausbeutung.“ (A.a.O.:458)

Die schulische „Weihe“ ist als „Initiationsritus“ (a.a.O.:145) eine „Garantie *lebenslanger Kompetenz*“ (a.a.O.: 146). Der Schultitel gleicht dabei einer „*Staatsmagie*“ (a.a.O.:459), indem sie als „*Beglaubigungs-* oder *Validierungsakte*“ (ebd.) vom Staat, der „Zentralbank des symbolischen Kredits“ (ebd.), verliehen werden und damit rechtsverbindlich sind. Der dadurch

geschaffene „hohe Schuladel“ (a.a.O.:458) vermag sich durch die Vererbung notwendiger Kapitalsorten und der Vermittlung von Dispositionen adelsgleich zu reproduzieren und wird umso exklusiver, desto undurchlässiger das Bildungssystem verfasst ist. Dieser ‚Adel‘ steht nun auch nicht mehr im Dienst des Königs, sondern der Öffentlichkeit. Aus ihm rekrutiert sich schließlich das Spitzenbeamten:innen, welches zugleich das Fundament des staatlichen Bürokratisierungsprozess bildet. Durch den Erwerb und die Verleihung von Bildungstiteln reproduziert sich ein „*Beamtenadel*“ (Bourdieu 2023:38). So gewinnt Bildung auch eine wesentliche Bedeutung in den Kämpfen im Feld der Macht und verschiebt dadurch dessen Gefüge.

„Der Ursprung der großen Konflikte der Zukunft aber dürfte, wenn mir als Soziologen dieses eine Mal eine Vorhersage gestattet sei, in der immer angespannteren Relation zwischen dem hohen und dem niederen Beamtenadel zu suchen sein: Alles nämlich berechtigt zu der Annahme, daß die zunehmende Tendenz der *Grandes écoles* in Frankreich wie der großen öffentlichen Universitäten in Japan, sämtliche hohen Machtpositionen in Banken, Industrie, Politik zu monopolisieren, dazu führen dürfte, daß die Besitzer von Bildungsabschlüssen zweiter Ordnung, die kleinen *Samurais* des Bildungssystems, mit neuen universalistischen Begründungen in die Kämpfe um die Erweiterung der an der Macht befindlichen Gruppe eintreten werden, gerade so wie dies in Frankreich im 16. Jahrhundert und bis zur Französischen Revolution die kleinen Provinzialadeligen getan haben, oder im 19. Jahrhundert die kleinen ausgeschlossenen *Samurais*, die im Namen von »Freiheit und Bürgerrechte« gegen die Meiji-Reform revoltierten.“ (Bourdieu 2023:47)

Dadurch werden mehr und mehr Menschen von der Selektivität des Bildungssystems erfasst und Schüler:innen, welche sich der Sicherheit ihrer sozialen Position nie ganz sicher sein können, darin zerrieben.

„Das Bildungssystem verhängt seine Todesurteile und unwiderruflichen Verdikte, durch die alle Schüler, oft mit großer psychologischer Brutalität, in eine einzige [...] Hierarchie der Leistungsformen gepreßt werden. Wer aus dieser herausfällt, findet sich im Namen eines Kriteriums verdammt, das kollektiv anerkannt und gebilligt,

also psychologisch unanfechtbar und unangefochten ist, das Kriterium der Intelligenz: So bleibt zur Kittung einer bedrohten Identität oft kein anderes Mittel als der krasse Bruch mit der Schulordnung und der sozialen Ordnung [...] oder, was auch der Fall ist, die psychische Krise, ja, psychische Krankheit oder der Selbstmord“ (Bourdieu 2023:45–46)

Dies ist der Preis, welchen der Staat für seine Klassifikationsprozesse ansetzt und von den Menschen zu zahlen ist.

### 3.3. Die historische Genese des Staates

Der Staat, als symbolisches System, wurde als soziale Wirklichkeit kollektiv konstruiert. Die *organische Solidarität*, welche Durkheim zur Erklärung der Kohäsion von Gesellschaft gedient hat, wurde von Bourdieu konflikttheoretisch umgedeutet, sodass der Staat als Ausdruck von Kämpfen um Kapitalformen vorliegt. In dieser Form ist der Staat weder ein Block, noch ein neutraler Ort, sondern ein Kampfplatz verschiedener Akteure mit unterschiedlichen Interessen, die im Zusammenwirken den Staat sozial konstruieren, „doch tragen nicht alle im selben Maße dazu bei.“ (Bourdieu 2017:576) Die Akteure sind dabei ungleich<sup>40</sup> mit Potenzialen, also Kampfmitteln (hier: Kapitalvolumen), ausgestattet. So sind auch die Klassifikationsprinzipien des Staates und die Orthodoxie des Staates das Ergebnis von Kämpfen um die Beherrschung der symbolischen Macht, auch ohne völliges Bewusstsein der Akteure über die Folgen ihrer Handlungen. (A.a.O.:309-10) Daher ist die historische Genese des Staates auch nur über die Erfassung der Genese staatlichen Kapitals, das heißt, der Kämpfe um zunehmend monopolisierte Kapitalakkumulationsprozesse und deren Stabilisierungsmechanismen zu erklären. Deshalb fordert Bourdieu, Durkheim folgend, „nach der sozialen Genese dieser kognitiven Strukturen zu fragen“ (Bourdieu 2017:294). Dazu ist der Staat zunächst als kontingent und *historisch* zu betrachten.

---

40 Diese Ungleichheit in der Ausstattung der Kapitalsorten ist in Bourdieus Theorie die Triebfeder sozialer Kämpfe, die umso konfliktreicher verlaufen, desto ungleicher die Kapitalverteilung vorliegt. Hieraus bestimmt sich in weiterer Folge die politisch-normative Position Bourdieus.

„By realizing itself in social structures and in the mental structures adapted to them, the instituted institution makes us forget that it issues out of a long series of acts of institution (in the active sense) and hence has all the appearances of the natural.

This is why there is no more potent tool for rupture than the reconstruction of genesis: by bringing back into view the conflicts and confrontations of the early beginnings and therefore all the discarded possibles, it retrieves the possibility that things could have been (and still could be) otherwise.“ (Bourdieu 1994a:4)

Arbeiten aus der historischen Soziologie von Reinhard Bendix, Theda Skocpol, Michael Mann, Charles Tilly oder Anthony Giddens liefern Bourdieu wichtige Grundlagen. Allerdings distanziert er sich zugleich von ihrer „historisch-induktiven“ (Kruse 2018:114) Methode. Auch Loyal betont, dass erst „a genetic structuralist methodology can break through state doxa allowing us to perceive the ‘arbitrariness of beginnings’.“ (2017:95) Abseits von Staatsvergleichen sucht er nach universalen, objektiven Mechanismen, welche die jeweils konkreten Erscheinungen bedingen.<sup>41</sup> Solche Mechanismen findet er in den Akkumulations- und Konzentrationsprozessen von Kapitalsorten.

„The state is the culmination of a process of concentration of different species of capital: capital of physical force or instruments of coercion (army, police), economic capital, cultural or (better) informational capital, and symbolic capital. It is this concentration as such which constitutes the state as the holder of a sort of meta-capital granting power over other species of capital and over their holders. Concentration of the different species of capital (which proceeds hand in hand with the construction of the corresponding fields) leads indeed to the emergence of a specific, properly statist capital (capital etatique) which enables the state to exercise power over the different fields and over the different particular species of capital, and

---

41 Obwohl er sich zumeist auf den konkreten Fall Frankreichs bezieht, ist es Bourdieus Anspruch, eine universelle Theorie zur Staatsbildung vorzulegen, wo die zwischenstaatlichen Unterschiede eher in der Verteilung der Kräfteverhältnisse zwischen den Akteuren im sozialen Raum zu finden sind, als in den konstruierten Kräften selbst.

especially over the rates of conversion between them (and thereby over the relations of force between their respective holders).“ (Bourdieu 1994a:4)

Diese Kulmination geht für Bourdieu einher mit Prozessen sozialer Differenzierung, durch die das Feld der Macht verändert wird: „first the king, the bishops, the monks, the knights, then the jurists – who introduce Roman law – and, later, Parliament, then the merchants and the bankers, then the scientists“ (Bourdieu 2004b:25). (Siehe auch Kapitel 3.2) Um diese Prozesse historisch zu erklären und dadurch theoretisch zu strukturieren, unterscheidet er vier Phasen der Staatsgenese: (1) Konzentrationsprozess des Kapitals, (2) Phase des dynastischen Staats, (3) Übergang zur Staatsräson, (4) Übergang zum Vorsorgestaat.

Während die erste Phase einen universalen, logischen Prozess beschreibt, der auch die anderen Phasen durchwirkt, sind Letztere chronologisch tendenziell abgeschlossene Abschnitte, welche dadurch aber größere Unterschiede aufweisen können, je nachdem, welche Staatsformation untersucht wird. Der Fokus liegt dabei eher auf *Staatstypen*, wobei diese zum einen historische Befunde, zum anderen erklärende Mechanismen bezeichnen, nach denen die symbolische Macht, welche den Staat durchwirkt, ausgerichtet ist und dadurch die Kapitalakkumulation prägt und den Staat reproduziert.

### **3.3.1. Erste Phase: Der Konzentrationsprozess des Kapitals**

Die Akkumulation und Monopolisierung von Kapital und Gewalt wird in der Soziologie traditionell an den historischen als auch theoretischen Beginn der Staatsgenese gestellt. So ist für Max Weber das ‚spezifische‘ des Staates seine Gewaltsamkeit: „Man kann [...] den modernen Staat soziologisch letztlich nur definieren aus einem spezifischen *Mittel*, das ihm, wie jedem politischen Verband, eignet: der physischen Gewaltsamkeit.“ (Weber 1992:158) Und weiter heißt es:

„Staat ist diejenige menschliche Gemeinschaft, welche innerhalb eines bestimmten Gebietes – dies: das ‚Gebiet‘ gehört zum Merkmal – das *Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit* für sich (mit Erfolg) beansprucht.“ (Weber 1992:158–59)

In dieser berühmten Definition Max Webers wird eine Monopolbildung als Differenzierungsprozess vorausgesetzt, der, ähnlich zur späteren Einschätzung Norbert Elias', mit

einer „Demobilisierung der gewöhnlichen Gewalt“ (Bourdieu 2017:350) durch die Kontrolle und Disziplinierung der Gewaltausübenden einhergeht.

„Die Gesamtheit der Institutionen, die beauftragt sind, die Ordnung zu garantieren, nämlich Polizei- und Justizkräfte, werden also nach und nach von der gewöhnlichen sozialen Welt separiert.“ (A.a.O.:351).

Diese physische Gewaltsamkeit führt zur Herausbildung von Verbänden, wie Polizei oder Armee, welche gegen interne oder externe Bedrohungen gerichtet sind.

„The armed forces progressively differentiate themselves with, on the one hand, military forces destined for inter-state competition and, on the other hand, police forces destined for the maintenance of intra-state order.“ (Ebd.)

So sind es, wie schon von Thomas Hobbes vermutet, externe Bedrohungspotenziale durch die Expansion anderer Monopole einerseits, aber auch die ‚inneren‘ Widerstände, gegen welche monopolisierende Kapitalzentren zu ihrer eigenen Absicherung gerichtet sind. Die internen Widerstände ergeben sich aus dem andauernden Prozess der Unterwerfung unter das hegemoniale Monopol, welches nur auf Kosten von Enteignung der Mehrheit errichtet werden kann (Bourdieu 2017:350). Dass eine solche ‚Logik‘, Gewalt als Antwort auf Gewalt, überhaupt als durchsetzbar erscheint, ist für Bourdieu eine Form der Doxa und dadurch zugleich ein Ausdruck akkumulierten symbolischen Kapitals:

„Macht man die Akkumulation des physischen Kapitals zum *primum movens* für den Aufbau des Staates, so folgt man einer gänzlich naiven monokausalen Logik. Also: Keine Akkumulation physischen Kapitals ohne gleichzeitige oder vorgängige Akkumulation symbolischen Kapitals.“ (Bourdieu 2017:354)

Obwohl für Bourdieu dadurch das symbolische Kapital der physischen Gewaltausübung gewissermaßen zugrunde liegt, folgt er dem materialistischen Weg Elias, wenn es um die Verbindung von physischem Gewaltmonopol und ökonomischer Monopolisierung durch das Steuerwesen geht. Elias meint, dass die Monopolisierung von Gewalt nur zusammen mit einer ökonomischen Monopolbildung durch die Erhebung von Steuerabgaben möglich ist. (Vgl. Elias 1997:142–59) Dieser „Minimaldefinition für die Genese des Staates“ (Bourdieu 2017:349) folgt auch Bourdieu:

„Concentration of the capital of physical force requires the establishment of an efficient fiscal system, which in turn proceeds in tandem with the unification of economic space (creation of a national market).“ (Bourdieu 1994a:5)

Dabei steht die Verteidigung des Territoriums durch besoldete Soldaten im Zentrum, wodurch die Entwicklung der Steuer stets mit Kriegsausgaben verbunden ist. (Bourdieu 2017:356) Das Steuerwesen und die Monopolisierung ökonomischer Güter und Produktionsabläufe bauen allerdings wiederum auf dem symbolischen Kapital, weil diese Prozesse maßgeblich an die Vereinheitlichung von Sprache und Schrift und die Einführung von Buchhaltung, Register, Kataster, Statistiken, also eines einheitlich kulturellen Kapitals, gekoppelt sind (A.a.O.:357), welches erst zu etablieren war.

Die symbolische Macht vermag schließlich die „Logik der Gabe und Gegengabe“ (ebd.) der vorkapitalistische Wirtschaftsform von einer Rationalität der „bürokratischen Abgabe“ (ebd.) abzulösen, wo der ökonomische Tausch nicht mehr als solcher allein erscheint. (Siehe auch Kapitel 3.1). Die Akkumulationsprozesse des Staates umfassen also mehrere Kapitalsorten, was dadurch zum erwähnten Metakapital (siehe Abschnitt 3.1.4) führt. (Bourdieu 2017:347; Bourdieu und Wacquant 2006:146) Außerdem vollzieht sich dieser Konzentrationsprozess nicht nur als ein Monopolisierungsprozess, sondern auch als ein Universalisierungsprozess (siehe Abschnitt 3.1.1). Auch verläuft der Konzentrationsprozess der Kapitalsorten nicht unbedingt chronologisch, sondern emergiert vielmehr interdependent, gleichzeitig und *dialektisch*. (Swartz 2013:131)

### 3.3.2. Zweite Phase: Der dynastische Staat

In einer zweiten Phase folgt das herausgebildete Monopol einer patrimonialen Logik. Das bedeutet, dass ein solch ‚dynastischer Staat‘ von einer „Logik von Familienstreitigkeiten um ein Erbe“ (Bourdieu 2017:341) durchzogen ist, welche zur „bäuerlichen Hauswirtschaft“ (ebd.; ähnlich 412-14) zurückverfolgt werden kann. Dabei ist das Modell des ‚Hauses‘<sup>42</sup> für den dynastischen Staat zentral.

---

42 Bourdieu verweist hier auf die Arbeiten von Lévi-Strauss, wonach bei royalen Verwandtschaftsbeziehungen von ‚Hausgemeinschaften‘ gesprochen werden kann. (Bourdieu 2017:413)

„The king, acting as »head of the house,« makes use of the properties of the house (in particular nobility as symbolic capital accumulated by a domestic group through a range of strategies, of which the most important is marriage) to construct a state, as administration and as territory, that gradually escapes from the logic of the »house,«“ (Bourdieu 2004b:17)

Das ‚Königshaus‘ besteht aus der royalen Familie, „which the king must manage as a good »head of the house« (capmaysouè, as the Béarnais put it).“ (Ebd.) Ein solcher Blutsadel zeichnet sich durch die Primogenitur aus und der dynastische Staat der Monarchien durch einem „Patronismus“ (Bourdieu 2017:345), wo Territorien als Verbände nur durch eine herrschende Person und der „Liebe zum Fürsten“ (ebd.) zusammengehalten werden. Dabei geht die personelle Anerkennung ebenso in die Institutionen des Staates über, wie ‚die Krone‘, die den Grund der Anerkennung für eine einzelne Person bedeutet, als dass diese zur Herrschaft legitimiert.

„The transcendence of the state with respect to the king who embodies it for a time is the transcendence of the crown, that is, of the »house« and of the dynastic state which, even in its bureaucratic dimension, remains subordinated to it. [...] The king is »head of the house,« socially mandated to implement a dynastic policy, within which matrimonial strategies play a decisive role, in the service of the greatness and prosperity of his »house.«“ (Bourdieu 2004b:18)

Der König „is founded to believe he is king because the others believe (at least to some extent) that he is king, each having to reckon with the fact that the others reckon with the fact that he is king.“ (a.a.O.:19) Zugleich bringt aber die Idee von ‚der Krone‘ eine Auffassung einer „autonomous entity, independent of the king as individual“ (a.a.O.:21) zum Ausdruck, welche die Stellung Person des Königs auch zu untergraben vermag. So bedeuten in dieser Phase bedeuten Kriege meist Erbfolgekriege zwischen Mitgliedern der Königsfamilie (Bourdieu 2017:345) um die Krone.

In diesen Konflikten genießt der König aber einen entscheidenden Vorteil: er ist im ‚Zentrum‘, was bedeutet, dass er die meisten Informationen über alle Vorgänge und auch die anderen Akteure zur Verfügung hat. (Bourdieu 2004b:20) Dieses *Informationskapital* bringt ihm wesentliche Vorteile beim Reagieren auf fremde Allianzen und beim Schmieden eigener. (Ebd.) Schließlich

liegt hier aber dem dynastischen Staat ein zentraler Widerspruch zugrunde: Indem der König die in ihm zentralisierten Formen der Macht, insbesondere das ökonomische und symbolische Kapital, in ‚persönlichen‘ Formen verteilt (ebd.) sammeln sich in seiner unmittelbaren Nähe nicht unbedingt Familienmitglieder, welche potenzielle Rival:innen um den Thron darstellten, sondern Beamt:innen, Jurist:innen beziehungsweise Minister:innen. „[H]omines novi or oblates who owe everything to the state they serve and who can, at least in theory, lose the power they have received from it at any moment.“ (A.a.O.:23) Obwohl diese eigentlich wegen ihrer Kompetenz<sup>43</sup> – durch zunehmend kanonisierte Ausbildungen – lediglich zum Verwalten und aufgrund ihrer Abstammung eigentlich nicht zum Herrschen taugten, waren sie zwar von der Gunst des Königs abhängig, aber wurden im Streit mit seinen Familienmitgliedern eine zunehmend *notwendige* juristische Stütze und damit Teil der Herrschaft. Obwohl vom König abhängig und dadurch individuell leicht zu kontrollieren, wurden die Jurist:innen in ihrem Stand durch die Familienstreitigkeiten und Kämpfe um den Thron gestärkt, indem die herrschende Person zur Durchsetzung der eigenen Ansprüche, insbesondere durch das Berufen auf das Römische Recht,

---

43 Dass sich die Macht der Kompetenz im Sinne der *technè* als durchaus weltliche Macht nutzen lässt, sieht Bourdieu etwa in den *katib*, den Schreibkundigen die im osmanischen Reich die Macht erringen wollten. (Bourdieu 2004b:24) Vor allem im religiösen oder politischen Feld stellen Gelehrte eine Gefahr, für die Herrschenden dar, weil sie umstrittene aber einflussreiche Kompetenzen (etwa Lesen, Schreiben, [Finanz-]Rechnen, Schmiedekunst oder ‚Magie‘) auf sich vereinigen. Reagiert wird darauf etwa durch, Abhängigkeit, Spaltung und Isolation:

„These worrisome specialties often fell to ethnic groups that were culturally demarcated and stigmatized, and thus excluded from politics and control over the means of coercion and marks of honor. They were abandoned to outcasts who allowed the dominant group and its representatives to see them fulfilled while officially rejecting them. The powers and privileges that these specialties provided were thus contained, by the very logic of their genesis, within marginal groups that could not reap their full profits, especially in the political arena.“ (Bourdieu 2004b:24)

Wie den Kleriker:innen, denen Schriftlehre möglich war, oder den Jüd:innen, denen die umstrittene Tätigkeit im Finanzwesen gewährt wurde, mussten diese Gruppen dafür zugleich von anderen Sphären, wie Armee oder Politik, ferngehalten werden, um die hegemoniale Ordnung nicht zu gefährden. Darin liegt schließlich ein Prozess sozialer Differenzierung.

zunehmend auf sie angewiesen war. Jurist:innen in den Ministerien als „*homines novi*“ wurde zu einem unabdingbaren Mittel im Kampf um den Thron.

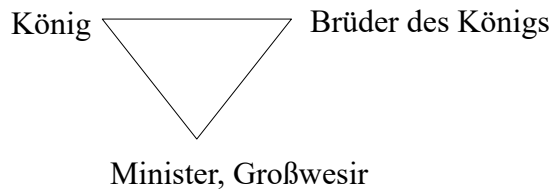


Abbildung 1: Der dynastische Staat (Bourdieu 2017:457)

„[T]he king needs ministers to limit and control the power of his brothers and that, conversely, he can use his brothers to limit and control the power of his ministers.“ (A.a.O.:22) Dadurch schmiedete der König zugleich – wie so oft – jene Waffen, welche schließlich gegen ihn selbst gerichtet werden konnten. So wie ‚die Krone‘ Anlass dazu gibt, perpetuieren Jurist:innen durch ‚das Recht‘ eine von der herrschenden Person autonome oder zumindest transzendierte Sphäre des ‚Hauses‘. (A.a.O.:21) Durch eine solche „autonomous legitimacy, independent of that which the state grants them“ (a.a.O.:23) können diese *homines novi* ihre Macht zunehmend absichern. Die Bürokratie, welche zuvor allein den royalen Herrschern unterworfen war, gelangt dadurch auf den Pfad ihrer Verselbstständigung und in die Hände der Jurist:innen.

### 3.3.3. Dritte Phase: Vom Königshaus zur Staatsräson

Wie bereits erwähnt, konstituiert sich der dynastische Staat konstituiert in einem Differenzierungsprozess des Machtfeldes: „first the king, the bishops, the monks, the knights, then the jurists – who introduce Roman law – and, later, Parliament, then the merchants and the bankers, then the scientists“ (Bourdieu, 2004b:25). Dadurch geraten zwei unterschiedliche Reproduktionsmodi in Konflikt:

„the bureaucratic mode, bound up with the school system and therefore with competency and merit, tending to undermine the dynastic, genealogical mode by eroding the principle of its legitimacy, blood and birth.“ (Ebd.)

Die Konfliktlinie verläuft somit innerhalb des Feldes der Macht zwischen dem alten Blutsadel und dem neuen Staatsadel. (Ebd.; siehe auch Abschnitt 3.2.2) und diese Widersprüche innerhalb

der dynastischen Logik führen schließlich zu ihrer Überwindung (Bourdieu 2017:341).<sup>44</sup> Mit dem Aufkommen einer vom König unabhängigen Bürokratie gerät der Staat in eine dritte Phase: „Vom Königshaus zur Staatsräson“ (a.a.O.:342). Es ist dies der konfliktreiche Übergang zu einer „bürokratischeren Reproduktionsweise, in die das Schulsystem auf entscheidende Weise eingreift.“ (Ebd.) Dabei verlieren die familialen Strukturen nicht gleich an Bedeutung, sondern die schulische und die familiale Reproduktionsweise treten vielmehr eng miteinander verwoben in Erscheinung. (Ebd.)

Dabei spielt der Staat durch seine Investitionen in Bildung eine wesentliche Rolle, worin auch eine bemerkenswerte Umgestaltung der patrimonialen oder feudalen Verwendung der Fiskalausgaben als persönlich gerichtete Großzügigkeiten hin zu einem ‚bürokratischen‘ Gebrauch als ‚öffentliche Ausgaben‘. (Bourdieu 1994a:6 Fußnote 9) „This shift is one of the most fundamental dimensions of the transformation of the dynastic state into the "impersonal," bureaucratic state.“ (Ebd.) Eine wesentlich Folge sieht Bourdieu auch in der Praxis der Bereicherung. Für Bourdieu habe es zu jeder Zeit Schlupflöcher gegeben, sodass „the servants of the state always tend to serve themselves directly (instead of waiting for redistribution) by creaming off and diverting material and symbolic resources.“ (Bourdieu 2004b:26) Allerdings, indem Korruption für ihn „a leakage in the process of accumulation and concentration of statist capital“ (a.a.O.:27) bedeutet, besteht darin in einem bürokratischen Staat nicht nur die Gefahr, „[to] slow down the transition from feudalism to empire or foster a regression from empire back to feudalism“ (ebd.), sondern vielmehr einen Bruch mit der bürokratischen Logik des unpersönlichen Gebrauchs öffentlicher Mittel.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt im Übergang zum bürokratischen Staat ist der Prozess der Verrechtlichung. Die zuvor eher isoliert betriebene und etwa in Klöstern eng an eine Biblexegese geknüpfte Praxis, „universal principles of rule based on law and reason appealing to generic legal principles“ (Loyal 2017:103) konnte nun weitgehend unabhängig von der

---

44 Weil es für Bourdieu Widersprüche und nicht etwa sich fortschreitend entwickelnde Kontinuitäten sind, die die Genese des Staates durch verschiedene Phasen hindurch kennzeichnen, ist es für ihn irreführend, würde man die erklärende Grundlage eines gegenwärtigen Staates in sozial-evolutionären Entwicklungen durch die Epochen hindurch vermuten. (Bourdieu 2017:345–46)

familiären Abstammung<sup>45</sup> aufgenommen werden und wurde durch die Bürokratisierung und Verrechtlichung der Herrschaftsausübung auch in die politische und ‚öffentliche‘ Sphäre geholt; woraus diese schließlich nicht mehr zu verdrängen war. Auf den Plan treten nach und nach Laien, Jurist:innen, Anwält:innen und Beamt:innen aus den (Hoch-)Schulen. „They would gradually construct their specific institutions, the most typical of which is the *Parlement*, guardian of the law“ (Bourdieu 2004b:29). Durch die meisterhafte Anwendung der Sprache (Bourdieu 2017:576-78), der Logik und der Idee vom ‚öffentlichen Nutzen‘ schaffen sie Gesetze, Standardisierungen, Statistiken, Buchhaltung und rationalisieren so die Herrschaftsverhältnisse. (Bourdieu 2004b:30-31) Der Staatsadel arbeitet an seinen eigenen Erzeugungsprinzipien und hypotaxiert mehr und mehr Lebensbereiche der ‚Interessenlosigkeit‘ des Staats, in welchem dadurch die Bürokratie unabhkömmlich wird. „Indem sie den Staat schufen, haben Juristen nicht die Nation, aber die sozialen Bedingungen für die Schaffung der Nation geschaffen.“ (Bourdieu 2017:607) Der Bereich des Universellen, des Offiziellen, dessen, was frei von persönlichen Interessen erscheint, wird durch die Institutionalisierung ausgedehnt, wo Institutionen als „organisiertes, automatisiertes Vertrauen“ (a.a.O.:78) fungieren und „bürokratische Funktionen“ (a.a.O.:79) als automatisierte Abläufe unabhängig von jener Person erscheinen lassen, die den Spruch tätigt, das Urteil fällt oder den Stempel aufdrückt. In dieser Weise wird der Staat ins Reich der universellen Rationalität transzendiert. Es wird also deutlich: Mit dem Aufkommen eines juristischen Diskurses, der das königliche Haus rechtlich absichern sollte, wurde zugleich die Doxa des Königshauses durchbrochen. An ihre Stelle trat die Staatsräson als ein „Legitimationsdiskurs [...], in dem das Staatsprinzip zur Rechtfertigung der Verhaltensweisen des Königs herangezogen wird.“ (A.a.O.:448) Diese Staatsräson weist aber auch eine neue Qualität auf: Sie „ist stärker als die häusliche Rason, stärker als Gefühl, Mitleid, Barmherzigkeit, feudale Treue usw.“ (Ebd.)

---

45 Hierin ist auch ein zentrales Moment des Rassismus zu vermuten, wo eine eben solche Universalität relativiert wird und die zuvor als universal gegoltenen, erlernbaren Kompetenzen exklusiv den Hegemonen zugesichert werden, um ein Eindringen in die ‚eigene‘ Sphäre zu verhindern. Die Kritik am Rassismus wird aber oft am stärksten von jenen geäußert, welche an den ‚universalen Bildungschancen‘ festhalten und in jeder flüchtenden Person, einen Rohdiamanten sehen, der nur zurecht geschliffen werden müsse. Entzieht sich allerdings dieser Diamant dem Schliff, wird er ganz rasch fallengelassen und kann sich während der Abschiebung nicht einmal mehr auf seine ‚Natur‘ hinausreden.

Zugleich kommt die Figur des *citoyens* auf; eine „Art von öffentlichem Subjekt, das sich dadurch definiert, daß es jener Realität dient, welche die lokalen, partikularen, häuslichen Interessen überschreitet – also dem Staat.“ (A.a.O.:452) Dadurch ist eine „Entfamiliarisierung“ (a.a.O.:505) eng mit der Genese des bürokratischen Staates verwoben.

So gehen zwar die Reproduktionsstrategien, wie „Fortpflanzungsstrategien, Erbfolgestrategien, Bildungsstrategien, prophylaktische Strategien, ökonomische Strategien, Strategien sozialer Investitionen, Heiratsstrategien, Strategien der Soziodizee“ (Bourdieu 2017:420) nicht verloren, aber verändern sich qualitativ, als auch in ihren Verhältnissen zueinander.<sup>46</sup> So ändert sich beispielsweise die Soziodizee, welche die symbolische Ordnung rechtfertigt (a.a.O.:420), hin zu einem „civic humanism: using knowledge and competence as a basis for conduct and taking civic virtue and duties seriously, as part of a political philosophy to serve the nation.“ (Loyal 2017:105) Der dynastische Staat droht so an der Bruchlinie zwischen dem *imperium* und *dominium* „between the public space, the forum, the agora, as the place of aggregation of the congregated people, and the palace“ (Bourdieu 2004b:28) zugrunde zu gehen. Weil die Konzentration politischer Mittel eine Enteignung privater Macht bewirkt (ebd.) untergräbt der König seine eigene Position als ‚natürlicher‘ Herrscher. An seiner Statt tritt ein Staatsadel, verkannt durch ein meritokratisches Legitimationsprinzip, wonach die Kompetenzen zum korrekten Gebrauch einer vom Menschen unabhängigen, in den Institutionen und Gesetzen liegende Macht, durch Bildung *erworben* werden kann. Mit diesem Prozess erfolgt zugleich das Aufkommen und die Akkumulation eines *öffentlichen Kapitals*, wodurch das bürokratische Feld zu einem Kampffeld wird, „for control over this capital and of the corresponding power, i.e., in particular power over the redistribution of public resources and their associated profits.“ (A.a.O.:34)

### 3.3.4. Vierte Phase: Vom bürokratischen Staat zum Vorsorgestaat

Einer vierten Phase widmet sich Bourdieu eher nur beiläufig. Es handelt sich um den „Übergang vom bürokratischen Staat zum Vorsorgestaat“ (Bourdieu 2017:343), wo weniger die Kämpfe um

---

46 Während beispielsweise die Primogenitur als Prinzip zunehmend aus den offiziellen Erzählungen, die kein Erstgeborenenrecht mehr zu kennen meinen, verschwindet, kann untersucht werden, ob diese im privaten Bereich bei bäuerlichen Hofübergaben oder kapitalistischen Unternehmensüberschreibungen dennoch weiterhin verbreitet ist und dadurch zur Aufrechterhaltung adelsgleicher vorwiegend patriarchaler Herrschaftslinien dient.

die Konstruktion des Staates, sondern Kämpfe um die Aneignung des Metakapitals, jenes „ganz besonderen Kapitals, das mit der Existenz des Staates verbunden ist“ (ebd.), vorherrschen. In diesen Kämpfen um die Vorherrschaft im Staat können zwei konkurrierende Tendenzen ausgemacht werden, entlang derer sich auch das Feld der Macht konstruieren lässt: (1) Akteure, die auf Bildung und öffentliche Vorsorge setzen und (2) Akteure, die auf ökonomische Effizienz und Sicherung privaten Eigentums setzen. Bourdieu nennt (1) die ‚linke Hand‘ und (2) die ‚rechte Hand‘ des Staates. (Bourdieu u. a. 2017 [1993]:209–11; 2000 [1998]:1–10)<sup>47</sup> Analog dazu ist das Feld der Macht mittels der beiden Achsen (1) kulturelles Kapital und (2) ökonomisches Kapital zu konstruieren. (Siehe auch Kapitel 3.2) Dieser Befund ist von großer Bedeutung. Nicht der Konflikt zwischen den ökonomischen Klassen sind nunmehr zentral,

„instead be interpreted in terms of struggles between a minor state nobility, with moderate to high levels of cultural capital, who often represent welfare institutions or see the traditional role of government as public service, and a senior state nobility, with high levels of economic capital, who speak on behalf of finance and promote market oriented neo-liberal reforms.“ (Loyal 2017:107)

Bourdieu's Konzeptualisierung der Staatsgenese endet nun in der Phase des Vorsorgestaates. Dies provoziert natürlich jene Stimmen, welche mit der zunehmenden Diskursmacht neoliberaler Rhetorik und der politischen Maßnahmen zum Abbau des Wohlfahrtsstaates einen erneuten qualitativen Umschlag zu beobachten meinen. Die zentrale Frage hierzu ist, ob sich lediglich die Kräfteverhältnisse zwischen kulturellem und ökonomischem Kapital verändert haben, oder ob die Kämpfe nunmehr entlang anderer Achsen als (1) und (2) verlaufen.

---

47 Alan Scott gibt den Hinweis, dass diese Einteilung bereits in ähnlicher Form bei Weber zu finden ist: „Bourdieu's distinction, for example, between the state's right and left hand (respectively, the maintenance of the economic/legal order and the provision of public goods) roughly corresponds to Weber's distinction between those forms of social and economic welfare based upon the principle of 'police' and those based upon the principle of 'charity' ('Karitativ-polizeilicher Wohlfahrts- und Wirtschaftspflege').“ (Scott 2013:68)

Loyal vermutet in Bourdieu Unterteilung eher eine Nähe zu den Links- und Rechtshegelianern. (Loyal 2017:107)

#### 4. Eine relational-realistische Staatstheorie

Entgegen einer traditionellen politischen Ideengeschichte oder der politischen Philosophie, führt Bourdieus Weg nicht von den anerkannten ‚Zentren der Macht‘ zum (normativen) Handeln der einzelnen Individuen, sondern umgekehrt sieht er sich gewissermaßen gezwungen, nach und nach die Relevanz des Staates in seinen Analysen anzuerkennen. Dies bewahrt ihn vor der Tendenz, eine Theorie der Macht als eine Rechtfertigungstheorie der Macht<sup>48</sup> zu verfassen. Bourdieu bringt den Staat weg von den Ideen, wie er in der politischen Philosophie betrachtet wird, hin zu den Praktiken. Durch die Erfassung objektiver Praktiken, wie Ernennungen, Kommissionen, Rechtsprechungen etc. rekonstruiert Bourdieu den *realen* Staat als ein Ensemble ineinander wirkender Kräfte, wie Kapital, Feld, Macht und Gewalt. Der Staat wird auf solche *relationale Mechanismen* gebracht, wodurch eine *relational-realistische Staatstheorie* entsteht. Bourdieus Suche nach den generativen Mechanismen des Staates widmet sich dabei den historischen Verläufen. Bourdieus Staatstheorie lässt sich nicht auf einen Eklektizismus – ein bisschen Weber, ein bisschen Durkheim, ein bisschen Mauss, ein bisschen Marx, ein bisschen Elias, etc. – reduzieren. Das symbolische Gewaltmonopol, das Feld der Macht und die Phase der Staatsgenese sind auch keine festen Kategorien, Gesetze oder Epochen zur Einteilung und Deutung der Geschichte. Dies wäre eine historische Soziologie ohne Soziologie. Stattdessen steht dahinter eine relational-realistische Perspektive auf die Gesellschaft. Dies bedeutet, dass die theoretischen Konzepte, die Bourdieu zur Erklärung des Staates konstruiert, aus den realen Praktiken, genauer: aus dem Wirken der konkreten Praktiken der Menschen her konstruiert werden muss. Darin liegt die Stärke von Bourdieus Theorie: sie vermag uns die je gegenwärtigen Verhältnisse durch die Lehren aus der Vergangenheit erklären, indem sie die Genese der wirkenden Prinzipien zurückverfolgt.

Dabei provoziert Bourdieus theoretisches Rahmenwerk häufig den Vorwurf deterministisch zu sein und der *agency* keine Freiheit einzuräumen. Daher sind auch bisherige Versuche, Bourdieus Theorie mit dem Critical Realism zu verbinden (etwa Akram 2023; Decoteau 2016; Elder-Vass

---

48 Diese Tendenz durchzieht vor allem die traditionelle Philosophie von Platon, Aristoteles bis Thomas Hobbes und Niccholo Machiavelli und vielleicht sogar noch von Hegel; sicher jedoch von Carl Schmitt oder John Rawls.

2007; Sayer 2009), meist davon angetrieben, dieses ‚Problem‘ der *agency* zu klären. Wie Sadiya Akram hervorhebt, fehlt weithin noch ein „critical realist inspired Bourdieusian account of institutions“ (Akram 2023:140). Während Akram versucht, diese Lücke zu schließen, bleiben Bourdieus Überlegungen zum Staat auch bei ihr eher ausgespart.

Bourdieu's Staat scheint *überall* zu sein. Kein Akteur kann ihm entrinnen. Deutlich macht das Bourdieu, durch die Verknüpfung mit geradezu allumfänglichen Mechanismen, wie der symbolischen Macht, die das Denken sozialer Akteure strukturiert aber dadurch zugleich erst in gewisser Weise ermöglicht. Unklar bleibt dabei zunächst, wie diese Akteure selbst auf diese Mechanismen (bewusst) einwirken können. Dieses Problem berührt auch die Frage der Ontologie des Staates. Der Begriff ‚Staat‘ verweist, wie bereits erwähnt wurde, aus (1) dem Staat als öffentliche Macht und aus (2) dem Staat als jener Bereich, in dem diese Macht ausgeübt wird. Der Staat 1 wird von Bourdieu auch mit Spinozas Begriff der *natura naturans*, also der *hervorbringenden* Natur, in Verbindung gebracht (Bourdieu 2017:69), um zu verdeutlichen, dass die Kraft der Emergenz des Sozialen allein in dieser öffentlichen Macht, als einen generativen Mechanismus, liegt.

Dass der Staat 1 aus dem Staat 2 gleich eines demokratischen Ideals hervorginge, wie die politische Philosophie gerne behauptet, lehnt Bourdieu entschieden ab (a.a.O.:69-70). Dennoch weißt er auf viele Praktiken hin, durch welche der Staat durch das konkrete Handeln von Akteuren (re)produziert und stabilisiert wird. Handeln diese Akteure nach freien Stücken? Natürlich nicht; sind sie doch durchdrungen, von einem „Staatsdenken“ (Bourdieu 2017:17). Die Mitwirkung am Erhalt der symbolischen Macht ist durch die ihr Unterworfenen ist allerdings eine ‚wissentliche‘. Es drängt sich daher der Verdacht auf, dass Bourdieu, obwohl er zeigen möchte, „daß es der Staat im Sinne einer »Gesamtheit der Ämter, Behörden und Dienst einer Nation« [Staat 1] ist, der den Staat im Sinne einer »Gesamtheit von Bürgern innerhalb einer Grenze« [Staat 2] hervorbringt“ (a.a.O.:70), zur Erklärung dieses Prozesse ebenso den Staat 2, also die Akteure in Form von zunächst partikular versprengte Entitäten, die lediglich durch ihren Status als dem Staat Unterworfenen zusammengehalten werden, als *wirkmächtig* anerkennt. Aber wie ist dieses Vorhaben zu bewerkstelligen, ohne in sich in einer unendlichen *petitio* zu verlieren? Als möglichen Ausweg möchte ich die *transaktionale Relationalität*, also das transaktionale Handeln

in Anlehnung an Mustafa Emirbayer vorschlagen (Abschnitt 4.2). Dadurch wird, wenn man so möchte, der vermeintliche Zirkel zu einer historischen Spirale. Dafür ist es aber zunächst notwendig, jenen Bereich festzumachen, welcher im Forschungsprozess klar beobachtbar und benennbar ist: das Empirische (Abschnitt 4.1). Über die Darstellung der transaktionalen Relationalität gelangt man anschließend weiter zur Ebene des ‚Aktualen‘ (Abschnitt 4.3). Darunter sollen die sozialen Praktiken verstanden werden, die sich ohne Beobachtung (intransitiv) vollziehen. Diesen Praktiken werden schließlich durch das reale Fundament des Staates erklärt. (Abschnitt 4.4)

#### 4.1. Das Empirische

Das *Empirische* sind die Beobachtungen, Daten und Konzepte, die wir von der Welt haben. Es ist das, was uns als Terme, in der Weise, wie Bourdieu davon spricht, als natürlich gegeben erscheinen lässt. Zugleich sind es „beobachtete Realitäten“ (Bourdieu u. a. 2017:207), deren Erklärungsgründe es aufzusuchen gilt. Diese Gründe ergeben sich nicht unmittelbar aus diesen Entitäten selbst. Im *Critical Realism*, ebenso wie bei Bourdieu, ist das Empirische Teil der tatsächlichen Welt; allerdings ein *transitiver* Aspekt, der von den jeweiligen Beobachter:innen, dem Erkenntnissubjekt, abhängt. Ein Konzept oder eine Bezeichnung ist dieser demnach nicht den Dingen *an sich* gegeben, sondern wird auf Ausschnitte der Welt projiziert. Sowohl der für sich stehende Begriff, als auch die damit bezeichnete Beobachtung stehen dadurch *relativ* zum jeweiligen Kontext. Obwohl es sich also bei diesen empirischen Formen um Wahrnehmungen und Beobachtungen einer *Außenwelt* handelt, erschöpft sich diese darin nicht vollends und ist diese auch nicht unmittelbar erfassbar, sondern durch unsere erlernten, habitualisierten Kategorien (vor-)strukturiert und auch von einer, im Kontext begründbaren, Irrtumswahrscheinlichkeit geprägt. Das Empirische ist an den *Standpunkt* der Akteure gebunden. (Bourdieu 2004a:14)

Bourdieu gelangt in seinem Werk über die Untersuchung der Entscheidungen von Kommissionen (Bourdieu und de Saint Martin 2002) und Bewertungen im Schulsystem (Bourdieu 2004a) zum Staat. Curricula, Noten, Gesetze und Statistiken bilden einen Teil des Empirischen, der sich in gewisser Weise als Staatskategorien im Denken der Akteure niederschlägt. Dadurch ist die Welt in den Beobachtungen der Akteure zugleich vorstrukturiert, wodurch das Empirische wiederum

verschieden interpretiert und aufgefasst, ja vielleicht sogar wahrgenommen, wird. Der Staat kann daher nicht auf diese *empirischen* Befunde reduziert werden.

Daraus ergibt sich auch ein wesentliches Problem für die wissenschaftliche Analyse des Staates: die Kategorien und somit Analyseinstrumente sind von normativen Annahmen durchzogen, gespeist aus politischen Kämpfen um jene Macht, welche im Staat vermutet wird.

„For, when it comes to the state, one never doubts enough. [...] To have any chance of thinking a state that still thinks itself through those who attempt to think it (as in the case of Hegel or Durkheim), one must strive to question all the presuppositions and preconstructions inscribed in the reality under analysis as well as in the very thoughts of the analyst.“ (Bourdieu 1994a:1)

Wenngleich sich seine Institutionen in ihren Funktionen geradezu selbsterklärend darstellen, vermag erst ein *historischer* Zusammenhang die wirklichen Mechanismen freizulegen. Da die Staatskategorien allerdings derart umfassend in die Denkstrukturen der diesen Unterworfenen Akteure eingeschrieben sind, braucht es den von Bourdieu vielfach geforderten *radikalen Zweifel*, um die Überwindung des ontologischen Spalts zwischen dem transitiven Empirischen und dem intransitiven Aktualen theoretische zu überwinden. Zugleich ist das Empirische, diese „kollektive Konstruktionen [...] Teil der Realität, die es zu begreifen gilt und für die sie zu einem großen Teil verantwortlich sind.“ (Bourdieu u. a. 2017:207)

Weil das Reale nicht auf das Aktuelle und das Aktuelle nicht auf das Empirische reduziert werden kann (Bhaskar 2008:58), können die Zusammenhänge zwischen den empirischen Entitäten nur über eine *Historisierung* der Beobachtungen erkannt werden. Eine solche Form der Abstraktion durch die Einbettung in die Geschichte ist auf das Erkenntnisobjekt ebenso anzuwenden, wie auf das Erkenntnissubjekt selbst. Die Soziolog:innen sind auch stets soziale Wesen, „also sozialisiert und geneigt, sich in dieser sozialen Welt, deren Strukturen [sie] verinnerlicht [haben], wie ein Fisch im Wasser zu fühlen“ (Bourdieu und Wacquant 2006:270) Soziolog:innen, denen die Aufgabe der Beschreibung und Erklärung der sozialen Wirklichkeit obliegt, vermögen nur *mit* dem Staat aber nicht *gegen* den Staat zu denken, solange sie keinen „hyperbolischen Zweifels“ (Bourdieu 2023:93) auf die eigenen Kategorien und Begriffe anwenden. Für eine adäquate

Theoretisierung des Staates, muss das herrschaftliche ‚*L'État, c'est moi*‘ als eine zu durchdringende Verzerrung verstanden werden.

Die Analyse des Staates bedeutet also eine besondere Herausforderung, läuft die Sozialwissenschaft doch ständig Gefahr,

„sich die *Probleme*, die sie in bezug auf die soziale Welt formuliert, von eben dieser Welt vorgeben zu lassen: Jede Gesellschaft entwickelt unablässig einen Komplex von *sozialen Problemen*, die als legitim gelten, als diskussionswürdige, öffentliche, manchmal zu offiziellen erhobene und gewissermaßen *staatlich anerkannte Probleme*.“ (Bourdieu und Wacquant 2006:271)

Auch der britische Soziologe Michael Mann, ein Autor, auf den wir in Bourdieus Schriften immer wieder stoßen, ortet einen Reduktionismus in den allgemeinen Theorien des Staates:

„Nowadays there is no need to belabour the point that most general theories of the state have been false because they have been reductionist. They have reduced the state to the pre-existing structures of civil society. This is obviously true of the Marxist, the liberal and the functionalist traditions of state theory, each of which has seen the state predominantly as a place, an *arena*, in which the struggles of classes, interest groups and individuals are expressed and institutionalised, and – in functionalist versions – in which a General Will (or, to use more modern terms, core values or normative consensus) is expressed and implemented. Though such theories disagree about many things, they are united in denying significant autonomous power to the state.“ (Mann 1984:185)

Diesen Vorwurf greift Bourdieu auf und es darf bezweifelt werden, ob heute, rund 40 Jahre nach der Veröffentlichung von Manns Schrift, die Berechtigung dieses Vorwurfs innerhalb der Soziologie abhandengekommen ist. Dabei hat bereits Mann auf die frühen Kritiken an einem solchen Reduktionismus, etwa durch Wolin (1960), Poulantzas oder Thereborn hingewiesen. (Mann 1984:185-186.) In einem gewissen Maße hilft dagegen eine „[s]tändige Alarmbereitschaft“ (Bourdieu und Wacquant 2006:271), um zumindest die eigene Fehlbarkeit gegenüber dem Gegenstand zu bedenken. Mächtiger wäre allerdings eine Bewusstwerdung der geschichtlichen Gewordenheit des Forschungsobjekts, des Forschungssubjekts und seiner

Denkkategorien. (Ebd.), was allerdings besonders schwierig ist, bedeutet es doch oftmals „auch soziale Brüche, Brüche mit den Grundüberzeugungen [...], mit jenem Grundbestand, [...] der die *communis doctorum opinio* ausmacht.“ (A.a.O.:274) Dass diese Grundüberzeugungen über dies auch noch politisch umkämpft sind, acht die Sache nur umso vertrackter.

Mann erkennt in der damaligen Soziologie einen „Marxified Weberianism“ (Mann 1984:186), der sich dadurch auszeichnet, dass die ökonomisch und ideologischen Aspekte (Marx) und der militärische Aspekt (Weber) miteinander verbunden werden und dessen wichtigstes Werk Mann in Theda Skocpol's „States and Social Revolutions“ ([1979] 2015) sieht. Michael Mann stellt diesen Beschränkungen auf die ökonomische oder die militärische Macht eine „*infrastructural power*, the capacity of the state to actually penetrate civil society“ (1984:189) gegenüber. Von Pierre Bourdieu wird diese Idee aufgegriffen und Herrschaftsmacht im Denken, Erkennen, Anerkennen und Verkennen, der Akteure als Resultat ihrer sich stets im Handeln vollziehenden Positionierung im sozialen Raum vermutet. Eine soziologische Theorie des Staates hat hingegen die Gründe herauszuarbeiten, warum und wodurch soziale Herrschaft wirkt.

Die Geschichtsvergessenheit ist ein zentrales Moment symbolischer Macht, lässt diese doch stets die je gegenwärtige, ‚eine‘ Erzählung zur dominanten Erzählung der Geschichte werden. So wie Kultur stets Nationalkultur bedeutet Geschichte innerhalb der symbolischen Macht stets Nationalgeschichte.

„Was sich heute als selbstverständlich, unverrückbar, ein für allemal feststehend, über jede Diskussion erhaben ausgibt, ist es nicht immer gewesen und hat sich als solches erst nach und nach durchgesetzt: Die geschichtliche Entwicklung selbst tendiert zur Abschaffung der Geschichte [...].“ (Bourdieu 2020b:223)

Durch ein *aktives* Vergessen der Geschichte bleibt den Beherrschten nichts anderes mehr übrig, als die sie unterdrückende symbolische Ordnung als Doxa anzuerkennen.

„Entnervte Eltern, kaputte Jugendliche, von den Produkten eines für unzureichend erklärten Bildungssystems enttäuschte Arbeitgeber sind in Japan, wie in Frankreich ohnmächtige Opfer eines Mechanismus, der nichts anderes ist als die kumulierende Wirkung ihrer eigenen, aus der Logik der Konkurrenz aller gegen alle geborenen und von ihr mitgerissenen Strategien.“ (Bourdieu 2023:44)

Erst durch eine (kollektive) Reflexivität, wodurch Wissenschaftler:innen ihre eigene Praxis des Datensammelns und der Theoriebildung hinterfragen, kann die Doxa der staatlichen Probleme und Kategorien als Orthodoxie fassbar gemacht werden, lässt am ehesten zu jenen erklärenden, realen Mechanismen vordringen, die das Aktuelle erklären können. Oder zugespitzter ausgedrückt:

„Das eigene Denken im Ungedachten zu belassen, heißt – für die Soziologen noch mehr als für jeden anderen Denker – sich dazu zu verurteilen, nur das *Werkzeug* dessen zu sein, was man zu denken scheint.“ (Bourdieu und Wacquant 2006:271)

Nur durch einen radikalen Zweifel vermögen die Akteure die staatlichen Denkkategorien zu durchbrechen. Damit ein solcher Zweifel möglich ist, bedarf es allerdings Refugien, wo die Doxa weniger wirkt, oder es treten Widersprüche in den bestehenden Verhältnissen zutage, aus denen ein *Gegenstandspunkt* eingenommen werden kann. Letzteres ist aus einer Historisierung des Empirischen zu erwarten. Ist dies niemals (mehr) der Fall, würde die Doxa mit den realen Verhältnissen zusammenfallen. Dann wäre das Wirkliche wahrlich vernünftig.

Es sind also gegenläufige Erfahrungen, die aus der Geschichte gezogen werden können, wodurch ein Umschlag der Doxa in die Orthodoxie provoziert wird. Solange in den Universitäten aber als gegeben unterstellt wird, „was eine Gentry ist, was eine Klasse ist, was der Staat ist“ und nur nach „der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit zwischen diesen Termen“ (Bourdieu 2017:198) fragt, ist hingegen schwerlich anzunehmen, dass es leicht gelingt, eine Form der *agency* auszubilden, welche sich reflexiv auf das beziehen kann, was *wirklich* ist.

Während also für Bourdieu die Monopolisierungstendenz von Staaten durch Akkumulationsprozesse von zentraler Bedeutung ist, konzentriert er sich dabei aber mehr auf die Ermöglichungsbedingungen dieser Prozesse. Diese liegen für ihn im Bereich der symbolischen Formen zur *Legitimität* der Akkumulationsprozesse verhelfen. Jeder Macht liegt demnach eine Verkennung zugrunde, durch welche erst Herrschaft wirken kann. Auch die gewaltvollen Akkumulationsprozesse der Geschichte bilden hierbei für Bourdieu keine Ausnahme. „Keine Akkumulation physischen Kapitals ohne gleichzeitige oder vorgängige Akkumulation symbolischen Kapitals.“ (A.a.O.:354; ähnlich in: ders. 1994a:12) Der Staat reguliert soziale Verhältnisse und soziales Handeln nicht nur mit physischer Gewalt, sondern zum wesentlichen

Teil *symbolisch*. Indem er Normen und Kategorien festsetzt und diese versucht durchzusetzen, (re)strukturiert er die soziale Wirklichkeit. Eine Strukturgenese hat somit den Staat als Ort der „symbolischen Macht“ mitzudenken. Die generativen Mechanismen der sozialen Realität gehen in ganz beträchtlicher Weise durch den Staat hindurch. Die unmittelbar erkennbaren Eingriffe (Curriculum, Exekutive, Krankenkasse, Bewährungshilfe, etc.) sind erst durch die symbolische Struktur des Staates für die Akteure rational nachvollziehbar, ja überhaupt erst als solche erkennbar beziehungsweise *denkbar*.

„As organizational structure and regulator of practices, the state exerts an ongoing action formative of durable dispositions through the whole range of constraints and through the corporeal and mental discipline it uniformly imposes upon all agents. Furthermore, it imposes and inculcates all the fundamental principles of classification, based to sex, age, "skill," etc.“ (Bourdieu 1994a:13)

In der Rolle der Vermittlung von Erfahrungszusammenhängen schafft und legitimiert der Staat so seine eigenen „Reproduktionsstrategien“ (Bourdieu 2017:414–29). Der Staat wird dadurch zur strukturierenden Struktur der sozialen Verhältnisse. (Bourdieu 1994a:12) Ähnlich, wie Marx in seinen Thesen zu Feuerbach, fordert Bourdieu dazu eine Überwindung einer „physikalistischen“ Sichtweise einerseits und einer „semiologischen“ Sichtweise andererseits zugunsten einer realistischen Position, die imstande zu sein hat, beides zusammen zu denken und die Zusammenhänge zu erklären.

„Der vorherrschende politische Glaube ist eine besondere Sicht, die der Herrschenden nämlich, die sich als universelle Sicht darstellt und durchsetzt. Es ist die Sicht derer, die direkt oder indirekt den Staat beherrschen und die ihre Sicht nach dem Sieg über die konkurrierenden Sichtweisen mittels des Staats zur universellen Sicht erhoben haben.“ (Bourdieu 2020b:223)

Um den Spalt zwischen Empirie und Praxis zu überwinden, fordert Bourdieu eine analytische Anstrengung, welche ich in Emirbayer folgend, einen *transaktionalen Relationalismus* nenne. Es reicht nicht die Aneinanderreihung von Ereignissen. Nicht „das Eine“ führt zu „dem Anderen“, sondern die Vorgänge sind mittels durchwirkender Prozesse zu erklären. Dazu müssen zunächst Zusammenhänge *konstruiert* werden.

#### 4.2. Die transaktionale Relationalität: die Macht zu handeln

Wie bereits erwähnt, lehnt Bourdieu die Auffassung ab, der Staat ginge aus einem kollektiven, demokratischen Willen der Einzelakteure hervor. (Bourdieu 2017:69–70) Nähme man nun das komplette Gegenteil an, würde der Staat aber zu einem allmächtigen Wesen werden, das sich ganz dem menschlichen Ermessen entzöge. Dann würde der Mensch nicht mehr ihre eigene Geschichte machen, sondern in den chaotischen Malstrom zurückgeworfen oder ganz einem gottgleichen Wirken ausgesetzt bleiben. Auch bliebe weiterhin ungeklärt, wodurch sich der Staat reproduziert und stabilisiert. Bourdieu meint aber eben nicht das genaue Gegenteil. Trotz dessen, dass Bourdieu die Unterworfenen zu Mitwirkenden an ihrer eigenen Unterdrückung macht, ist klar, dass es eine Hierarchie des Sozialen gibt, worin jenen mehr Handlungsmacht beschieden ist, die über ausreichend legitimiertes Kapital verfügen. Als Beispiel führt er mit dem Übergang zum bürokratischen Staat die Jurist:innen an. (Siehe Abschnitt 3.2.1.)

Jean-Jacques Rousseau und viele andere Proponent:innen der politischen Philosophie verschleiern dagegen durch ihre Evozierung eines *volonté de tous* ebenso, wie durch einen *volonté générale* die soziale Stratifikationen im Politischen. Die Unterschiede zwischen den Menschen scheinen bei ihnen bereits durch einen mehr oder minder freien Zugang zu (parlamentarisch-)politischen Ausdrucksmöglichkeiten nivelliert. Natürlich sind solche Zugänge entscheidend und es steht außer Frage, dass die Verknüpfung von Wahlrecht mit Vermögen, Geschlecht, Ethnie, Staatsangehörigkeit oder anderen sozialen Konstruktionen wesentliche Ungleichheiten bei der Partizipation bei der Reproduktion politischer Verhältnisse perpetuieren. Allerdings ist das demokratische Versprechen dadurch noch nicht eingelöst. In einer Soziologie des Politischen ist daher auch die unterschiedliche Herausbildung des politischen Willens und seiner Artikulationsweisen zu untersuchen. Hierzu fordern humanistischen und aufklärerische Stimmen bis heute die Verwirklichung eines Bildungsideals zur Erziehung zum ‚mündigen Bürger‘. Wenn aber Bildung Staatsbildung bedeutet und die Macht der statistischen Wahrscheinlichkeit die meisten Menschen kaum der Verwirklichung ihrer politischen und Ziele näher zu bringen vermag, muss das undemokratische Moment der menschlichen Sozietät in komplexeren, weniger klar zu benennenden Faktoren, oder *Verhältnissen* vermutet werden. Bourdieu weist deshalb zunächst darauf hin, dass der individuell geglaubte ‚Geschmack‘ aber

auch das politische Denken mit der sozialen Position korreliert. Diese bereits bei Hegel und Marx angelegte Vermutung erklärt Bourdieu durch das Vermögen verschiedener Kapitalsorten. Dadurch vermag er eine differenziertere Topografie des Denkens zu entwerfen, als es Marx getan hat. Bourdieu auch das ‚falsche Bewusstsein‘ und braucht keinen strengen Gegensatz zwischen den Denkstrukturen von Proletariat und Kapitalistenklasse mehr zu verteidigen. Durch das Konzept des Habitus wird außerdem Emirbayers Kriterium der Transaktionalität insofern entsprochen, als die Akteure keine festen Partikel sind, sondern sich im Handlungs- beziehungsweise Zeitverlauf verändern, refigurieren, erodieren und stabilisieren. Sozialen Akteure sind demnach keine

„Teilchen, die von mechanischen Kräften bewegt werden und unter dem Zwang von *Ursachen* handeln; ebensowenig aber sind sie bewußte und erkennende Subjekte, die sich von *Gründen* leiten lassen und *in vollem Bewußtsein* handeln [...].

Die »Subjekte« sind in Wirklichkeit handelnde und erkennende Akteure, die über *Praxissinn* verfügen [...], über ein erworbenes Präferenzsystem, ein System von Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien [...], von dauerhaften kognitiven Strukturen (die im wesentlichen das Produkt der Inkorporierung der objektiven Strukturen sind) und von Handlungsschemata, von denen sich die Wahrnehmung der Situation und die darauf abgestimmte Reaktion leiten läßt. Der Habitus ist jener Praxissinn, der einem sagt, was in einer bestimmten Situation zu tun ist.“ (Bourdieu 2023:41–42 [Hervor. i. Orig.])

Weil die Akteure stets den Feldern und dadurch ihrem Habitus verhaftet bleiben, sind sie auch nicht von einer ‚rationalen‘, ökonomistischen oder ‚logischen‘ Logik durchdrungen, sondern von einer *praktischen*.

„Bourdieu proposes transcending [...] restricted view of economy by offering his generalized economy of practices where all practices have an economic logic, though it is a social logic rather than a logic that stems from just individual choice and where interests are multiple and cultural as well as material and monetary.“ (Swartz 2013:49)

Damit steigt Bourdieu gewissermaßen *hinter* die Annahme Marx’, dass das Kapital ein soziales Verhältnis ausdrückt, und möchte erklären, was ein soziales Verhältnis überhaupt ausmacht.

Durch seine Unterscheidung zwischen *Luxusgeschmack* und *Notwendigkeitsgeschmack* macht Bourdieu deutlich, dass ein Mehr und ein Weniger an *agency*, ein Mehr und ein Weniger an Freiheit bedeutet. Während sich die einen mit dem zufriedengeben müssen, was ihnen übrig bleibt, können die andere aus einem Pool von Möglichkeiten schöpfen und so gewissermaßen ihre eigenen Wünsche nicht nur erfüllen, sondern auch deren Grundlagen beeinflussen. Die Macht *aktiv* zu handeln, im Sinne einer *agency*, wird demnach graduell durch die Position im sozialen Raum und so respektive durch die Verhältnisse der Kapitalformen zueinander, welche die Akteure durchwirken, bestimmt. Es ist also eine *transaktionale Relationalität*, durch welche *alle* Akteure im Prozesse des Handelns, also im aktiven Einsatzes ihrer Kapitalvermögen, zugleich auf ihre Plätze im sozialen Raum verwiesen werden, bestimmt vom Umfang und des Wechselkurses ihres Kapitals. Die Akteure *realisieren* sich gewissermaßen durch ihr Handeln selbst, indem sie *Relationen* reproduzieren, die die Voraussetzungen für ihr weiteres Handeln bilden.

Schließlich wird auf diese Weise auch die öffentliche Macht, der Staat 1, wie Eingangs dieses Kapitels vorgestellt, von den Akteuren des Staat 2 nicht *demokratisch* im Sinne der Gleichheit, aber in ungleicher Weise hergestellt, wenn auch nicht aus freien Stücken. Auch die Herrschenden sind dabei den objektiven Mechanismen ausgesetzt, welche die (Kapital-)Verhältnisse zu dem jeweils gegebenen Zeitpunkt hervorbringen. Diese Mechanismen machen das *Wesen*, wenn man so philosophisch sprechen möchte, aus.

### 4.3. Das Aktuelle: die Praktiken

„Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i. e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein *scholastische* Frage.“ (Marx 1978:5)

Während ich an diesem Kapitel schreibe, wurde eine Studie publiziert, gemäß der, Schüler:innen, die in der Schule zwei Jahre hohem Konkurrenzdruck ausgesetzt waren, auch außerhalb der Schule und über die Zeit der unmittelbaren Konkurrenz erfahrung hinaus eher zu einem Konkurrenzdenken beziehungsweise einem geringeren ‚prosozialen‘ Verhalten tendieren würde;

im Übrigen mehr die ‚Männer‘ als die ‚Frauen‘. (Kosse, Rajan, und Tincani 2025) Darin steckt nun die *agency*, welche von vielen Soziolog:innen betont wird. Zugleich ist diese *agency*, gemäß Bourdieu, vom Staat durchwirkt, als jene institutionalisierte Macht, welche diesem Denken durch die vorgegebenen Bedingungen zur Durchsetzung verhilft. Nehmen die Akteure, denen das Konkurrenzprinzip in den Habitus – in den Leib – übergegangen war, erfolgreich an den Kämpfen um das staatliche Metakapital teil, darf angenommen werden, dass sich das Konkurrenzprinzip, welches zuvor womöglich noch diffus und unintendiert, auftrat, zu einem wesentlichen Staatsprinzip entwickeln kann. Vielleicht ist ein solcher Übergang auch längst geschehen und diese Studie liefert lediglich einen weiteren empirischen Hinweis. Weil in dieser die empirischen Beobachtungen wenig theoretisch eingebettet werden, bleiben die größeren Zusammenhänge allerdings unbemerkt und es fehlt den Leser:innen weiterhin eine Erklärung dafür, wenn vor allem männliche Klassenkameraden das tägliche *Bullying* mit zunehmenden Alter mehr und mehr rational und durch Exkurse über das ‚Recht des Stärkeren‘, meritokratische Märchen oder mit ‚jedem das Seine‘ rechtfertigen versuchen und diese es dann, wenn einer am Boden liegt, mit einem nachgerufenen „*c’est la vie*“ noch hypostasieren.

Um den wirklichen Mechanismen nachzuspüren, die das Aktuelle, das was in der Welt geschieht, zu erklären, muss Praxis historisch, und zwar zeitübergreifend relational aufgefasst werden. Bourdieu vermag die „praktische Logik des dynastischen Staates“ (Bourdieu 2017:433) noch heute in den bäuerlichen Praktiken der Gegenwart verorten, die sich gegen die im dynastischen Staat ebenfalls emporstrebende, juristische Logik sich wendet. (Ebd.)

„How did the state acquire the monopoly of legitimate physical and symbolic violence? In addition to examining ‘state acts’, for Bourdieu, a genetic structuralist methodology can break through state doxa allowing us to perceive the ‘arbitrariness of beginnings’. Such a methodology does not mean establishing a straightforward historical or comparative analysis but, rather, constructing a theoretical model of the state that allows statements about the state to be open to systematic verification.“  
(Loyal 2017:97)

Ein genetischer Strukturalismus kann auf die historische Kontingenz von staatlichen Mechanismen zu verweisen. Ein relational-realistischer Ansatz liefert darüber hinaus einen

Erklärungsansatz zu diesen Mechanismen. Die historische Untersuchung kann „zur Erklärung der Genese des Politischen als einer spezifischen Logik beizutragen.“ (Bourdieu 2017:447) Durch die Erforschung der Geschichte wird die Kontingenz sozialer Institutionen, sowie deren fundamentaler Mechanismus erkenntlich. Das sagt aber nichts anderes aus, als dass Praktiken als transaktional-relationale Praktiken erfasst werden müssen.

Bourdieu gelangt nicht deshalb zum Staat, weil er sich mit politischen Ideen beschäftigt, sondern durch die Untersuchung konkreter sozialer Tatsachen, wie die Untersuchung der Kommissionen zur Regelung des Eigenheimmarktes in Frankreich (Bourdieu und de Saint Martin 2002; Bourdieu 2017:36ff.). Es ist ein empirischer Ausgangspunkt von dem Bourdieu zu den Mechanismen staatlicher Macht gelangt und damit ein „return to the place itself where the division between practical activity and theoretical activity originates“ (Karsenti 2011:66). Dieses Vorgehen ist ein zentrales Charakteristikum Bourdieus soziologischen Vorgehens. Damit trägt er dem Umstand der Kontingenz Rechnung, indem er soziale Mechanismen aus den konkreten Verhältnissen bestimmt und diesen nicht vorschnell als Gesetze überstülpt. Durch die konsequente Verfolgung des Aktualen durch die Geschichte hindurch und durch die Unterstellung einer transaktionalen Relationalität, gelangt Bourdieu schließlich zu den Abstraktionsformen des Staates. Ohne ein solches Vorgehen verkäme ein Realismus, der die generativen Mechanismen konstruiert, zum Nominalismus und fiel weit hinter die Soziologie zurück.

Nur durch eine solche historische Analyse können unterschiedliche Formen von Staatlichkeit, sowie deren allgemeinen Mechanismen geborgen werden, weil sich im Staat selbst ein historischer Prozess vollzieht. Empirisch lassen sich verschiedene Institutionen wie Ministerien, Komitees, Bildungseinrichtungen etc. aufnehmen. Diese zeichnen sich selbst durch Funktionen aus, die bereits in ihren Namen angegeben sind. Beispielsweise *Ministry of Defence*, 水利部, Familienministerium oder *Ministère des Armées*. Diese Institutionen bilden materielle, transitive Objekte. Sie alle sind jedoch auch Ausdruck eines intransitiven, prozessualen Aktualen, hinter dem generative Mechanismen walten. All diesen Institutionen können allzu leicht Funktionen oder Zwecke zugeschrieben werden. Ein naiver Strukturfunktionalismus würde hier rasch Funktionen mit den Institutionen gleichsetzen und darin eine determinierende Kraft des Sozialen vermuten. „[M]an erfährt nichts über den Mechanismus, wenn man nur nach den Funktionen

fragt.“ (Bourdieu 2017:23) Die generativen Mechanismen verkommen dabei zu starren Gesetzen oder Systemen. Um den intransitiven Mechanismen, die einer jeden transitiven Form zugrundeliegen, aufzuspüren, ist es notwendig, nicht die Rechtfertigungen der Institutionen zu übernehmen, sondern deren tatsächliches Wirken und vor allem ihr prozessuales Entstehen durch die Geschichte hindurch zu betrachten. Die Funktion einer Institution ist zwar etwas *Gewordenes* aber auch *Gesetztes*. Zu Erklären ist der Prozess einer solchen Setzung und Stabilisierung, um die generativen Mechanismen der Institution selbst zu verstehen. Bourdieu räumt dazu den Geschichtswissenschaften beziehungsweise der historischen Soziologie einen besonderen Platz ein, weil erst durch die Erforschung der Geschichte prozessuale Mechanismen erfassbar werden.

„[B]y bringing back into view the conflicts and confrontations of the early beginnings and therefore all the discarded possibles, it retrieves the possibility that things could have been (and still could be) otherwise. And, through such a practical utopia, it questions the »possible« which, among all others, was actualized.” (Bourdieu 1994a:4)

Schließlich sind die *aktualen* Praktiken transaktional relational, weil für Bourdieu Handlungen durch die Akteure hindurch wirken und die Akteure dadurch verändern aber auch überhaupt erst figurieren. Darin liegt der Kern dessen, was als *Historisierung* zu verstehen ist. Derart ist auch der Staat als permanente Konstruktion zu erfassen. Er kann systematisiert und verglichen werden und muss doch, um *erklärt* zu werden, als von objektiven Mechanismen durchzogen anerkannt werden. Der Staat ist für Bourdieu „ein Konzentrations- und Akkumulationsprozeß“ (Bourdieu 2017:344) Dadurch bildet er das zentrale Reproduktionsmoment der Gesellschaft, weil sich in diesem das Monopol *aller* Gewalt- und Kapitalformen vereint. Der Staat wurde lange Zeit den Politik- und Geschichtswissenschaften überlassen. Aber nicht der Vergleich von Institutionen oder Apparaten und deren ‚Funktionen‘ ist das Wesentliche in der Analyse des Staates, sondern die Aufdeckung seiner generativen Mechanismen, welche das Getriebe sozialer Reproduktion am Laufen halten.

Die Soziologie muss sich mit dem Staat beschäftigen, weil das Aktuelle des Staates die Praxis ist. Die Praxis ist jeder Theorie vorgängig. Die Theorie kann sich nur nach den Praktiken richten.

Theorie ist Praxis. Möchte sie mehr sein, muss sie zur Praxeologie werden. Ein praxeologischer Erkenntnismodus meint

„daß man sich über die Produktions- und Funktionsweise der praktischen Beherrschung verständigt, die eine objektiv intelligible Praxis sowie eine objektiv verzauberte Erfahrung dieser Praxis ermöglicht [...]. Die praxeologische Erkenntnis [...] unterstellt zunächst, wie der Objektivismus, daß das Objekt der Wissenschaft gegen die Evidenz des Alltagswissens mittels eines Konstruktionsverfahrens erobert sein will, das, damit unauflöslich verbunden, einen Bruch mit allen »präkonstruierten« Repräsentationen, wie vorgängig erstellten Klassifikationen und offiziellen Definitionen, darstellt.“ (Bourdieu 1976:149)

Was praktisch ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist praktisch. Im Aktualen, den vollziehenden Praktiken, liegt mehr verborgen, als das, was uns zunächst empirisch zugänglich ist. Damit ist nicht nur eine Qualität gemeint, die unsere psychophysischen Organe oder technischen Messinstrumente übersteigt, sondern eben jenes *relationale* Moment, welches sich aus dem Zusammenwirken der partikular vorerfassten Entitäten als Praktiken, ergibt. Die Zusammenhänge zwischen Habitus, Feld und Kapital entziehen sich dem Empirischen. Ihre Wirkungen sind aber Teil des Aktualen. Zur Erklärung durch ein historisches Auf-einander-in-Beziehen-Setzen auf eine andere ontologische Ebene übergegangen werden: das *Reale*.

#### 4.4. Das Reale: Der Staat als mächtige Fiktion

„[M]it Ausnahme der am wenigsten differenzierten Gesellschaften [...] stellen sich alle Gesellschaften als soziale Räume dar, das heißt als Strukturen von Unterschieden, die man nur dann wirklich verstehen kann, wenn man das generative Prinzip konstruiert, auf dem diese Unterschiede in der Objektivität beruhen. Ein Prinzip, das nichts anderes ist als die Distributionsstruktur der Machtformen oder Kapitalsorten, die in dem betrachteten sozialen Universum wirksam sind – und also nach Ort und Zeit variieren.“ (Bourdieu 2023:49)

Weil die Distributionsstruktur nur aus dem praktischen Einsatz der Kapitalsorten rekonstruiert werden kann, müssen die „transfactual generative mechanisms and structures that usually escape direct observation“ (Vandenberghe 1999:36) aus den relationalen Praktiken rekonstruiert werden.

Durch die Analyse des Einsatzes der Kapitalsorten und dessen (gewaltvolle) Folgen wird das Reale, die hervorbringenden Mechanismen des Sozialen, sichtbar. Diese zu untersuchenden Verhältnisse sind dynamisch (Emirbayer 1997:289), als dass sie „nach Ort und Zeit variieren“. Erst durch deren konzeptuelle Rekonstruktion können soziale Räume erfasst werden.

„Die Sozialwissenschaft muß nicht Klassen konstruieren, sondern soziale Räume, in denen sich Klassen abgrenzen lassen, die allerdings nur auf dem Papier bestehen.“

(Bourdieu 2023:49)

Das Konzept, welches uns den empirischen Gehalt liefert, ist verbleibt dabei zwar im Bereich des ontologisch *Empirischen* und somit *transitiv*; die dadurch erkennbar gemachten Machtfelder verweisen aber, weil sie aus den kontingente, historischen Praktiken gewonnen wurden, auf Verhältnisse des *intransitiven* Realen.

Im Staat ist dies die symbolische Macht. Durch die Verfügungsgewalt über den Wechselkurs zwischen den Kapitalsorten zeigt Bourdieu, „dass die Macht des Staates in dem Maße steigt, in dem die Macht seiner physischen Gewalt (Militär, Polizei usw.) wahrgenommen und seine symbolische Gewalt (Steuern, Examina, Strafen usw.) verhüllt wird.“ (Papilloud 2015:76) Diese Macht gründet damit nicht allein in den Denkstrukturen der Akteure, sondern ergibt sich aus den Verhältnissen der Praxis, wodurch ihr Fundament im marxischen Sinne daraus als *materialistisch* angenommen werden darf.

Bourdieu meint selbst eine „materialistische Theorie des Symbolischen“ (Bourdieu 2017:296) liefern. Im Rahmen seiner Analysen zu Bildungseliten liefert Bourdieu eine Struktur von Macht und Einfluss, welche den Bereich des Ökonomischen weit übersteigt<sup>49</sup> und kulturelle und schließlich symbolische, den Wechselkurs aller Kapitalformen bestimmende, Macht offenbart. Die Kämpfe, welche aus der Position im sozialen Feld resultieren, sind Kämpfe um verschiedene Kapitalformen und schließlich um die Definitionsmacht selbst, das symbolische Kapital im Metafeld der Macht. Ein solcher „expanded materialism“ (Loyal 2017:71) verschiebt auch die Bedeutung der physischen Gewalt und rückt die symbolische Gewalt in den Fokus.

„Thus, the state is not a thing or something you lay your hands on, but a reality that exists in its effects and the collective beliefs which underpin these effects. The state

---

49 Allerdings ohne diesem Bereich seine erdrückende Macht abzusprechen.

exists differently to how people believe it exists: it is not an entity but an administrative or bureaucratic field, part of the field of power, a space structured according to oppositions linked to specific forms of capital tied to different social interests. In addition to claiming the state has a monopoly over legitimate physical and symbolic violence, and regarding the state as a ‘bureaucratic’ or ‘administrative field,’ Bourdieu also argues that it is the ‘central bank of symbolic capital’, the place where a monopoly of legitimate symbolic violence has been established.“ (A.a.O.:77)

Darin liegt die *Realität des Staates*.

Ein Mechanismus kann, wie bei Bhaskar, insofern als transzendental gelten, als dass dieser durch rationale Reflexion *konstruiert* wird. Dabei wird muss aber der Realismus nicht aufgegeben werden – wie etwa von Niklas Luhmann – sondern es darf durchaus anerkannt werden, dass ein solcher Reflexionsprozess vom empirischen Gegenstand und damit von einem Bereich des Wirklichen ausgeht. Durch eine historische Bezugnahme und Gegenüberstellung von ‚sozialen Tatsachen‘ können Relationen abgeleitet werden.

„In Abwandlung einer berühmten Formulierung Hegels könnte ich auch sagen, *das Wirkliche ist relational*: Was in der sozialen Welt existiert, sind Relationen – nicht Interaktionen oder intersubjektive Beziehungen zwischen Akteuren, sondern objektive Relationen, die »unabhängig vom Bewußtsein und Willen der Individuen« bestehen, wie Marx gesagt hat.“ (Bourdieu und Wacquant 2006:126–27)

Eine solche relationale Konstruktion ist beispielsweise das soziale Feld. Dieses ist zwar theoretisch konstruiert, zugleich aber aus den Praktiken der Akteure historisch abgeleitet. Schließlich ist auch der Staat bei Bourdieu durch die Konstruktion von sozialen Feldern zu erfassen:

„Der Staat, wenn man denn diese Bezeichnung unbedingt beibehalten möchte, wäre demnach ein Ensemble von Machtfeldern, in denen sich Kämpfe abspielen, deren Objekte (in Abwandlung der berühmten Formulierung Max Webers) das *Monopol auf die legitime symbolische Gewalt* ist: das heißt die Macht, ein gemeinsames Ensemble von zwingenden Normen zu schaffen und innerhalb des Zuständigkeitsbereichs einer Nation, das heißt innerhalb der Grenzen eines Landes, als *allgemeine* und

*allgemeingültige* durchzusetzen.“ (Bourdieu und Wacquant 2006:143; ähnlich in Bourdieu 2017:18f.)

Erfassbar werden durch die Konstruktion der Felder die „*objektiven Relationen* zwischen *Machtpositionen*“ (Bourdieu und Wacquant 2006:144). Ein solcher Relationalismus überwindet den Substantialismus und ist auf der Ebene des Realen schließlich zunächst als *logisches* Prinzip zu fassen.

„Die Vorstellung des *Raums* [...] behauptet nämlich, daß die Elemente, aus denen sie besteht, einander *wechselseitig äußerlich* sind. Die von außen und direkt sichtbaren Lebewesen, ob Individuen oder Gruppen, leben und überleben nur im und durch den *Unterschied*, das heißt nur insofern, als sie *relative Positionen* in einem Raum von Relationen einnehmen, die obgleich unsichtbar und empirisch stets schwer nachzuweisen, die realste Realität (das *ens realissimum*, wie die Scholastik sagte) und das reale Prinzip des Verhaltens der Individuen und der Gruppen darstellen“ (Bourdieu 2023:48 Hervor. i. Orig.)

Daher erkennt Emirbayer Bourdieus Feldtheorie auch als eine relationale Perspektive an. (Emirbayer 1997:292). Schließlich geht es für Bourdieu nicht um das Problem der Existenz oder Nicht-Existenz von Klassen, sondern um die „*soziale Differenzierung*, die zum Ursprung von individuellen Antagonismen und mitunter auch kollektiven Konfrontationen zwischen den auf unterschiedlichen Positionen im sozialen Raum platzierten Akteuren werden kann.“ (A.a.O.:49) Um dabei nicht das als Prämisse anzulegen, was mit der Konstruktion sozialer Felder doch erst begründet werden soll, muss man „nach den Bedingungen der Möglichkeit und den Grenzen eines solchen Raums fragen.“ (A.a.O.:50) So ist der „Prozeß der Vereinigung der verschiedenen sozialen [...] Felder zu trennen, der mit der fortschreitenden Errichtung des staatlichen Monopols auf die legitime physische und *symbolische* Gewalt Hand in Hand geht.“ (Ebd.) Durch die Konstruktion eines Feldes der Macht, gelingt Bourdieu schließlich „to account for forms of power that can be exercised across fields, especially forms of economic and cultural capital.“ (Loyal 2017:85)

Die Erfassung des Realen, der Felder, der Kapitalverhältnisse durch die Soziologie ist am Ende auch von einer normativen Bestimmung geleitet,

„weil jeder Akteur, um existieren zu können, in gewisser Weise gezwungen ist, an einem Spiel teilzunehmen, das ihm ungeheure Anstrengungen und ungeheure Opfer abverlangt.“ (Bourdieu 2023:43)

## 5. Konklusion

In dieser Arbeit wurden die epistemologischen Grundlagen von Bourdieus Soziologie des Staates dargelegt. Diese sind ein Realismus einerseits und ein transaktionaler Relationalismus andererseits. Diese sozialen Strukturen und Mechanismen sind historisch; das heißt, sie sind historisch bedingt und bilden zugleich selbst die historische Basis sozialer Prozesse. Durch die Rekonstruktion der Genese des Staates zeigt Bourdieu die Wirkung dieser Prozesse auf das Handeln der Akteure. Dieses Handeln hätte allerdings in einem solchen Realismus keine *agency*, sondern bliebe den ihr entfremdeten Mächten ausgeliefert. Diesem Problem begegnet Bourdieu mit seinem Verweis auf die *Relationalität* sozialen Handelns. Das Handeln der Akteure selbst ist prozesshaft zu erfassen, ohne dadurch die strukturierenden Kräfte aufzugeben, die diese Prozesse in Gang halten. Vielmehr vermag Bourdieu durch den Rückgriff auf Marx diese Kräfte aus den Praktiken der Menschen abzuleiten und verleiht den Strukturen dadurch eine historische Offenheit. So weist Bourdieus Staatstheorie analog zum *Critical Realism* drei ontologische Ebenen auf:

- Das Empirische: Beobachtbare Resultate performativer Akte, wie die Kategorien des Staates, die Urteile des Gerichts, Noten in der Schule, Statistiken, aber auch die Theorien über den Staat in den Wissenschaften.
- Die sich vollziehenden, intransitiven Ereignisse, die auch dann erfolgen, wenn sie nicht (zur Gänze) beobachtet werden. Dies sind die Praktiken der Akteure, die unter großer Vorsicht empirisch erfasst werden müssen und die stets mehr sind als die Summe ihrer Teile. Die sozialen Praktiken des Aktualen verlaufen transaktional-relational und verändern die Akteure ebenso, wie die durchwirkenden Strukturen.
- Das Reale sind die generativen Mechanismen, die die Praktiken des Aktualen durchwirken. Bei Bourdieu sind es die verschiedenen Machtformen, die durch Kapitalverhältnisse vermittelt wirken können und den sozialen Raum strukturieren. Ihre Wirkung ist allerdings nur in dem Maße gesichert, wie sie vom Aktualen, von den Praktiken tatsächlich stabilisiert und reproduziert werden. Werden sie von den Akteuren erkannt, können diese auch gehemmt oder verändert werden. Darin liegt für Bourdieu das große Versprechen des radikalen Zweifels.

Die Prozesse des Aktualen, die Praktiken, haben damit für Bourdieu *immer* Vorrang. Weil er die Praktiken, das Aktuelle, als relational auffasst, verpflichtet seine Theorie dazu, stets höhere Zusammenhänge zu suchen. Eine solche Suche führt Bourdieu auch zur symbolischen Macht des Staates, worin die eigentlichen Mechanismen verborgen liegen, die dafür sorgen, dass sich das wirtschaftliche Monopol und das Monopol der Gewalt derart beständig reproduzieren können. Dennoch erhält diese symbolische Macht des Staates nur dadurch ihre Kraft, indem sie nicht als *factio juris* erkannt wird. Solange ist der Staat eine mächtige Fiktion. Er ist eine Fiktion, weil er keine unmittelbare Entität, kein Ding und auch kein Wesen ist, dem die Akteure völlig ausgeliefert werden. Dennoch erwächst aus den relationalen Praktiken der Akteure eine Mächtigkeit, die in der Form eines Staates auf uns mannigfaltige Wirkung ausübt.

Anstatt den Staat auf einen Komplex von Institutionen zu reduzieren, ist der Staat bei Bourdieu die Lokomotive der sozialen Reproduktion. Dadurch muss eine kritische Soziologie auch eine Soziologie des Staates sein. Wer aber vom Staat nicht reden will, sollte auch vom Sozialen schweigen. Darüber ist zu erklären, warum Bourdieu dem Staat zwar kaum explizit eine prominente Position einräumt, aber in seinen Texten trotzdem nie ganz um den Staat herumgekommen ist.

Während bisherige Darstellungen Bourdieus Staatstheorie vor allem mit Blick auf verschiedene Einflüsse von Theorietraditionen analysiert haben (z. B. Swartz 2014, Loyal 2017), widmete sich der vorliegende Text also einer analytischen Kritik von Bourdieus Denkweise über den Staat. Zu Beginn dieser Arbeit wurde auf die geringe Erklärungskraft einer rein theoriegeschichtlichen Einordnung von Bourdieus Staatstheorie hingewiesen. Obgleich es wichtig ist zu verstehen, welche (Denk-)Bedingungen zu einer Theorie führen konnten, wird die Theorie selbst dadurch nicht völlig geklärt. Bourdieus Staatsverständnis wird nicht allein dadurch geklärt, indem gezeigt wird wie viele Ansätze von Hegel, Marx, Durkheim oder Weber darin stecken. Stattdessen ist es wichtig, dass die Theorie immanent geprüft wird und die epistemologischen und ontologischen Grundlagen geklärt werden. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stand die Suche nach diesen Grundlagen in Bourdieus Theorie des Staates. Über den Weg seiner historisierenden *Praxeologie* wurde schließlich ein relational-realistischer Ansatz herausgearbeitet. Dadurch kann der Staat

sowohl als soziale Konstruktion von Akteuren begriffen werden, der sich prozessual figuriert, als auch als eine symbolische Macht, die als soziale Kraft auf die Akteure einwirkt.

Im Kern lassen sich nun zwei Aspekte des Staates bei Bourdieu ausmachen:

- (1) Der Kampf zwischen Akteuren durch den Einsatz von ökonomischem und kulturellem Kapital
- (2) Die symbolische Macht, welche den Wechselkurs der Kapitalsorten zu bestimmen vermag.

Die Erklärungskraft von Bourdieus Theorie bestimmt sich schließlich auch an den empirischen Befunden. So bleibt die Frage zu klären, ob sich die von Bourdieu postulierten Verhältnisse in den spätkapitalistischen Staaten des 21. Jahrhunderts finden. Am Beginn dieser Arbeit wurde behauptet, dass Bourdieus staatstheoretische Grundlagen auch einen Ansatzpunkt für das Verständnis der Macht einer neoliberalen Agenda bieten, die sich während der letzten Jahrzehnte womöglich zur legitimen, symbolischen Macht entwickelt hat. Im Gefolge des „technologischen Regierens“ (August 2021) kam einer ökonomistischen Politik der Austerität und der Wirtschaftlichkeit mehr und mehr Legitimität zu. Vor diesem Hintergrund schien der Staat zunächst in internationalen Unternehmen einerseits und suprastaatlichen politischen Institutionen andererseits aufgelöst zu werden. Daher sprach Bourdieus Staatstheorie, die die Macht des Staates betont, auch nicht zu jenen, die einen solchen vermeintlichen Rückzug des Staates beobachteten (Scott 2013:65). Seit dem Erstarren des Autoritarismus, der die staatliche Macht durchaus umfassend, wenn nicht gar totalitär, erscheinen lässt, kann hier aber ein Wandel angenommen werden. Der war nicht verschwunden, aber er hat sich durchaus verändert. Weiterhin erzwingt die symbolische Macht eine moralische und logische Integration über die Durchsetzung von Klassifikation und Kategorisierungen. Allerdings scheint sich der Wechselkurs zwischen den Kapitalsorten geändert zu haben: Das kulturelle Kapital und der Bildungsadel haben an Bedeutung verloren. In der Logik von Bourdieus Theorie konnte dies dadurch geschehen, dass die Fesseln rund um die Übertragung des ökonomischen Kapitals, welche immerhin manche sozialdemokratische und sozialistische Politiken anlegen konnten, gelockert wurden. Dies geschah im Rahmen der „kollektiven Konstruktion“ (Bourdieu u. a. 2017:207) des Neoliberalismus, die sich auf eine unternehmerische Steuerungslogik beruft.

„Je mehr die offizielle Übertragung von ökonomischem Kapital verhindert oder gebremst wird, desto stärker bestimmt [...] die geheime Zirkulation von Kapital in

Gestalt der verschiedenen Formen des Kulturkapitals die Reproduktion der gesellschaftlichen Struktur“ (Bourdieu 2005:75)

Die Umwandlung von ökonomischem in kulturelles Kapital setzt Zeit voraus, welche durch genügend ökonomisches Kapital abgesichert wird. Zumeist ist dies die nutzbare Zeit der Erzieherin oder Mutter, die in die Weitergabe von Kulturkapital investiert wird (a.a.O.:72). Weil dadurch die Vermittlung von kulturellem Kapital ein höheres Maß an Verschleierung benötigt, birgt dies ein höheres Schwundrisiko (a.a.O.:73-74). Da jegliche Kapitalübertragung unter dem Aspekt der ‚Wirtschaftlichkeit‘ zu betrachten ist, liegt es im Interesse der Kapitaleigner, das ökonomische Kapital ohne Schwund zu übertragen – das heißt: Vererbung von ökonomischem (Geld, Gold), ausbeuterischem (Firmen, Aktien, Fonds, Stiftungen) oder territorialem Besitz (Immobilien, Grundstücke). Die direkte Übertragung des ökonomischen Kapitals setzt sich also durch, wenn entweder das Schwundrisiko zu hoch ist oder die ökonomische Übertragung offener und ungehinderter ablaufen kann. Dies sind zwei Seiten derselben Medaille. Während den letzten Jahrzehnten wurde das ökonomische Kapital von seinen Ketten, wie Vermögens- oder Erbschaftssteuern, befreit.

Im Feld der Macht erfolgte eine Verschiebung entlang der Achsen des kulturellen und ökonomischen Kapitals. Eine grundsätzliche Veränderung des Raumes ist jedoch nicht festzustellen. Allerdings, wie Bourdieu selbst meint, sind die Phasen der Staatsgenese nicht so starr, als dass sie nicht auch regressiv auftreten können. Wenn also Thomas Piketty (2016) auf feudale Vermögensungleichheiten hinweist, kann darin auch das Indiz liegen, dass uns eine überholt geglaubte Phase, etwa die des dynastischen Staates mit ihren sozialen Mechanismen, wieder einholt. Womöglich wird der Beamtenadel von einem Geldadel sowie die Bildungselite von *Rackets* abgelöst sein; und die Demilitarisierung des Adels, welche die sozialen Kämpfe in die Universitäten und Gerichtssäle verlagerte, könnte mittlerweile der Remilitarisierung einer Kapitalistenklasse, der herrschenden Fraktion der Herrschenden, gewichen sein.

Bourdieu kann helfen diesen *prozessualen Wandel* des Staates, seine soziale Reproduktion und Stabilisierung zu erklären. Zusammen mit seiner *Praxeologie* vermag man auch subtile Veränderungen zu erkennen und historisch nachzuzeichnen. Damit lässt sich womöglich das Erstarken des Staates im Zuge der diskursiven Durchsetzung neoliberaler Agenden als ein Erfolg

kapitalträchtiger Akteure im Kampffeld des Staates bestimmen. Dass wir den Neoliberalismus überall zu erkennen glauben, dieser gleichsam zur Orthodoxie wurde, darf nicht über die Möglichkeit hinwegtäuschen, dass wir eventuell gar nicht mehr einem solchen gegenüberstehen. Es ist denkbar, dass die ökonomistische Logik der neoliberalen Steuerungstechnologien den Wechselkurs im Feld der Macht derart zu Gunsten des ökonomischen Kapitals verschoben hat, dass die bare Zahlung auch über die Leben der Menschen auf der Flucht, in den Gefängnissen oder den Schlachtplätzen entscheidet. Womöglich verharren die meisten Staaten derzeit noch in der vierten Phase des Vorsorgestaates aus, wo der Kampf um die Verteilung von staatlichen Ressourcen dominiert. Autokraten und faschistische Rhetorik deuten aber auf einen möglichen Rückfall in den dynastischen Staat – oder in die Barbarei – hin. Um eine solche Entwicklung aufzuhalten, reicht die reine Erkenntnis nicht aus.

„[D]ie Sozialwissenschaft, die in der adäquaten Erkenntnis der sozialen Verhältnisse den Beweis findet, dass es zur Veränderung der realen Beziehungen nicht damit getan ist, nur die Vorstellungen zu verändern, die man sich von ihnen macht, müsste sich widersprechen, wenn sie annähme, diese Erkenntnis sei mächtig genug, die objektiven Verhältnisse oder auch nur die Vorstellungen von ihnen zu verändern.“  
(Bourdieu 1994b:25)

Die Verschleierungsprozesse der symbolischen Macht offenzulegen ist wichtig, um dieser Macht ihre Legitimation zu entziehen; diese zur Orthodoxie werden zu lassen. Doch vielleicht gibt es darüber hinaus weitere Möglichkeit, den „subversiven Aufruhr“ zu provozieren, „der zur Umkehrung der Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien führt“ (Bourdieu 2020a:202) und die rechte Hand des Staates wieder zu fesseln vermag. Dies liegt schlussendlich an den Praktiken.

## 6. Literaturverzeichnis

- Adler-Nissen, Rebecca, Hrsg. 2012. *Bourdieu in International Relations: Rethinking Key Concepts in IR*. London: Routledge.
- Akram, Sadiya. 2023. *Bourdieu, Habitus and Field: A Critical Realist Approach*. Palgrave Studies in Relational Sociology. Cham: Springer International Publishing.
- August, Vincent. 2021. *Technologisches Regieren: Der Aufstieg des Netzwerk-Denkens in der Krise der Moderne. Foucault, Luhmann und die Kybernetik*. Bielefeld,: transcript.
- Benhabib, Seyla. 1986. *Critique, Norm, and Utopia: A Study of the Foundations of Critical Theory*. New York: Columbia University Press.
- Bhaskar, Roy. 2008. *A Realist Theory of Science*. London, New York: Verso.
- Bittlingmayer, Uwe H., und Rolf Eickelpasch. 2002. „Pierre Bourdieu: Das Politische seiner Soziologie“. S. 13–26 in *Theorie als Kampf? zur politischen Soziologie Pierre Bourdieus*, herausgegeben von U. H. Bittlingmayer, R. Eickelpasch, J. Kastner, und C. Rademacher. Opladen: Leske + Budrich.
- Bourdieu, Pierre. 1958. *Sociologie de l'Algérie*. Paris: Presses universitaires de France.
- Bourdieu, Pierre. 1968. „Structuralism and Theory of Sociological Knowledge“. *Social Research* 35(4):681–706. <http://www.jstor.org/stable/40969937>.
- Bourdieu, Pierre. 1971a. „Genèse et structure du champ religieux“. *Revue française de sociologie* 12(3):295–334. doi:10.2307/3320234.
- Bourdieu, Pierre. 1971b. „Une interprétation de la théorie de la religion selon Max Weber“. *European Journal of Sociology* 12(1):3–21. <https://www.jstor.org/stable/23998562>.
- Bourdieu, Pierre. 1976. *Entwurf einer Theorie der Praxis. auf der Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre. 1985. „The Social Space and the Genesis of Groups“. *Theory and Society* 14(6):723–44. <https://www.jstor.org/stable/657373>.
- Bourdieu, Pierre. 1991. *Language and Symbolic Power*. herausgegeben von J. B. Thompson. Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre. 1994a. „Rethinking the State: Genesis and Structure of the Bureaucratic Field“. *Sociological Theory* 12(1):1–18. doi:10.2307/202032.

- Bourdieu, Pierre. 1994b. *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2004a. *Der Staatsadel*. Édition discours. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre. 2004b. „From the King’s House to the Reason of State: A Model of the Genesis of the Bureaucratic Field“. *Constellations* 11(1):16–36. doi:10.1111/j.1351-0487.2004.00359.x.
- Bourdieu, Pierre. 2005. *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zur Politik & Kultur*. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, Pierre. 2011. *Rede und Antwort*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2016. *Sozialer Raum und „Klassen“: zwei Vorlesungen: mit einer Bibliographie der Schriften Pierre Bourdieus von Yvette Delsaut*. 4. Aufl. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2017. *Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France. 1989 - 1992*. herausgegeben von P. Champagne, R. Lenoir, F. Poupeau, und M.-C. Rivière. Berlin: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2018. *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 26. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2020a. *Die männliche Herrschaft*. 5. Aufl. Suhrkamp Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2020b. *Meditationen: zur Kritik der scholastischen Vernunft*. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2020c. *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2023. *Praktische Vernunft: zur Theorie des Handelns*. 11. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre, Alain Accardo, Gabrielle Balazs, und Stéphane Beaud. 2017. *Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Unveränderter Nachdruck der deutschen Erstausgabe. Édition discours. Köln: Herbert von Halem Verlag.

- Bourdieu, Pierre, und Pierre Bourdieu. 2000. *Acts of Resistance: Against the New Myths of Our Time*. Reprint. Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, Pierre, Jean-Claude Chamboredon, und Jean Claude Passeron. 1991. *Soziologie als Beruf: Wissenschaftstheoretische Voraussetzung soziologischer Erkenntnisse*. herausgegeben von B. Kraus. Berlin: Walter de Gruyter.
- Bourdieu, Pierre, und Monique de Saint Martin. 2002. *Der Einzige und sein Eigenheim*. herausgegeben von M. Steinrück. Schriften zu Politik & Kultur. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc Wacquant. 2006. *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Calhoun, Craig. 1995. „Habitus, Field, and Capital: The Question of Historical Specificity“. in *Bourdieu: Critical Perspectives*, herausgegeben von C. Calhoun, M. Postone, und E. Lipuma. Cambridge: Polity Press.
- Decoteau, Claire Laurier. 2016. „The Reflexive *Habitus*: Critical Realist and Bourdieusian Social Action“. *European Journal of Social Theory* 19(3):303–21. doi:10.1177/1368431015590700.
- Diaz-Bone, Rainer. 2017. „Relationale Soziologie – Theoretische und methodologische Positionierungen zwischen Strukturalismus und Pragmatismus“. *Berliner Journal für Soziologie* 27(3–4):377–403. doi:10.1007/s11609-018-0351-0.
- Elder-Vass, Dave. 2007. „Reconciling Archer and Bourdieu in an Emergentist Theory of Action“. *Sociological Theory* 25(4):325–46. doi:10.1111/j.1467-9558.2007.00312.x.
- Elias, Norbert. 1997. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft zu einer Theorie der Zivilisation*. Baden-Baden: Suhrkamp.
- Elias, Norbert, und John L. Scotson. 2002. *Etablierte und Außenseiter*. 3. Aufl. Suhrkamp-Taschenbuch 1882. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Emirbayer, Mustafa. 1997. „Manifesto for a Relational Sociology“. *American Journal of Sociology* 103(2):281–317. doi:10.1086/231209.
- Foucault, Michel. 2020. *Kritik des Regierens. Schriften zur Politik*. 4. Aufl. herausgegeben von U. Bröckling. Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft. Berlin: Suhrkamp.

- Fröhlich, Gerhard, und Boike Rehbein, Hrsg. 2009. *Bourdieu Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart: Metzler.
- Fuchs-Heinritz, Werner, und Alexandra König. 2005. *Pierre Bourdieu: eine Einführung*. UTB 2649 : Soziologie. Konstanz: UVK.
- Geertz, Clifford. 1995. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Geertz, Clifford. 2007. *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. 10. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hicks, Alexander M., Thomas Janoski, und Mildred A. Schwartz. 2005. „Introduction: Political Sociology in the New Millennium“. S. 1–30 in *The Handbook of Political Sociology: States, Civil Societies, and Globalization*, herausgegeben von T. Janoski, R. R. Alford, A. M. Hicks, und M. A. Schwartz. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hirsch, Michael, Hrsg. 2017. *Symbolische Gewalt: Politik, Macht und Staat bei Pierre Bourdieu*. Staatsverständnisse. Baden-Baden: Nomos.
- Hirsch, Michael, und Rüdiger Voigt, Hrsg. 2017. *Symbolische Gewalt. Politik, Macht und Staat bei Pierre Bourdieu*. Bd. 97. Staatsverständnisse. Baden-Baden: Nomos.
- Jaeggi, Rahel. 2023. *Kritik von Lebensformen*. Berlin: Suhrkamp.
- Janoski, Thomas. 2020. „Toward the Convergence of Culture and Political Economy?: Pierre Bourdieu, Michael Mann, and Institutional Theory“. S. 216–42 in *The New Handbook of Political Sociology*, herausgegeben von T. Janoski, C. De Leon, J. Misra, und I. William Martin. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jessop, Bob. 2016. *The state: past, present, future*. Malden, MA: Polity Press.
- Karsenti, Bruno. 2011. „From Marx to Bourdieu: The Limits of the Structuralism of Practice“. S. 59–90 in *The Legacy of Pierre Bourdieu*, herausgegeben von S. Susen und B. Turner. Anthem Press.
- Keat, Russell, und John Urry. 2010. *Social theory as science*. London, Boston: Routledge & Kegan Paul.

- Koch, Max. 2022. „State-Civil Society Relations in Gramsci, Poulantzas and Bourdieu: Strategic Implications for the Degrowth Movement“. *Ecological Economics* 193:107275. doi:10.1016/j.ecolecon.2021.107275.
- Kosse, Fabian, Ranjita Rajan, und Michela Tincani. 2025. „The Persistent Effect of Competition on Prosociality“. *Journal of the European Economic Association* jvaf030. doi:10.1093/jeea/jvaf030.
- Kruse, Volker. 2018. „Soziologie“. S. 111–21 in *Handbuch Staat*, herausgegeben von R. Voigt. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Lipset, Seymour Martin. 1960. *Political Man: The Social Bases of Politics*. New York: Doubleday & Company.
- Loyal, Steven. 2016. „Bourdieu on the state: An Eliasian Critique“. *Human Figurations* 5(2). <http://hdl.handle.net/2027/spo.11217607.0005.207>.
- Loyal, Steven. 2017. *Bourdieu's Theory of the State: A Critical Introduction*. New York: Palgrave Macmillan.
- Loyal, Steven, und Stephen Quilley. 2017. „The Particularity of the Universal: Critical Reflections on Bourdieu's Theory of Symbolic Power and the State“. *Theory and Society* 46(5):429–62. doi:10.1007/s11186-017-9298-y.
- Mann, Michael. 1984. „The autonomous power of the state : its origins, mechanisms and results“. *European Journal of Sociology* 25(2):185–213. <https://www.jstor.org/stable/23999270>.
- Marx, Karl. 1978. „Thesen über Feuerbach“. S. 5–7 in *Marx und Engels Werke*. Bd. 3, herausgegeben von B. Institut für Marxismus-Leninismus. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, Karl. 2021. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1. 42. Aufl. herausgegeben von F. Engels. Marx und Engels Werke. Berlin/DDR: Dietz Verlag.
- Mauss, Marcel. 1996. *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Anhang: Die ethnologische Wende : über Marcel Mauss / Henning Ritter*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Moebius, Stephan, und Angelika Wetterer. 2011. „Symbolische Gewalt“. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36(4):1–10. doi:10.1007/s11614-011-0006-2.

- Morgan, Kimberly J., und Ann Shola Orloff, Hrsg. 2017. *The Many Hands of the State: Theorizing Political Authority and Social Control*. New York, NY: Cambridge University Press.
- Müller, Hans-Peter. 2014. *Pierre Bourdieu: Eine systematische Einführung*. Berlin: Suhrkamp.
- Özpolat, Gürhan. 2023. „A Negative Sociology of the State: Thinking the State with Pierre Bourdieu“. *İctimaiyat* 7(2):659–74. doi:10.33709/ictimaiyat.1294753.
- Papilloud, Christian. 2015. *Bourdieu Lesen: Einführung in eine Soziologie des Unterschieds*. Sozialtheorie Series. Bielefeld: transcript.
- Piketty, Thomas. 2016. *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München: C.H. Beck.
- Sayer, Andrew. 2009. „Reflexivity and the Habitus“. S. 108–22 in *Conversations about reflexivity, Ontological explorations*, herausgegeben von M. S. Archer. London; New York: Routledge.
- Sayer, Andrew. 2013. „Abstraction: A realist interpretation“. S. 120–43 in *Critical Realism: Essential Readings*, herausgegeben von M. Archer, R. Bhaskar, A. Collier, T. Lawson, und A. Norrie. London: Routledge.
- Schmidt, Robert, und Volker Woltersdorff, Hrsg. 2008. *Symbolische Gewalt: Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu*. Theorie und Methode : Sozialwissenschaften. Konstanz: UVK.
- Scott, Alan. 2013. „We Are the State. Pierre Bourdieu on the State and Political Field“. *Intrasformazione Rivista Di Storia Delle Idee* (2.1):65–70. doi:10.4474/DPS/02/01/LSS67/06.
- Skocpol, Theda. [1979] 2015. *States and Social Revolutions: A Comparative Analysis of France, Russia, and China*. Cambridge University Press.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2008. *Can the subaltern speak?: Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Nachdruck. Wien, Berlin: Turia + Kant.
- Swartz, David L. 2013. *Symbolic Power, Politics, and Intellectuals: The Political Sociology of Pierre Bourdieu*. Chicago ; London: The University of Chicago Press.
- Vandenbergh, Frédéric. 1999. „“The Real Is Relational”: An Epistemological Analysis of Pierre Bourdieu’s Generative Structuralism“. *Sociological Theory* 17(1):32–67. doi:10.1111/0735-2751.00064.

- Weber, Max. 1992. „Politik als Beruf“. in *Wissenschaft als Beruf, 1917/1919 ; Politik als Beruf, 1919, Max Weber Gesamtausgabe. Abt. I, Schriften und Reden*, herausgegeben von W. J. Mommsen und W. Schluchter. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Welz, Frank. 1996. *Kritik der Lebenswelt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Williams, Bernard. [1985] 2011. *Ethics and the Limits of Philosophy*. London: New York: Routledge.
- Wolin, Sheldon S. 1960. *Politics and Vision: Continuity and Innovation in Western Political Thought*. 8. Aufl. Boston: Little, Brown.